



*125 Jahre
Alte Technik*

1888 bis 2013

Bernhard Reismann



*125 Jahre
Alte Technik*

1888 bis 2013

Bernhard Reismann

© 2013 Verlag der Technischen Universität Graz

Layout: Christina Fraueneder

Lektorat: Marlene Gugimaier

Titelbild: Helmut Lunghammer

Druck: Steiermärkische Landesdruckerei, www.mfg.at

Verlag der Technischen Universität Graz

www.ub.tugraz.at/Verlag

ISBN: 978-3-85125-307-8

Inhalt:

Vorwort des Rektors der TU Graz Harald Kainz	S. 05
Einleitung des Autors	S. 07
I.	
1.1) Die Entwicklung der Raumsituation ab 1811/12	S. 11
1.2) 1854 bis 1864: Verteilung auf die ganze Stadt	S. 24
1.3) 1864 bis 1871: Erstmals wird geplant	S. 38
1.4) Nicht umgesetzte Planungen	S. 49
II.	
2.1) Horky und Wist planen auf Jahrzehnte	S. 64
2.2) Das Mandellschlösschen und seine Geschichte	S. 77
2.3) Spatenstich und Baugeschichte	S. 81
III.	
3.1) Die feierliche Eröffnung	S. 94
3.2) Raumkonzept und künstlerische Gestaltung des Hauptgebäudes der Technischen Hochschule Graz	S. 98
IV.	
4.1) Die ältesten fotografischen Ansichten der „Alten Technik“ – Auszüge aus der 1888 entstandenen „Wistserie“	S.122
4.2) Die „Alte Technik“ auf Ansichtskarten – Ein Streifzug von 1897 bis 1974	S.131
Verwendete Literatur	S.144
Abbildungsnachweise	S.146



Harald Kainz
Rektor der TU Graz

Technik, Wissenschaft und Forschung brauchen Orte kritischen und kreativen Diskurses, Räume für die Auseinandersetzung mit Wirtschaft, Industrie und Gesellschaft bewegenden Themen. Nur so können Studierende und Lehrende Prozesse geistiger Erneuerung einleiten, welche ökonomisch, politisch und sozial auf unsere Gesellschaft einwirken.

So stattlich die Gebäude der technischen Universität heute das urbane Bild von Graz prägen, war die Geschichte der ältesten technischen Universität Österreichs bis zur Errichtung der „Alten Technik“ in Raumfragen von der Bescheidenheit der Ressourcen bestimmt. Die vorliegende Publikation setzt sich nicht nur mit dem Wechsel von der Raubergasse in die Rechbauerstraße auseinander, sondern beleuchtet auch die Planungs- und Bauphase des heutigen Hauptgebäudes der TU Graz.

Ehemals am Rande von Graz gelegen, wurde die „Alte Technik“ im Laufe der Zeit zu einem integrativen Teil der Grazer Innenstadt. Analog verhielt es sich mit den technischen Wissenschaften, welche heute in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind.

Während technologische Entwicklungen in den vergangenen 125 Jahren grundlegende Kulturtechniken, Kommunikationsgewohnheiten und Wirtschaftsformen veränderten, sind Bildung, Wissenschaft und Forschung die entscheidende Basis gesellschaftlichen Fortschrittes geblieben. Diesem wollen wir unser tägliches Handeln weiterhin konsequent unterordnen!



Bernhard Reismann
Autor und Universitätsarchivar

Geboren 1969 in Mürzzuschlag.
Studierte in Graz Geschichte
und europäische Ethnologie.
Nach Tätigkeiten im Rahmen des
Forschungsförderungs fonds und
als privater Historiker seit 2012
Archivar an der TU Graz.

Reismann ist Vorstandsmitglied im
Historischen Verein für Steiermark
und Korrespondent der Histori-
schen Landeskommission.

Über die Gründung des Joanneums, vorgenommen am 26. November des Jahres 1811, und seine technische Lehranstalt, aus der sich unsere Alma Mater entwickelte, wurde bereits vielfach und ausführlich geschrieben. Sinn und Zweck der Grazer Technischen Hochschule, ihre organisatorische Entwicklung und bedeutende Leistungen, die schon während der ersten Jahrzehnte ihres Bestehens von ihren Lehrenden und Studierenden erbracht wurden, beleuchteten einige Publikationen mehr oder weniger intensiv. Kaum eine setzte sich jedoch explizit mit der räumlichen Unterbringung dieser Lehranstalt, den verschiedenen Gebäuden als Schauplatz des Lehrbetriebes während der ersten Jahrzehnte und den mit ständigen Übersiedelungen, Umbauten und Adaptierungsarbeiten verbundenen Erschwernissen für Lehrende und Studierende auseinander. Diese Festschrift beleuchtet daher auch die teils wahrlich prekäre Raumsituation der Grazer Technischen Hochschule in den Jahren von 1811 bis zur Eröffnung des Neubaues, der sogenannten „Alten Technik“, am 12. Dezember 1888 ausführlich.

Diese schwierige Situation war durch die Entwicklung der Lehre und den in Altösterreich stets vorherrschenden Geldmangel der Öffentlichen Hand, zu einem gerüttelt Maß wohl auch durch politische Einflüsse, grundgelegt. Zum Tragen kamen diese Faktoren insbesondere nach dem Tod des Gründers der Lehranstalt, Erzherzog Johann, im Jahr 1859. Weiter verschärft wurde die Situation durch die rasante Entwicklung der technischen Disziplinen in gerade diesen Jahren. Doch damit ist der Entwicklung bereits viel zu weit voraus gegriffen, begeben wir uns also zurück „ad fontes“.



1.



1.1) Die Entwicklung der Raumsituation ab 1811/12

Erste Anfänge im Lesliehof

Im Herbst des Jahres 1812 wurde der Vorlesungsbetrieb am Grazer Joanneum im Lesliehof in der Raubergasse aufgenommen. Unterrichtet wurden zu Beginn die Fächer Astronomie, Botanik, Chemie, Experimentalphysik, Mineralogie und Technologie. Nur wenig später begannen auch Vorlesungen über Gegenstände der Maschinenlehre, der Mechanik und der Zoologie.¹

Das Chemische Labor des Joanneums wurde bereits im Jahr 1812 errichtet und von Beginn an von Professor Lorenz Vest geleitet, der ab diesem Zeitpunkt auch durchgehend Vorlesungen aus Chemie hielt und im Labor für seine Schüler praktische

chemische Versuche durchführte. Neben dem Lehrbetrieb wurde das Labor in diesen Jahren dem Wunsch des Stifters, Erzherzog Johann, gemäß auch zur Untersuchung von Mineralwässern, Erzen und Erden verwendet. Es war daher auch über den eigentlichen Unterricht hinaus *nicht ohne Nutzen für die Provinz*.²

Von Beginn an herrschte am Joanneum allerdings ein nur schwer zu lösendes Problem vor: der Raumangel. Im Lesliehof war man im Grunde eher schlecht als recht untergebracht, zu viele Aufgaben waren diesem Gebäudekomplex bei der Errichtung des Joanneums aufgebürdet worden, zu rasch wuchsen Bedeutung und Anspruch an das Haus.

Grundsätzlich führte der Aufenthalt Erzherzog Johanns in Frankreich und England zwischen 1814 und 1816 zwar zu einer Stagnation der Entwicklung, nicht zuletzt, da der Gründer ein allzu selbständiges Handeln der Kuratoren während der Gründungsphase „seiner“ Institution verhindern wollte. Aus England nach Graz zurückgekehrt, befasste sich Johann allerdings rasch mit den Zuständen am Joanneum und regte in diesem Zusammenhang auch den Ausbau des Joanneumsgebäudes, verbunden mit der Entfernung fremder Institutionen aus diesem an. Zu diesen „störenden“ Institutionen gehörten unter anderem die landständische Zeichenakademie sowie die im Lesliehof einquartierte Tanz- und Fechtschule.

Abb. 1: Das Joanneumsgebäude in der Raubergasse, der Neubau der Technischen Hochschule in der Rechbauergasse und Erzherzog Johann als Gründer der Lehranstalt waren die zentralen Themen eines kunstvoll gestalteten Gedenkblattes zur 100-Jahr-Feier der Technischen Hochschule im Jahr 1911. Die beiden Zeichner waren Ing. Hüttig und Ing. Rainer, das Gedenkblatt selbst findet sich im Gedenkbuch des Verbandes ehemaliger Grazer Techniker (Archiv der TU Graz).

1) Sokratis DIMITRIOU: Die Technische Universität Graz. In: 850 Jahre Graz, 1128-1978, herausgegeben von Wilhelm STEINBÖCK, Graz 1978, S. 399. (In der Folge: DIMITRIOU, Technische Universität Graz)

2) Hans Herbert EGGLMAIER: Das medizinisch-chirurgische Studium in Graz. Ein Beispiel für den Wandel staatlicher Zielvorstellungen im Bildungs- und Medizinalwesen. (= Dissertationen der Universität Graz 50), Dissertation, Graz 1980, S. 378 f.

Mehrere Ursachen bedingen den Raummangel

Durch mehrere bedeutende Stiftungen und Schenkungen wuchs ab dem Jahr 1817 auch der Sammlungs- und Bücherbestand stark an. Letzterer wurde durch die Eröffnung des Lesevereins am Joanneum im Jahr 1819 noch zusätzlich durch zahlreiche Zeitschriften erweitert. Die daraufhin notwendig gewordenen Erweiterungsbauten, ab dem Jahr 1820 eingehend verhandelt, führten dazu, dass 1825 und 1826 die Bibliotheksräumlichkeiten und das Chemische Laboratorium des Joanneums erweitert wurden.³

Waren die Vorlesungen am Joanneum während der ersten 15 Jahre seines Bestehens wohl am besten mit jenen einer Volkshochschule zu vergleichen, so wurde die Lehranstalt im Rahmen der Reorganisation des Joanneums in den Jahren von 1825 bis 1827 stark aufgewertet. Den Vorstellungen des Gründers entsprechend sollte eine eigene Lehrkancel für Mechanik und Maschinenlehre entstehen, für die Erzherzog Johann als geeigneten Leiter Josef von Aschauer nannte. Diesen beauftragte er in der Folge auch damit, Vorschläge zur „Verbesserung der angewandten Mathematik“ vorzulegen. Aschauer führte daraufhin in seinem gründlichen Bericht den *Mangel an ... Baumeistern, Mechanikern und Handwerkern, welche den größten National-Reichthum* der Steiermark in den zahlreichen technischen Werken des Landes nutzen könnten, auf den nicht existierenden *öffentlichen Unterricht in der angewandten Mathematik* zurück. Dem sollte im Rahmen des Unterrichts am Joanneum mit

einem zweijährigen, intensiven Lehrkurs entgegen gesteuert werden. Neben der grundlegenden mathematischen Ausbildung sollten in diesem Kurs aber auch Mechanik, Hydrostatik, Aerostatik und Hydraulik unterrichtet werden.

Josef von Aschauer wurde schließlich von der Studienhofkommission als Lehrer für diese Fächer akzeptiert und mit allerhöchster Entscheidung am 27. Dezember 1827 an das Joanneum berufen. Seine umfassenden Pläne hinsichtlich der Lehre waren aber nach starkem Widerstand von Seiten des Grazer Lyzeums als Vorläufer der heutigen Karl-Franzens-Universität „gestutzt“ worden, und Aschauers Vorstellung, dass die Joanneumszeugnisse jenen der Absolventen des Wiener Polytechnikums gleichzustellen wären, wurde in Wien vorerst überhaupt ganz verworfen.

Das Lyzeum, beziehungsweise die 1827 wieder errichtete Grazer Universität, beobachtete die gleichzeitige, rasche und positive Weiterentwicklung des Joanneums in seiner Funktion als Lehranstalt höchst sensibel und beunruhigt, um nicht zu sagen argwöhnisch.

Abb. 2: Plan der 1825/26 ausgeführten Erweiterungsbauten im Lesliehof. Damals entstanden das Chemische Labor (als Chemischer Hörsaal bezeichnet) und mehrere Nebenräumlichkeiten. (StLA)

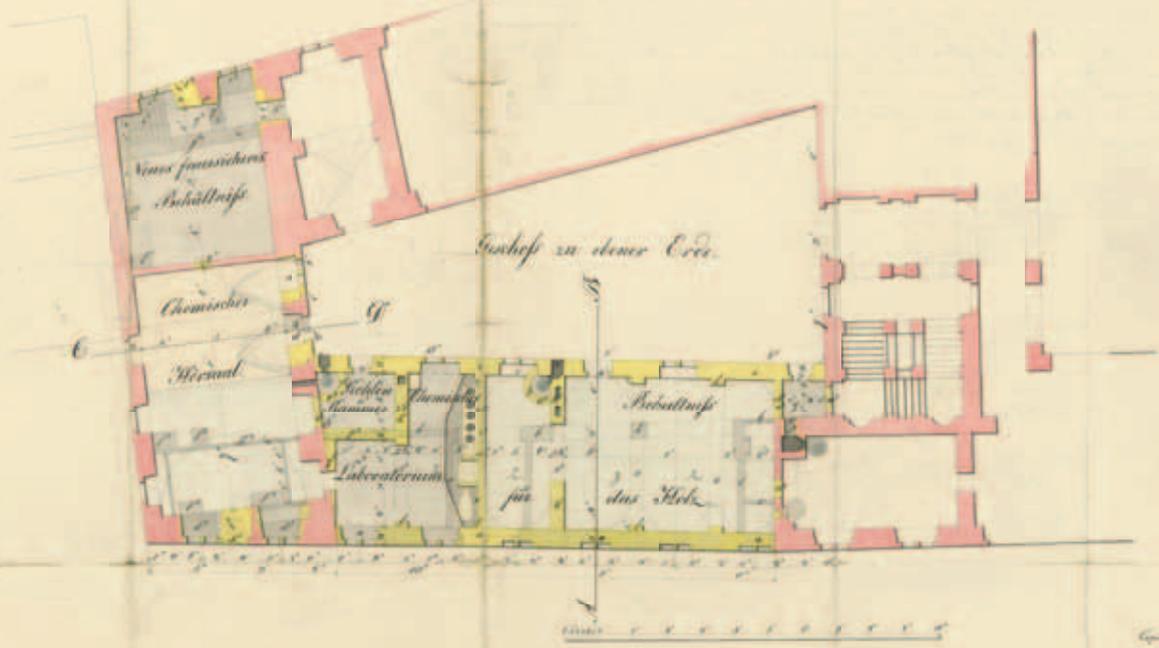
3) Dieter A. BINDER:
Das Joanneum in Graz,
Lehranstalt und Bildungs-
stätte. Ein Beitrag zur
Entwicklung des technischen
und naturwissenschaftlichen
Unterrichtes im 19. Jahr-
hundert (= Publikationen aus
dem Archiv der Universität
Graz, herausgegeben von
Hermann WIESFLECKER,
Band 12), Graz 1983, S. 57 f.
(In der Folge: BINDER,
Joanneum) und Anmerkungen
S. 217. Zum Vergleich
auch: Arnold LUSCHIN
VON EBENGREUTH:
Das Joanneum, dessen
Gründung, Entwicklung und
Ausbau zum steiermärkischen
Landesmuseum. In: Landes-
museum Joanneum, Graz
1911, S. 67-148, insbeson-
dere S. 67 ff. (In der Folge:
LUSCHIN, Joanneum)

№ 1.



Plan

Von dem im Jahre 1792 angelegten Zuhau.



W. C. J. J. J.

W. C. J. J. J.

1792

Nicht zuletzt entstand diese Haltung wohl auch deshalb, weil die Planungen der Grazer Bürgerschaft und des Magistrates gemeinsam mit der Errichtung der neuen medizinischen Fakultät eigentlich eine Einbeziehung der naturwissenschaftlichen Lehrkanzeln des Joanneums, der Sammlungen und des botanischen Gartens desselben in eben diese medizinische Fakultät vorgesehen hatten. Erzherzog Johann und die steirischen Stände machten allerdings erfolgreich dagegen mobil,⁴ zumal diese Pläne ihren Wünschen und Vorstellungen diametral entgegenstanden.

Trotz allen Gegenwindes wurde das Joanneum durch die Errichtung der Lehrkanzel für *technisch-practische Mathematik* beziehungsweise für Mechanik und Maschinenlehre im Jahr 1827 doch erstmals enorm aufgewertet.⁵ Damit begann neben dem naturwissenschaftlichen auch ein deziert technischer Unterricht. Neben der nunmehr ebenso auf wissenschaftlicher Basis betriebenen Landwirtschaftslehre markierte diese Errichtung die Etablierung der ersten Spezialstudienrichtung am Joanneum.

Erzherzog Johann und Josef von Aschauer kämpften weiter für die Gleichstellung der Joanneumszeugnisse. Eine allerhöchste Entscheidung am 1. September 1832 führte allerdings noch einmal aus, dass die Studienzeugnisse des Joanneums *nicht eine unbedingte Gültigkeit hätten*. Damit bestand für Absolventen des Joanneums noch immer keine Gewissheit, ob sie ohne weiteres etwa an das Wie-

ner Polytechnikum wechseln konnten, ohne bereits in Graz gehörte Gegenstände wiederholen zu müssen.⁶ Als problematisch ist in diesem Zusammenhang allerdings zu bewerten, dass dem Studium am Grazer Joanneum immer noch eine gewisse Regellosigkeit zu eigen war, zumal ein einheitlicher Lehrplan weiterhin fehlte.

Die Vorlesungen über Astronomie und Technologie wurden im Lauf der ersten 20 Jahre eingestellt, dafür entstand, nach langen Vorarbeiten und einem schwierigen Hürdenlauf in der Steiermark selbst, im Jahr 1833 eine Professur für Berg- und Hüttenkunde.⁷ Unterrichtet wurde dieses Fach allerdings in Vordernberg, so dass sich auf die räumlichen Verhältnisse in Graz keinerlei Auswirkungen ergaben.

Schwerer wog da die Errichtung der selbständigen Lehrkanzel für Chemie und Physik. Diese fußte auf der 1829 vollzogenen Trennung der bisher von Lorenz von Vest gemeinsam unterrichteten Fächer Chemie und Botanik. Selbst Studiendirektor Ludwig Crophius von Kaisersieg, Abt des Zisterzienserstiftes Rein bei Graz, bezeichnete die bisherige Verbindung von Chemie und Botanik als einen an die Person Professor Vests gebundenen Zufall. Durch die Berufung Vests zum Gubernialrat und Protomedikus der Steiermark im Jahr 1829 ergab sich aber die Gelegenheit, die Chemie mit der Physik zu verbinden und einen neuen Professor für diese gemeinsame, neue Lehrkanzel zu berufen. Von 1832 bis zur offiziellen Bestellung als Professor im September supplierte der vormalige Assistent an

4) BINDER, Joanneum, S. 69 ff.

5) Georg GÖTH: Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren, Graz 1861, S. 1 ff. (In der Folge: GÖTH, Joanneum).

6) GÖTH, Joanneum, S. 1 ff.

7) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), 78 ff.

der Wiener Universität, Anton Schrötter von Kristelli, diese Fächer. Die Jahresberichte des Joanneums aus den Jahren 1831 und 1832 spiegeln anhand der gedruckten Anschaffungslisten den gezielten Aufbau der Chemie deutlich wider.⁸

Dieser bedeutende Entwicklungsschritt führte dazu, dass auch die Zahl der Hörer binnen Jahresfrist um beinahe 50%, genauer um 94 Studenten, auf 364 Hörer bis Ende 1834 anstieg, wie der damalige Studiendirektor Abt Ludwig berichtete.⁹ Damit einher ging ab den 1830er Jahren natürlich ein rasch größer werdender Raummangel im Lesliehof.

Der erste Lehrplan lässt die Hörerzahlen weiter ansteigen

Die nächsten, bedeutenden Entwicklungsschritte markierten der Ausbau des Chemischen Laboratoriums in den Jahren 1841/42 und die Schaffung eines ersten, vollständigen Lehrplanes mit 3. August 1841. Verfasst im Einverständnis des Gründers, Erzherzog Johann, mit dem Professorenkollegium, beinhaltet dieser Lehrplan die mathematisch-technischen, naturhistorischen, montanistischen und landwirtschaftlichen Lehrfächer. Dieser Lehrplan führte schließlich dazu, dass die Studien-Hofkommission in Wien die Studienzeugnisse des ständischen Joanneums in Graz endlich mit jenen, die von entsprechenden Staatsanstalten ausgestellt wurden, als gleichrangig anerkannte. So-

mit waren sie auch bei Dienstbewerbungen oder den Ansuchen um Befreiung vom Militärdienst als gleichwertige und *gleich wirksame Behelfe* anzusehen.¹⁰

Beinahe gleichzeitig mit der Schaffung des vollständigen Lehrplanes am Joanneum wurde von der Studien-Hofkommission auch die Errichtung einer eigenen, ständischen Realschule in Graz genehmigt, die zu Beginn ihres Bestehens vom Joanneum mit verwaltet wurde. Ihr Besuch wurde als Grundlage für eine geschlossene technisch-praktische Ausbildung am Joanneum angesehen.¹¹

Erstmals ist von einem Neubau die Rede

Mit der Errichtung der Realschule ging aber auch eine Verschärfung der Raumproblematik einher, und auf diese Situation reagierte Studiendirektor Abt Ludwig Crophius von Kaisersieg am 14. Oktober 1845 mit einem aufschlussreichen Schreiben an den ständischen Ausschuss, der auch einen hervorragenden Überblick über die gesamte damals herrschende räumliche Situation der Technischen Lehranstalt am Joanneum gibt. Diesem Bericht ist zu entnehmen, dass bei der Schaffung des ersten Lehrplanes vorgesehen worden war, dass das zweite und dritte Stockwerk des ständischen Mappenarchivgebäudes eine Lehranstalt aufnehmen könne.

8) BINDER, Joanneum (wie Anmerkung 3), S. 84.

9) ATUG, Rektorsakten allgemein, K. 1, Akte 1/1835 St.-D., Schreiben vom 26.2.1835.

10) GÖTH, Joanneum (wie Anmerkung 5), S. 131.

11) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 399.



Crophius von Kaisersieg

Ludwig Crophius von Kaisersieg, einer Augsburger Familie entsprossen, wurde am 14. September 1792 in Graz geboren. Für den Priesterberuf bestimmt, trat er in den Zisterzienserorden ein und wurde als Doktor der Theologie im jungen Alter von 31 Jahren am 9. April 1823 zum Abt des Stiftes Rein gewählt, nachdem er zuvor in Salzburg gelehrt hatte.

Der enge Freund und Mitarbeiter Erzherzog Johanns war nicht nur Kurator des Joanneums, sondern bekleidete von 1825 bis zum Jahr 1861 auch die Stelle des Studiendirektors der Technischen Lehranstalt am Joanneum. Daneben wirkte er von 1823 bis 1861 als Verordneter des Prälatenstandes im Steiermärkischen Landtag, war Mitglied der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft und Ehrenmitglied des Grazer Musikvereines. Ludwig Crophius verstarb am 24. April 1861 in Graz.

Abb. 3: Der langjährige Studiendirektor Abt Ludwig Crophius von Kaisersieg war der erste, der 1845 erkannte, dass der Bau eines eigenen Gebäudes für die Technische Lehranstalt am Joanneum unumgänglich sein würde. (Privatbesitz)

Tatsächlich wurde auch das dritte Stockwerk dieses Gebäudes von der neuen, ständischen Realschule bezogen, während im zweiten Stock des Hauses der erste und zweite Jahrgang der Mathematik sowie die Lehrgänge des Technischen Zeichnens am Joanneum untergebracht worden waren. *Wenn die Realschule nur einen Jahrgang hätte, so würden die Räume des Gebäudes für die gegenwärtige Verwendungsweise wenigstens noch auf viele Jahre genügen*, urteilte Crophius. Durch die Tatsache, dass die Realschule nun aber einen zweiten und dritten Jahrgang erhielt, die ebenso Unterrichtsraum benötigten, mussten die Lehrgänge des Joanneums unweigerlich weichen. Mit Ende des Schuljahres 1845/46 musste das zweite Stockwerk geräumt werden. Auf diese Problematik hinweisend rief der Studiendirektor dem ständischen Ausschuss daher in Erinnerung:

Dass das Joanneums-Gebäude keinen Raum hat, diese beyden Lehrkanzeln unterzubringen, ist eine bekannte Thatsache, es muß daher ein Miethlocale für sie gesucht werden.

Da sich aber ein angemessenes Mietlokal nicht so schnell finden ließe, machte er schon jetzt auf diese Problematik aufmerksam. Crophius teilte dem Ausschuss weiters mit, dass das auszuwählende Mietlokal *einen für beyläufig 50 Schüler ausreichen-*

den Hörsaal, zwey Zeichnungssäle, und noch ein Zimmer für die Professoren wie auch eine geräumige Kammer für Instrumente enthalten müsse, und dann folgte erstmals ein Schlüsselsatz, der sinngemäß auf Jahre hinaus ständig und perpetuierend wiederkehren sollte:

Obgleich aber durch die Miethung eines Schullocahs dem augenblicklichen Bedürfnisse abgeholfen wird, so wäre die stabile Fortdauer eines solchen Verhältnisses doch nicht wünschenswerth, und es dürfte sehr zweckmäßig seyn, ebenfalls jetzt schon das Project zur Erbauung eines neuen Lehrgebäudes in Ueberlegung zu nehmen.

Der schönste und angemessenste Bauplatz hiezu ist ohnehin neben dem Mappen- und Realschulgebäude vorhanden.

Eine detaillierte Darlegung der diesbezüglichen Ideen des Studiendirektors folgte. Crophius dachte im Oktober 1845 aber noch weiter. So gab er dem ständischen Ausschuss zu bedenken:

Wenn die neu angetragene Lehrkanzel der Baukunst, wie man hoffen darf, bewilliget werden sollte, so ist schon die peinlichste Verlegenheit hinsichtlich ihrer Unterbringung vorhanden, weil, wenn auch zum theoretischen Unterrichte der allgemeine Hörsaal in den Stunden von 8 bis 10 Uhr und von 2 bis 4 Uhr benützt werden kann, doch für die Uebung in der Architekturzeichnung kein disponibler Zeichnungssaal zu Gebote stünde, indem der einzige am Joanneum vorhandene Zeichnungssaal zugleich Hör- und Zeichnungssaal für die Schüler der Mechanik ist, und von ihnen fast den ganzen Tag benützt wird. – Hinzu kommt, daß die Lehrkanzel

der Baukunst auch eines Locale für Materialmuster, Modelle, Instrumente und Zeichnungsoiginalien bedarf, wozu dermahlen nicht ein Zoll breit Raum zu finden ist.

Schließlich gab Crophius in einem mittelfristigen Ausblick noch zu bedenken, dass in einigen Jahren wohl auch die Lehrkanzel der Mechanik aus dem Joanneumsgebäude auszuziehen habe, da die Bibliothek inzwischen all ihre Räumlichkeiten aufgebraucht habe. Ihr werde man wohl den Raum oberhalb des Münzen- und Antikenkabinetts zuweisen müssen, in dem sich derzeit der Hör- und Zeichensaal der Mechanik befinde. Der Studiendirektor schloss mit den Worten:

Auch das gegenwärtige Locale für die mechanische Apparatsammlung wird nicht lange mehr zureichen, denn es ist schon beinahe vollgefüllt, und dennoch ist diese Sammlung noch äußerst arm, nichts zu erwähnen davon, daß es an einem Locale fehlt, wo größere Versuche angestellt, oder Maschinen zum Abzeichnen aufgestellt werden können.

Nach den Ansichten des Studiendirektors sollten nur die naturhistorischen Fächer, die Chemie, Land- und Forstwirtschaft im Joanneum verbleiben, während die mathematischen und technischen Fächer sowie die Physik, Mechanik und Baukunst in einem neuen Gebäude nächst der Realschule untergebracht würden.

Sollte sich der ständische Ausschuss zu einem Bauprojekt durchringen, würde er, Crophius, Professor Wappler ersuchen, den entsprechenden Bauplan zu entwerfen.¹²

12) ATUG.
Rektoratsakten allgemein,
K. 2, Akte 75/St.D.-1845,
Bericht vom 14.10.1845.



Abb. 4: Moritz von Wappler sollte nach den Vorstellungen des Studiendirektors Crophius von Kaisersieg einen ersten Entwurf für den ins Auge gefassten Neubau liefern. Reliefdarstellung Wapplers im Mausoleum von Schenna, Südtirol. (Foto: Reismann)

Wie kam der Studiendirektor nun zu seiner Annahme, dass sich die angestrebte Lehrkanzel für Baukunst rasch verwirklichen ließe? Im Rahmen der 1841 einsetzenden Reorganisation des Joanneums wurde auch der Unterricht in darstellender Geometrie aufgenommen. Ab dem November des Jahres 1845 wurde dieses Fach von Moritz von Wappler – er sollte später das Mausoleum Erzherzog Johanns in Schenna erbauen – unterrichtet. Wappler erreichte rasch eine Aufwertung dieses Faches um den Bereich des Architekturzeichnens und zielte damit sicher auf die ins Haus stehende Besetzung der neuen Lehrkanzel für Baukunst ab, die er am 28. August 1847 auch tatsächlich verliehen bekam.¹³ Die Zahl der Studierenden stieg damit natürlich weiter.

Bei diesen Entwicklungen konnte man den vorübergehenden Schwund an bisherigen Universitätshörern leicht verkraften, der dadurch eintrat, dass an der Grazer Universität mit dem Studienjahr

1846/1847 eine eigene Lehrkanzel für Naturgeschichte errichtet wurde.¹⁴ Die Zahl der Studierenden am Joanneum blieb durch die allgemein positive Entwicklung der Lehranstalt, abgesehen von einem Ausreißer nach oben im Jahr 1848, annähernd in gleicher Höhe weiter bestehen, und damit blieb auch die prekäre Raumsituation dieselbe.

Das Miskay'sche Haus wird angemietet

Doch vorerst zurück zum allgemeinen Handlungsstrang. Der ständische Ausschuss machte sich nach dem Schreiben des Studiendirektors Crophius im Oktober 1845 auf die Suche nach einem geeigneten Mietlokal und fand dieses im Frühling des Jahres 1846 in Form einer Wohnung im Hause Stempfergasse Nr. 138¹⁵ (heute Stempfergasse Nr. 4), das sich seit dem Jahr 1840 im Besitz des Josef von Miskay befand.¹⁶

13) BINDER, Joanneum (wie Anmerkung 3), S. 115.

14) BINDER, Joanneum, S. 63.

15) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 2, Akte 21/St.D.-1846, Schreiben vom 19.6.1846.

16) Fritz POPELKA: Geschichte der Stadt Graz, Band 1, Graz 1928, S. 624. (In der Folge: POPELKA, Graz)

Kleinere bauliche Maßnahmen im sanitären Bereich sowie das Ausbrechen einer eigenen Hörsaaltür waren notwendig, um die Nutzung für die Lehre zu ermöglichen. Das angemietete Unterrichtslokal musste, nachdem die Bänke und Tafeln in der Realschule verblieben waren, aber auch neu eingerichtet werden. Lediglich die Zeichentische wurden aus der Realschule mit übernommen, *weil sie auch schon für erwachsene Schüler und zur Aufstellung großer Pläne berechnet sind.*¹⁷

Die drückende Raumproblematik blieb in diesen Jahren trotz der ersten Anmietung bestehen. So berichtete Studiendirektor Abt Crophius im Herbst 1848 an Erzherzog Johann, die Projekte zu einer Überbauung des oberen Glashauses im Botanischen Garten und eines Zubaus zum Joanneumsgebäude selbst seien *durch die Injurien der Zeit gänzlich ins Stocken geraten.*¹⁸

Diese „Injurien der Zeit“ des Revolutionsjahres 1848 zogen auch andere Auswirkungen nach sich. Die neu eingeführte „Freiheit der Lehre und des Studiums“ führte dazu, dass Vizedirektor Haltmeyer am 23. November 1848 in einem Schreiben an den ständischen Ausschuss vermerkte:

Nun aber veranlassen die politischen Wirren mit einem Male einen derartigen Andrang, daß die dem eigentlichen Unterrichte gewidmeten Räumlichkeiten selbst den nothwendigsten Anforderungen nicht mehr in allen Abtheilungen genügen können.



Abb. 5: Das Miskay'sche Haus in der Stempfergasse Nr. 4 beherbergte für kurze Zeit Teile der Technischen Lehranstalt. (Foto: Moderitz)

Sogar die jüngst im Miskay'schen Haus gemieteten Lokalitäten platzten schon wieder aus allen Nähten. Haltmeyer formulierte dies folgendermaßen:

Diese Lokalitäten ... bestehen aus 4 gassenseitigen Zimmern, welche mit dem Uebelstande, daß jede Vorlesung häufig durch Wagengerassel unterbrochen wird, auch den verbindet, daß die dicken Pfeiler ... zwischen den Fenstern nur durch wenige Tagesstunden das zum Zeichnen nöthige Licht einfallen lassen, aus welchem Grunde allein schon der Zeichnungsunterricht aus beiden obigen Fächern gleichzeitig vorgenommen werden muß.

83 Schüler waren für Konstruktions- und Situationszeichnen eingeschrieben, ihre Zahl erhöhte sich täglich weiter, die Zimmer waren aber nur auf 44 Schüler ausgelegt, die auf 22 Tischen arbeiteten. Die vorhandenen Vorlesungsräumlichkeiten stellten sich ebenso als zu klein dar, und *die noch übrigen kleineren Zimmer können wegen Mangel an nöthigem Lichte nicht zur Aushilfe benützt werden.*

17) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 2, Akte 21/St.D.-1846, Schreiben vom 19.6.1846.

18) BINDER, Joanneum (wie Anmerkung 3), S. 135.



*Abb. 6: Ab dem Herbst des Jahres 1848 war ein Teil der Hör- und Zeichensäle im Palais Welserheimb, heute Hans-Sachs-Gasse Nr. 7, untergebracht.
(Foto: Moderitz)*

Übersiedelung ins Palais Welserheimb

In dieser Situation musste die Studiendirektion eine andere Privatwohnung anmieten und fand glücklich eine solche im gräflich Welserheimb'schen Haus, am Eisernen Tor 2 (damals Neugasse Nr. 164, seit 1896 Hans-Sachs-Gasse Nr. 7). Dort war nichts anderes als Adaptierungsmaßnahme notwendig, als eine Tür zum Öffnen auf die entgegengesetzte Seite anzuschlagen.¹⁹

Schon am Tag nach der Anmietung des Hauses forderte Graf Attems die Verordnete Stelle dazu auf, den Vertrag im Miskay'schen Haus zu kündigen und die Bauinspektion mit der Ausführung der notwendigen Adaptierungsmaßnahmen im Welsersheimb'schen Haus zu beauftragen.²⁰

19) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 3, Akte I A 5/1848, Nr. 281, Schreiben vom 23.11.1848. Zur Lokalisierung des Hauses: POPELKA, Graz, S. 542.

20) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 3, Akte I A 6/1848, Nr. 282, Schreiben vom 24.11.1848.

21) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 3, Akte I A 6/1849, Vertrag vom 11.12.1848.

Dem Mietvertrag, unterfertigt am 11. November 1848, ist zu entnehmen, dass es sich bei dem vorerst auf drei Jahre gemieteten Lokal um eine geräumige Wohnung im zweiten Stock handelte, bestehend aus einem Vorzimmer, sieben Zimmern, einem Kabinett, einer Kammer und einer Küche samt Speisekammer. Dazu kamen noch am Gang zwei „Retiraden“, zwei Keller für die Lagerung von insgesamt 6 Startin Wein (3.996 Liter) und *eine Holzlage auf der Bastion, welche für diese Wohnung nur in so lange zu benützen ist, als die Bastion an den Hausinhaber verpachtet bleibt.*

Für dieses geräumige Mietlokal an der damals noch bestehenden Stadtmauer waren jährlich 600 Gulden zu bezahlen.

Instruktiv war auch der Punkt 9 dieses Mietvertrages, der da lautete:

Obwohl vorausgesetzt wird, daß die Schüler der Technik Bildung genug besitzen, um nicht einen unziemlichen Lärm im Hause zu machen, so werden doch die betreffenden Herren Professoren für deren anständiges Benehmen Sorge tragen, um die Wohnpartei im 1. Stock nicht unnötig zu belästigen.²¹

Nr. 5950.

Dem Hochw. A. A. Statthalteramt.

I.
A. 6.

In Folge der Einlage vom 23. d. M. Nr. 281 wird
dem A. A. Statthalteramt die Bitte unter Hinweis auf das
A. A. Statthalteramt zur Befreiung der von A. A. Statthalteramt
verkauften beabtragten Mischung von Zimmern in dem
genannten Mischungsplan als Befreiungskalender für
das Jahr 1848 anzuweisen, um zugleich zu ver-
anlassen, in die zu diesem Zweck bestimmten
Kalender aufzunehmen und die zur Lösung der Mischung
benötigten Veranlassungen zu sein.

Dem Hochw. A. A. Statthalteramt wird in Kennt-
nis gesetzt.

Graz am A. A. Statthalteramt am 24. November 1848.

Ignaz Graf Attems

Ignaz Graf Attems

Abb. 7:
Landeshauptmann
Ignaz Graf Attems gab
am 24. November 1848
der steiermärkisch-
ständischen Bauin-
spection den Auftrag,
das Palais Welsperheimb
anzumieten und die
notwendigen Adaptie-
rungsarbeiten durchzu-
führen. (Archiv der
TU Graz)

Man richtete sich in der Folge gut ein im Welserheimb'schen Haus. So ersuchte die Studiendirektion zum Beispiel am 28. November 1852 die Verordnete Stelle, *zwei freistehende Kleiderschragen aus weichem Holze zu je 30 Mänteln und Hüten* für die dortigen Zeichnungssäle anschaffen zu dürfen, da an den Wänden der vorhandenen Originalrahmen wegen keine Kleiderrahmen angebracht werden konnten. Gleichzeitig erbat man die Erlaubnis zum Ankauf von zwei Messingleuchtern und jährlich 3 Pfund Milly-Kerzen für den Hörsaal der mathematischen Gegenstände im Welserheimb'schen Hause.²²

Dieses „Einrichten“ war auch notwendig geworden, da sich andere Pläne der baulichen Erweiterung und Verbesserung inzwischen zerschlagen hatten. Nicht alles, was in diesen Jahren an Plänen erwogen wurde, ist auch bis ins letzte Detail bekannt, manche Quellenstücke gingen im Lauf der Zeit verloren. Aus den erhalten gebliebenen Indexprotokollen im Archiv der Technischen Universität Graz ist aber herauszufiltern, dass ein geplanter Zubau im Hofraum des Joanneum-Laboratoriums mangels Bewilligung eines finanziellen Zuschusses „ex domestico“ im Jahr 1850 abgelehnt wurde,²³ und leider ist auch nicht bekannt, welche Ergebnisse im Detail eine weitere, 1851 abgehaltene Baukommission im Joanneum nach sich zog.²⁴

Grundgelegt wurden all diese Entwicklungen und Ideen mutmaßlich aber schon früher. Ein noch am 25. Dezember 1849 in Frankfurt verfasstes Schreiben des im Scheiden begriffenen Reichsverwesers Erzherzog Johanns lud nämlich die Professoren

des Joanneums für den 20. Jänner 1850 ins Palais Meran, da sich seine Hoheit *von allem, was bei den von höchstihme gegründeten Instituten und Vereinen seit der Zeit Ihrer Abwesenheit geschehen ist, Einsicht zu pflegen, das weiterhin Fördersame einzuleiten, und vorzüglich den Angelegenheiten des Joanneums ihre Aufmerksamkeit zu widmen gesonnen sind*, wie Studiendirektor Abt Crophius vorbereitend mitteilte.²⁵

Es ist nicht zu erwarten, dass die angespannte Raumsituation bei diesem Meinungsaustausch nicht thematisiert und nach entsprechenden Lösungsansätzen gesucht worden wäre.

22) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 6, Akte I B 21/1851, Nr. 267/J, Schreiben vom 18.11.1851.

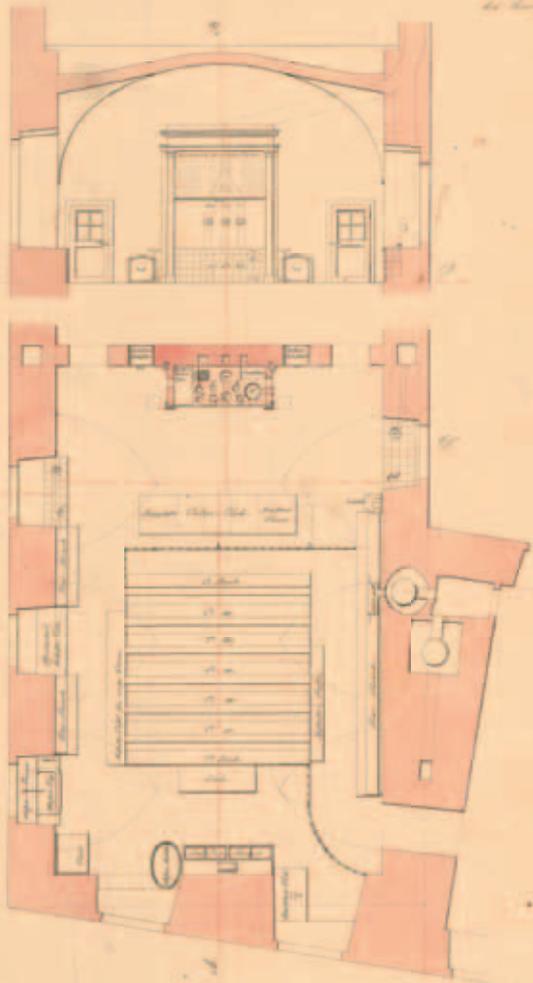
23) ATUG, Indexprotokoll 1850, ursprünglich Akte II B 3-1, 2/1851.

24) ATUG, Indexprotokoll 1851, ursprünglich Akte 197/1851-St.D.

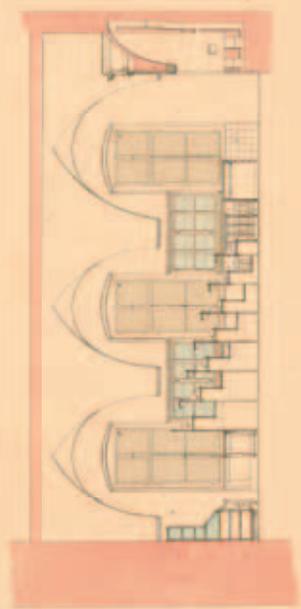
25) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 5, Akte 16/1850-St.D, Schreiben vom 3.1. und 20.1.1850.

Abb. 8.: Plan des Chemischen Laboratoriums am Joanneum aus dem Jahr 1841. Eine vereinfachte Wiedergabe dieses Planes war dem Innerösterreichischen Industrieblatt des Freiherrn Carl von Frankenstein, Nr. 85, im Jahr 1841 beigelegt. (StLA)

32



*Plan de l'église de St. Pierre, avec son vestibule
de l'église de St. Pierre et de l'église de St. Pierre
à Paris - No. 1.*



M 44/57

1.2) 1854 bis 1864: Verteilung auf die ganze Stadt

Schwierige Zustände im Jahr 1854

Brauchbare Lösungsansätze zur Entschärfung der Situation wurden vorerst keine gefunden. Die Studiendirektion des Joanneums berichtete daher dem steiermärkischen ständischen Ausschuss am 19. Mai 1854 über die angespannte Raumsituation der Technischen Lehranstalt am Joanneum. Demnach verfügte das Joanneumsgebäude damals über nur drei Hörsäle, nämlich das Chemische Laboratorium, gleichzeitig als Hörsaal für die Vorlesungen aus Chemie verwendet, einen Hörsaal für Mechanik, der gleichzeitig als Zeichnungssaal für dieses Fach diente, und den sogenannten „Allgemeinen Hörsaal“, in dem Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geognosie, Physik und Landwirtschaftslehre vorgetragen wurden. Alle anderen Lehrfächer waren inzwischen bereits auswärtig untergebracht worden. Die Darstellende Geometrie nebst den beiden Jahrgängen der Baukunst wurden im Realschul- und Bildergalerie-Gebäude unterrichtet, die höhere Mathematik sowie die praktische Geometrie und alle Fächer des Vorbereitungsjahrganges wurden im angemieteten zweiten Stock des Welserheimb'schen Hauses unterrichtet. Weiters wurde dem Ausschuss mitgeteilt:

Die erfolgte Aufkündigung der letztgedachten Privatwohnung und die neueste Verdoppelung der Jahrgangscurse über Mechanik, Baukunst und Chemie, verursachen einen Bedarf von so vielen und so

großen Lokalitäten, wie sie voraussichtlich in keinem Gebäude der Stadt zu finden und in Miethe zu bekommen sein werden. Es ist somit ein Zerfallen der Lehrfächer und der Lehrmittelsammlungen in vier verschiedene und entlegene Quartiere mit aller Wahrscheinlichkeit zu fürchten. Wer könnte die Nachtheile übersehen, welche mit solcher Zersplitterung verbunden sind! Wie kann der collegiale Sinn der Studierenden geweckt, das Zusammenwirken der Professoren erzielt und das zerrissene Gliederwerk mit einem Auge übersehen, überwacht und von einer Hand zusammengehalten werden? Das Hin- und Herlaufen der Professoren und Schüler bringt Verluste an Zeit, das Hin- und Herschleppen der Lehrmittel und die Bedienung verlangen ein größeres Dienstpersonale, die hohen Miethen und Adaptierung der oft wechselnden Lokalitäten verzehrt die Zinsen eines weit größeren Kapitals, als es zur Herstellung eines dem Bedarfe entsprechenden Gebäudes erfordert würde.

Eine nun folgende, genaue Auflistung der benötigten Räumlichkeiten ergab insgesamt 14 Säle, 17 Zimmer und drei Kabinette sowie drei Küchen in einem Gesamtausmaß von 662 Quadratklaftern Flächenraum. Die Studiendirektion thematisierte aber wieder einmal auch folgendes Faktum:

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ein Gebäude, welches dem nachgewiesenen Bedarfe entspre-



Abb. 9: Im Jahr 1854 dachte man daran, ein neues Hochschulgebäude im Joanneumgarten zu errichten, der sich vom Joanneum über das Neutor bis an die Radetzkystraße und das Eisernen Tor erstreckte. Bild des Joanneumgartens aus der Zeit um 1855, von der Radetzkystraße gegen Norden betrachtet. (Archiv der TU Graz)

chen soll, von Grunde aus neu aufgeführt werden müßte, und daß ein höheres Eingehen in die Einzelheiten erst nach der Bestimmung eines Bauplatzes möglich sei.

Man wies den ständischen Ausschuss im selben Atemzug sogar auf drei mögliche Bauplätze hin,

nämlich den oberen Teil des Botanischen Gartens des Joaneums im Bereich des „Kalten Glashauses“, jenen Teil des Botanischen Gartens, der der steirischen Flora und den Reservebeeten vorbehalten war, und schließlich jenen Platz, der durch die Abtragung der Bastei zwischen dem Realschulgebäude und dem Eisernen Tor gewonnen werden konnte.²⁶

26) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 9, Akte 101/J-1854, Schreiben vom 19.5.1854.

Das Mildschuh'sche Haus wird gemietet

27) ATUG, Indexprotokoll 1854, ehemalige Akten 175 und 194/J-1854, nicht mehr vorhanden.

28) Gustav Friedrich WILHELM: Aus der Geschichte der k.k. technischen Hochschule in Graz. In: Zur Feier der Eröffnung des Neubaus der k.k. Technischen Hochschule in Graz am 12. Dezember 1888, herausgegeben von der Technischen Hochschule Graz, Graz 1888, S. 6 f. (In der Folge: WILHELM, Hochschule Graz)

29) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 10, Akte 121/St. D.-1859, Sitzungsprotokoll vom 12.5.1859 und Schreiben vom 15.5.1859 sowie 170/St. D.-1859, Schreiben vom 1.8.1859, Akte 215/ St. D.-1859, Schreiben des Carl Haas vom 11.10.1859, 228/St. D.-1859, Schreiben vom 24.10.1859.

30) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 9, Akte 113/1856, Prüfungsankündigung vom 3.7.1856.

Angekauft wurde freilich keiner dieser Baugründe, an einen Neubau war gar nicht zu denken. Im Gegenteil wurden noch im Lauf des Sommers 1854 um den Betrag von jährlich 1.200 Gulden Lokalitäten im sogenannten „Mildschuh'schen Haus“ in der Schlögelgasse angemietet.²⁷

Die Studierendenzahlen am Joanneum hatten sich hingegen seit dem Jahr 1849 weiter erhöht. Was war nun der Auslöser für diese ständig steigenden Studierendenzahlen gewesen? Das ist neben der Güte der Lehre am Joanneum mit einem weiteren Faktum rasch erklärt: Nach dem Jahr 1848 erfolgte in Österreich, den Erfordernissen der Zeit und der technisch-naturwissenschaftlichen Entwicklung entsprechend, rasch eine Spezialisierung im Bereich der Lehre, und in der Folge entstanden auch am Grazer Joanneum mehrere neue Professuren. 1854 wurde die Professur für darstellende Geometrie geschaffen, 1855 jene für Physik, und 1857 erfolgte die Errichtung der Lehrkanzeln für höhere Mathematik und praktische Geometrie.²⁸

Der vom steiermärkischen ständischen Ausschuss angestellte Landesarchäologe Carl Haas wiederum hielt seit 1855 Vorlesungen über christliche Archäologie und Kunstgeschichte samt den einschlägigen Hilfswissenschaften. Diese Vorlesungen wurden im November des Jahres 1859 auf Themen der Bau- und Kunstgeschichte ausgeweitet, nachdem sich Haas im Juli des Jahres als Dozent an der Technischen Lehranstalt habilitiert hatte. Damit verbunden war natürlich eine weitere Verschärfung der



Abb. 10: Im Haus Bürgergasse Nr. 35 war im zweiten Stockwerk der Hörsaal für Baukunde untergebracht. (Foto: Moderitz)

Raumsituation, zumal den Studierenden zusätzlich Räume als Zeichensaal zugewiesen werden mussten. Dabei handelte es sich um den Hörsaal der Baukunde, situiert im zweiten Stock des Hauses Bürgergasse Nr. 35.²⁹

Im Jahr 1856 waren die Studienlehrgänge in folgenden Gebäuden untergebracht:

Im Joanneum selbst standen zwei Hörsäle zur Verfügung, im Mildschuh'schen Haus an der Schlegelbrücke Nr. 71, heute Schlögelgasse Nr. 7, waren das zweite und dritte Stockwerk belegt. Im Haus Bürgergasse Nr. 35, Graf Trauttmannsdorff, hatte man sich im ersten Stock eingemietet.³⁰

Prüfungs - Ankündigung.

Die öffentlichen Prüfungen am ständischen Joanneum für das gegenwärtige Studienjahr sind von dem Lehrkörper auf folgende Tage des Monats Juli festgesetzt worden, und zwar:

über Landwirtschaftslehre	auf den 8. *)
darstellende Geometrie	9., 10., 11. und 12. *)
Geognosie und Paläontologie	9., 10., 11. und 12. *)
Mineralogie	14., 15., 16. und 17. *)
allgemeine Chemie	16. und 17. *)
Mechanik und Maschinenlehre	18. und 19. **)
Wasser- und Straßenbaukunde	21. und 22.
höhere Mathematik	21., 22., 23., 24. und 25. **)
Botanik	23. *)
Maschinenbau	26. **)
Landbaukunde	28., 29. und 30.
Physik	29. und 30. *)
practische Geometrie	31. **)

Die mit (*) bezeichneten Prüfungen werden im ständischen Joanneum,

die mit **) im 1ten und 3ten Stockwerke des Wiltschuh'schen Hauses an der Schlegelbrücke Nr. 71, (Dreifischsteinplatz - Gratzbach) (Gellner) ^{Leite} _{Schlegelg. 7}

die übrigen in der Bürgergasse Nr. 35 im 1ten Stocke (H. v. Volkmanndorf - 5)

abgehalten und beginnen an den festgesetzten Tagen um 8 Uhr Früh, über Mineralogie und Geognosie jedoch um 9 1/4 Uhr.

Von der Direction der ständisch-technischen Lehranstalten.

Graz, den 3. Juli 1856.

Abb. 11:
Prüfungsankündigung
der Technischen Lehranstalt am Joanneum vom
3. Juli 1856. Die Prüfungen fanden über die
Stadt verteilt statt.
(Archiv der TU Graz)

Selbst diese Aufsplitterung des Lehrbetriebes auf die halbe Stadt vermochte die Situation nur unmerklich zu verbessern, zumal die Qualität der angemieteten Räume zu wünschen übrig ließ. So schlug Professor Wappler Anfang 1858 vor, den Unterricht im Fach Baukunst hinkünftig im zweiten Stock des gräflich Trautmannsdorffschen Hauses stattfinden zu lassen. In der Eingabe an die Verordnete Stelle wurde dies wie folgt begründet:³¹

Die Studiendirection kann nicht umhin, diesen Vorschlag zu befürworten, indem die Zimmer des I. Stockwerkes wegen Mangels an nöthigem Tageslichte zu dem bestimmten Hauptzwecke, d. i. zum Zeichnen von Bauplänen, in den tieferen Theilen gar nicht, und selbst bei den Fenstern nur durch einen verhältnißmäßig kleinen Theil des Tages benützt werden können, welche Beschränkung bei der schon im nächsten Jahre zunehmenden Schülerzahl für den Unterricht nachtheilig ausfallen müßte.

des Hauptberichtes enthalten waren, sind erfüllt oder der Erfüllung nahe gebracht bis auf einen, dessen Wichtigkeit schon wiederholt geschildert, dessen Nothwendigkeit und Ausführbarkeit nachgewiesen worden ist. Er betrifft die Führung eines Baues, der geeignet wäre, die jetzt zerstreuten Abtheilungen des Institutes aufzunehmen. Seine Exzellenz der Herr Minister des Inneren haben sich im letzten Jahre von dem Mißstande persönlich überzeugt, und zur Abhilfe hochseinen Beistand freundlichst zugesagt.

Die unterthänigst gefertigte Direction wird nicht ermangeln, diese Angelegenheit in nächst günstigem Moment abgesondert in Erinnerung zu bringen.

Doch dieser „nächst günstige Moment“ sollte vorerst noch auf sich warten lassen. Ganz im Gegenteil erschwerten sich die Rahmenbedingungen während der kommenden Jahre aus mehreren Gründen. Zwar hatte Erzherzog Johann noch im Winter 1858/59 auf einer von ihm einberufenen Konferenz der Professoren die prekäre Raumsituation mit dem Kollegium der Unterrichtenden ausführlich besprochen und eine Aufstockung des bestehenden Joanneumsgebäudes angeregt.³³ Der unerwartete Tod Erzherzog Johanns an den Folgen eines grip-palen Infekts am 11. Mai 1859 machte alle begonnenen Planungen aber zunichte. Vorerst musste man sich daher weiter mit den vorhandenen Mietlokalen begnügen, und das war nicht immer einfach. Im Sitzungsprotokoll des Lehrkörpers vom 10. Jänner 1859 wurde vom provisorischen Vice-Direktor Göth zum Beispiel über das Mildschuh'sche Haus vermerkt, daß die Vorlesungen über höhere

31) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 9, Akte 5/J-1858, Schreiben vom 7.1.1858.

32) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 9, Akte 54/J-1856, Hauptbericht 1856.

33) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1). S. 404 und Adolf von GABRIELY: Vorgeschichte des Neubaus der k.k. technischen Hochschule. In: Zur Feier der Eröffnung des Neubaus der k.k. Technischen Hochschule in Graz am 12. Dezember 1888, herausgegeben von der Technischen Hochschule Graz, Graz 1888, S.17. (In der Folge: GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaus).

Die jährlichen Zustandsberichte drängen auf einen Neubau

Aufgrund all dieser Entwicklungen hatten Professoren und Rektorat die Errichtung eines eigenen, neuen Gebäudes für die Technische Lehranstalt am Joanneum natürlich nie ganz aus den Augen verloren. Schon im Hauptbericht über den Zustand der Studien am Joanneum für das Jahr 1856 an den Landtag war nachzulesen:³²

Die Wünsche, welche im Interesse des Unterrichts seit einer Reihe von Jahren in diesem Abschnitte

Mathematik, die bisher in ziemlicher Entfernung in der Vorstadt abgehalten wurden, in Zukunft im Institutsgebäude gegeben werden, durch welche Umänderung ein auf den Besuch nachtheilig wirkender Uibelstand beseitiget wird, indem nämlich bisher denselben Schülern ihre erste Vorlesung (: 8 – 9½ Uhr :) in der Vorstadt und die sich daran schließende zweite Vorlesung (: 9¾ – 11 Uhr :) im Inneren der Stadt gegeben wurde.

Der Lehrkörper nahm diese Verbesserung zur Kenntnis.³⁴ Die Repetitionen über Höhere Mathematik wurden allerdings weiterhin im Mildschuh'schen Haus gehalten. Dies führte insbesondere bei den Hörern der Physik dazu, dass sie ihre nach den Nachmittagsvorlesungen angesetzten Repetitionen nur *fahrlässig* besuchten, wie sich Mathematikprofessor Dr. Anton Winckler ausdrückte, *da es in den Augen der Studierenden nur Repetitionsstunden sind, die ein Assistent gibt.*³⁵ Winckler brachte nun die Schaffung eines weiteren Hörsaales zum Vorschlag, situiert im ersten Stockwerk des Joanneums unterhalb der Räumlichkeiten der Zoologischen Abteilung und an die Räume der Direktionskanzlei anschließend. Dabei handelte es sich um drei einfenstrige Zimmer ohne Verwendung und die Speisekammer der Kustoswohnung. Die Zwischenwände, so Winckler, ließen sich ohne statische Probleme entfernen.

Diesem Vorschlag schloss sich die Studiendirektion an und konfrontierte damit Anfang März 1859 den zuständigen ständischen Ausschuss.³⁶ Tatsächlich erfolgte die Errichtung dieses dritten Hörsaales noch im Lauf des Jahres 1859.³⁷

Im Zustandsbericht des Joanneums für das Studienjahr 1859 vom 1. Dezember des Jahres stand dennoch an erster Stelle der Wünsche zu lesen:³⁸

Die unterthänigst gefertigte Studiendirection wiederholt bei dieser Gelegenheit, was selbe sich schon im Vorjahre auszusprechen erlaubte, daß eine räumliche Erweiterung des Joanneums zu den dringendsten Bedürfnissen gehört, und hegt die Hoffnung, daß bey gründlicher Erwägung der großen Nachtheile im Studienwesen und der namhaften Kosten für Miethzinse, Dienstpersonale, Beheizung und Beleuchtung sich diese Bitte erfüllt werden wird.

Im Dezember 1860 wiederum lasen sich die Wünsche im Zustandsbericht wie folgt:³⁹

Die räumliche Erweiterung des Joanneums war seit einigen Jahren und ist noch zur Stunde der einzige Wunsch, da für alles Andere durch den Großmuth des ständischen Ausschusses hinreichend gesorgt ist, und jedem billigen Ansuchen auf das vollständige entsprochen. Aber auch diesem Bedürfnisse wird Abhülfe werden, wenn die Beendigung des Baues des Realschulgebäudes das Vorlegen dieser gegründeten Bitte gestattet.

Das Raumproblem blieb also nach wie vor virulent. Dazu kam, dass der erst 1859 entstandene Hörsaal Nr. III im Joanneumsgebäude aufgrund der stetig steigenden Hörerzahlen schon zu Jahresende 1860 wieder zu klein geworden war. Die Studiendirektion ersuchte daher die Verordnete Stelle, während der Weihnachtsferien eine Vergrößerung des Hörsaales auf Kosten der Kustorenwohnung vorzunehmen.⁴⁰

34) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte 17/5-1859,
Sitzungsprotokoll
vom 20.1.1859.

35) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte 51/St.D.-1859,
Sitzungsprotokoll
vom 3.3.1859.

36) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte 53/St.D.-1859,
Schreiben vom 5.3.1859.

37) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte 293/St.D.-1860,
Schreiben vom 22.12.1860.

38) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte ad 259/St.D.-1859,
Zustandsbericht, 1.12.1859.

39) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte 286/ St.D.-1860,
Zustandsbericht, 19.12.1860.

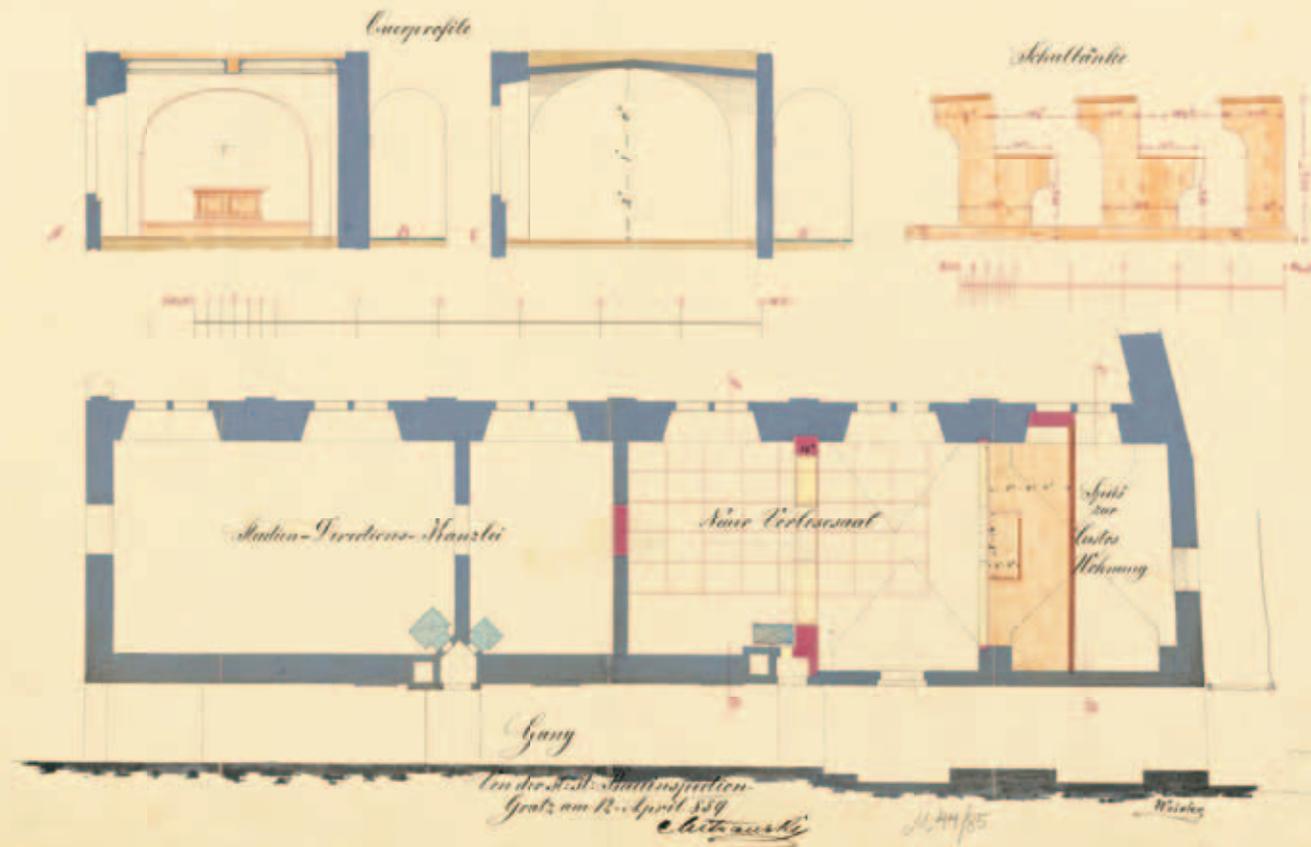
40) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 10, Akte 293/St.D.-1860,
Schreiben vom 22.12.1860.

№ 12 139 m 139

A

Plan

Über die Adaptirung der an die Gerichts-Hauslei im ersten Stock des städt. Rathhauses
ausstehenden Lokalitäten zu einem Verlesensaal.



Zur selben Zeit entstand aufgrund der herrschenden Raumnot auch der Plan, die Räumlichkeiten des Faches Bauwissenschaft zur Gänze im geplanten, neuen Realschulzubau unterzubringen. Der zuständige Professor Moritz Wappler, der zu dieser Zeit im Übrigen bereits an der Erbauung des Mausoleums Erzherzog Johanns in Schenna arbeitete, erklärte aber die ihm eingeräumten Lokalitäten für *ungenügend*. So war im Bauplan die Errichtung eines notwendigen physikalischen Kabinetts nicht vorgesehen worden, und hinsichtlich des Lehrsaals und der beiden Zeichensäle kam es durch den geplanten Neubau zu keiner Verbesserung der angespannten räumlichen Situation. Dennoch musste die Übersiedelung der „Bauwissenschaft“ mit Ende September 1861 stattfinden.⁴¹ Carl Haas berichtete der Studiendirektion in der Folge Anfang Jänner 1862, dass er von seinem ihm als Dozent zustehenden Recht Vorlesungen zu halten in diesem Jahr keinen Gebrauch mache, da der ihm in der Realschule zugewiesene Studienraum nicht groß genug sei, um darin auch die notwendigen Zeichenübungen abzuhalten.⁴²

Abb. 12: Plan zur Schaffung eines dritten Hörsaales im ersten Stockwerk des Joanneums, anschließend an die Räume der Direktionskanzlei. Der Plan wurde am 12. April 1859 von der steiermärkisch-ständischen Bauinspektion ausgefertigt. (StLA)

Die Reorganisation des Joanneums ab 1861 und erste Berechnungen für einen Neubau

Ein weiteres Faktum der Entwicklung sollte die Raumsituation weiter verschärfen: die Reorganisation der Technischen Lehranstalt, geplant seit dem Jahr 1861. Das Professorenkollegium setzte sich mit dieser Thematik erstmals am 11. Oktober dieses Jahres näher auseinander.⁴³ Mittlerweile waren seit der Gründung des Joanneums 50 Jahre ins Land gezogen. Rückschau und Ausblick im Jubiläumsjahr 1861 zeigten, dass die einsetzende Gründerzeit höhere Anforderungen an Technik, Forschung und Wissenschaft stellte. Die bisher gebotene Ausbildung an der Technischen Lehranstalt des Joanneums erschien als nicht mehr ausreichend und zeitgemäß, eine Anpassung des Lehrbetriebes an die anderen technischen Hochschulen der Monarchie erschien mehr als wünschenswert.⁴⁴ Mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Reformentwurfs wurde Professor Anton Winckler betraut, seines Zeichens seit 1858 Professor für höhere Mathematik.

Der Reformentwurf Professor Wincklers räumte ein, dass die Etablierung einer *echten Architektenausbildung* neben der Architekturprofessur selbst auch einen erheblichen Mehraufwand an Räumlichkeiten für den Unterricht zur Folge haben werde. Im Augenblick deckte, so Winckler, der von der Bauerschule geplante Kurs für Baumeister den Bedarf im Land ohnedies ab, so dass man von der Errichtung

41) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 11, Akte 174/St. D.-1861, Schreiben vom 5.7.1861.

42) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 12, Akte 9/ St. D.-1862, Schreiben vom 6.1.1862.

43) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 12, Akte 171/St. D.-1862, Protokoll vom 19.7.1862.

44) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 402.

einer eigenen Architekturprofessur absehen könne. Diese Entscheidung, die bald darauf revidiert werden musste, ging wohl von der falschen Annahme aus, dass sich das Bauaufkommen im Land nicht wesentlich erhöhen würde.⁴⁵ Erkennbar ist aus dieser Argumentation aber auch der steiermarkzentrierte Blick Wincklers, was die Ausrichtung der Technischen Hochschule in Bezug auf Aufgaben und Studierende betrifft. Man wird aber auch nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass Winckler vor dem Hintergrund des herrschenden Raummangels zu Beginn seiner Arbeit am Reformprogramm einer Ausweitung gewisser Lehrstühle oder gar der Etablierung neuer Professuren eher skeptisch gegenüberstand. Das Professorenkollegium dürfte diese Meinung hingegen nicht geteilt haben. In weiterer Folge vermerkte daher auch der am 15. Jänner 1862 verfasste Zustandsbericht an den Landtag unter der Rubrik „Wünsche“ die Passage:⁴⁶

Es ist ein unabweisliches Bedürfnis, daß durch Erweiterung der Anstalt, durch Vermehrung der Lehrkräfte und Lehrmittel, mit einem Worte, daß durch Errichtung von Fachschulen den Studierenden der Technik die Gelegenheit gebothen werde, sich irgend einen bestimmten Zweige der gesamten Technik zu widmen, damit sie wie die Schüler der vollständigen polytechnischen Schulen in Karlsruhe, Zürich, Dresden, Hannover, Berlin u. s. w. eine ins Einzelne gehende, vollendete technische Ausbildung erhalten. Die zu diesem Ziele führende

Reorganisation der hiesigen Technischen Lehranstalt ist in Folge eines Auftrages des hohen Landes Ausschusses der Gegenstand der eingehenden Berathungen des Lehrkörpers.

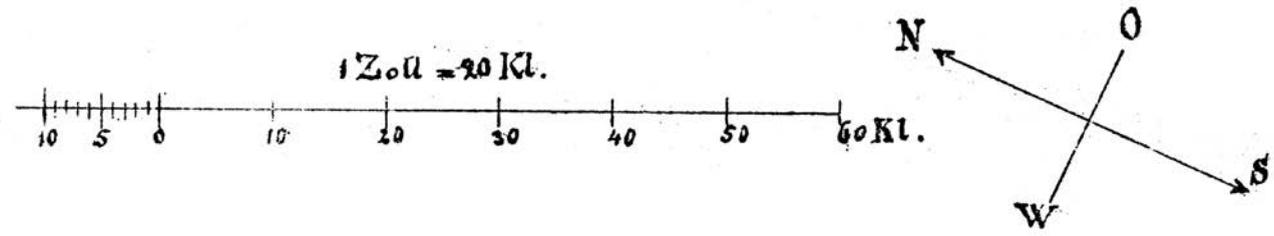
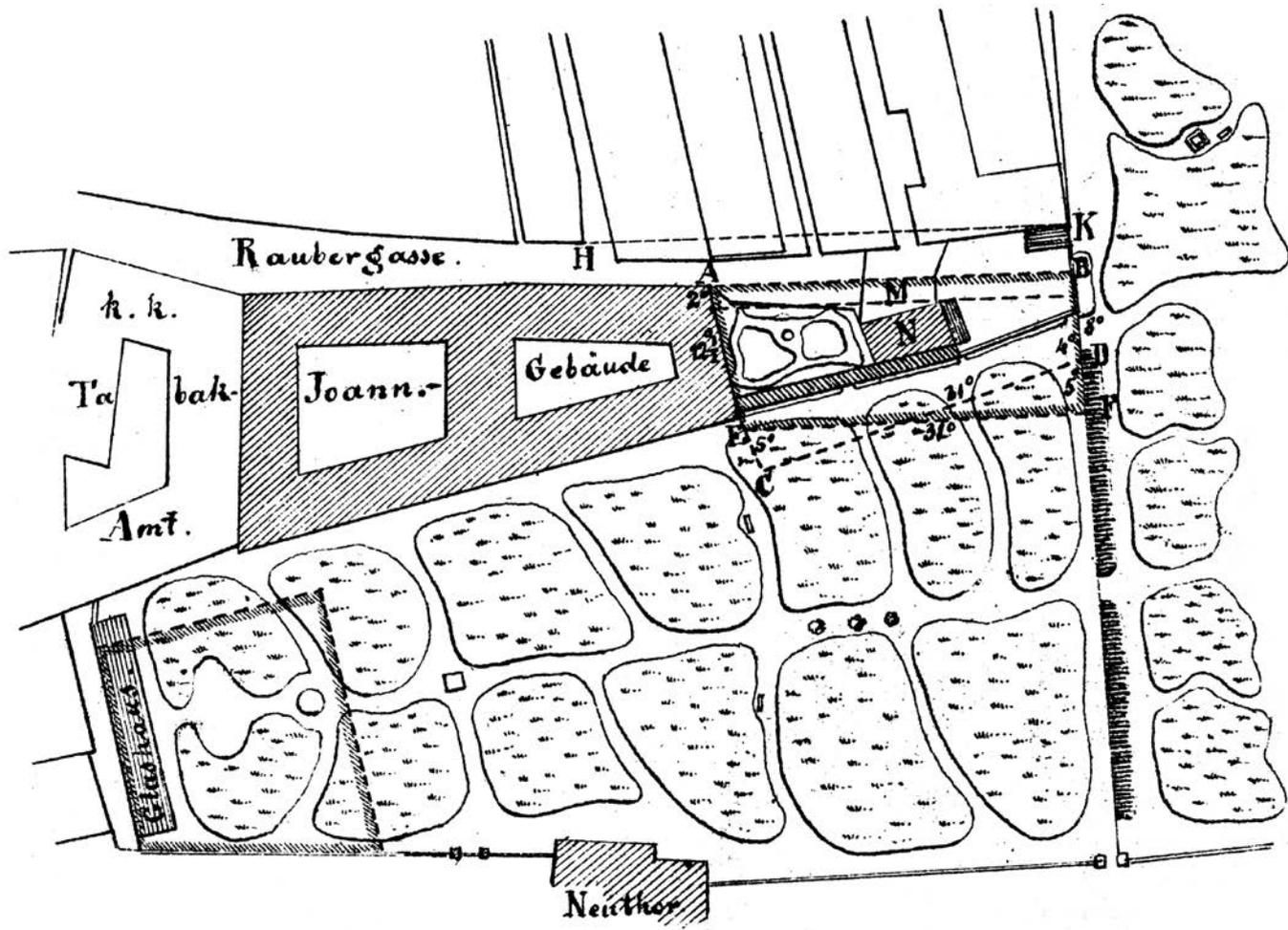
Die Denkschrift über die Reorganisation der Technischen Lehranstalt aus dem Jahr 1862, verfasst von Professor Winckler im Verein mit dem Kollegium der Professoren, bot schließlich erneut Gelegenheit, die triste Raumsituation zu thematisieren. So wurde der Schrift unter anderem auch eine vollständige Auflistung aller benötigten Räumlichkeiten samt Flächenmaß sowie ein entsprechender Kostenüberschlag beigefügt. Weiters unterbreiteten die Professoren Vorschläge, auf welche Weise die Herstellung der benötigten Lehr- und Sammlungs-räumlichkeiten am ökonomisch vorteilhaftesten und besten erledigt werden könne.⁴⁷

Abb. 13: Skizze der groben Situierung etwaiger Neubauten im Joanneumbereich aus der Denkschrift Professor Wincklers aus dem Jahr 1861. Original in der Steiermärkischen Landesbibliothek.

45) BINDER, Joanneum (wie Anmerkung 3), S. 168.

46) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 12, Akte 19/St. D.-1862, Zustandsbericht vom 15.1.1862.

47) GABRIELY: Zur Feier der Eröffnung des Neubaues (wie Anmerkung 33), S. 17.



Professor Anton Winckler

Professor Anton Winckler wurde am 3. August 1821 in Riegel bei Freiburg im Breisgau geboren. Er studierte am Polytechnischen Institut Karlsruhe und wandte sich nach der Erlangung des Ingenieurdiploms gänzlich der Mathematik zu. 1853 wurde er zum Professor für Mathematik an der Polytechnischen Lehranstalt in Brünn bestellt und wechselte im Jahr 1858 als Professor für höhere Mathematik an die Technische Lehranstalt am Joanneum. 1866 wurde er in selber Funktion an das Polytechnische Institut in Wien berufen und wirkte dort bis zum Jahr 1891. Seit 1863 Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften, verstarb er am 30. August 1896 in Maria Schutz am Semmering.

Winckler führte aus, dass *die für den Unterricht benutzbaren Räumlichkeiten des Joanneums-Gebäudes ... schon gegenwärtig kaum zur Hälfte ausreichen* und die Verteilung der technischen Lehranstalt auf drei von einander entfernten Lokalitäten sehr große Übelstände für die Lehre nach sich ziehe. Die Anmietung der Lokalitäten würde außerdem bedeutende Nachteile in ökonomischer Hinsicht mit sich bringen. Weiters merkte der Professor an:

Es ist nicht zu verkennen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Studirenden nicht Platz greifen und die gegenseitige Aneiferung, insbesondere der jüngeren Schüler durch die älteren sich nicht geltend machen kann. Gegenwärtig sind fast nur die zwei untersten Jahrgänge im Gebäude der Anstalt selbst untergebracht und es ist eine Wahrnehmung aller mit denselben beschäftigten Lehrer, daß bei diesen die Disciplin schwerer zu handhaben ist, als bei den älteren in den beiden andern Localen untergebrachten Schülern.

Sie könnten von den älteren Studierenden daher auch nicht durch deren Beispiel belehrt werden, *daß es sich jetzt nicht mehr bloß um ein mehr oder weniger entbehrliches Sitzen auf den Schulbänken, sondern um die Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten handelt, welche zur Begründung der künftigen Berufsstellung unentbehrlich sind. Zugleich ist auch der Verkehr und das Zusammenwirken der Lehrer in unvortheilhafter Weise erschwert.*

Winckler regte in der Folge an, das bestehende Joanneumsgebäude, wie seit Jahren als notwendig anerkannt, auszubauen. Dabei ging er bereits von künftig 300 Studierenden aus, was ihm im Vergleich mit den Frequenzahlen der Polytechnischen Schulen in Wien, Brünn und Prag als nicht zu hoch erschien.⁴⁸ Durchschnittlich legte Winckler pro Student einen Raumbedarf von $\frac{1}{3}$ Quadratklafter (1,2 m²) für die Hörsäle, $\frac{1}{2}$ Quadratklafter für Zeichnungssäle (1,8 m²) der unteren Jahrgänge und $\frac{2}{3}$ Quadratklafter (2,4 m²) für jene der oberen Jahrgänge fest. Die Räumlichkeiten für Laboratorien, Kabinette, Magazine und Sammlungen wurden nach Maßgabe der bereits vorhandenen und später noch zu erwerbenden Operate und Sammlungen festgelegt. Insgesamt kam er so auf einen neu herzustellenden Flächenbedarf von 395 Quadratklaftern für Zwecke der Lehre und 403 Quadratklaftern für Zwecke der Aufbewahrung von Zeichnungen, Instrumenten, Apparaten und Sammlungen. Zusammen sollten nach Wincklers Vorstellungen daher 798 Quadratklafter (2.862,8 m²) an neuem Flächenraum geschaffen werden. Dabei wurde nach seinen Worten nicht *dem Streben nach größerer Bequemlichkeit irgend Raum gegeben, da in diesem Falle eine viel bedeutendere Vergrößerung der Localitäten hätte eintreten müssen*.⁴⁹

Die benötigte reine Baufläche für ein mehrstöckiges Gebäude gab Winckler samt *dem Raum für Stiegen, Gänge, Mauerwerk, Abtritte usw.* mit 426 Quadratklaftern an, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass die erst jüngst hergestellte k.k. Technische Lehranstalt in Brünn eine Baufläche von 853 Quadratklaftern benötigt hatte.⁵⁰

Die Frage nach dem geeigneten Bauplatz tritt erstmals auf

Schließlich machte sich Professor Winckler auch eingehend Gedanken über den Bauplatz für den angestrebten Neubau. Die ursprüngliche Idee des bereits verstorbenen Erzherzogs Johann, einen dritten Stock auf das bestehende Joanneumsgebäude aufzusetzen, verwarf er nicht zuletzt aus Gründen der Statik und des zu geringen dadurch zu gewinnenden Raumes. Zwei andere Projekte diskutierte er hingegen eingehend. Jenes des Neubaus anstelle des sogenannten „Kalten Glashauses“ im Joanneumsgarten vor dem k.k. Tabakgebäude und jenes eines Neubaus in der Verlängerung des Joanneumsgebäudes, anstoßend an das bestehende Chemische Laboratorium, wobei er letzterer Variante den Vorzug gab. Hier gäbe es besseres Licht, man könne unmittelbar an das bestehende Gebäude anbauen und der Garten würde weit weniger beeinträchtigt.⁵¹

Unabhängig von der nicht geklärten Situation, ob nun ein Neubau errichtet werden konnte oder nicht, wurde das Reorganisationsstatut für die Technische Lehranstalt am Joanneum im Jahr 1864 aber beschlossen. Eine Kostenübersicht, erstellt im Zuge des Beschlusses über das Reorganisationsstatut, führte im Übrigen einen Gesamtaufwand von 5.155 Gulden für Mietkosten im Zusammenhang mit Lokalitäten für Unterrichtszwecke auf.⁵²

48) Anton WINCKLER: Entwurf zur Reorganisation der technischen Lehranstalt am steiermärkischen landschaftlichen Joanneum, Manuskript, Graz 1862, S. 285. (Original in der Steiermärkischen Landesbibliothek). (In der Folge: WINCKLER, Entwurf).

49) WINCKLER, Entwurf, S. 289 ff.

50) WINCKLER, Entwurf, S. 296 ff.

51) WINCKLER, Entwurf, S. 300 f.

52) BINDER, Joanneum (wie Anmerkung 3), S. 175.

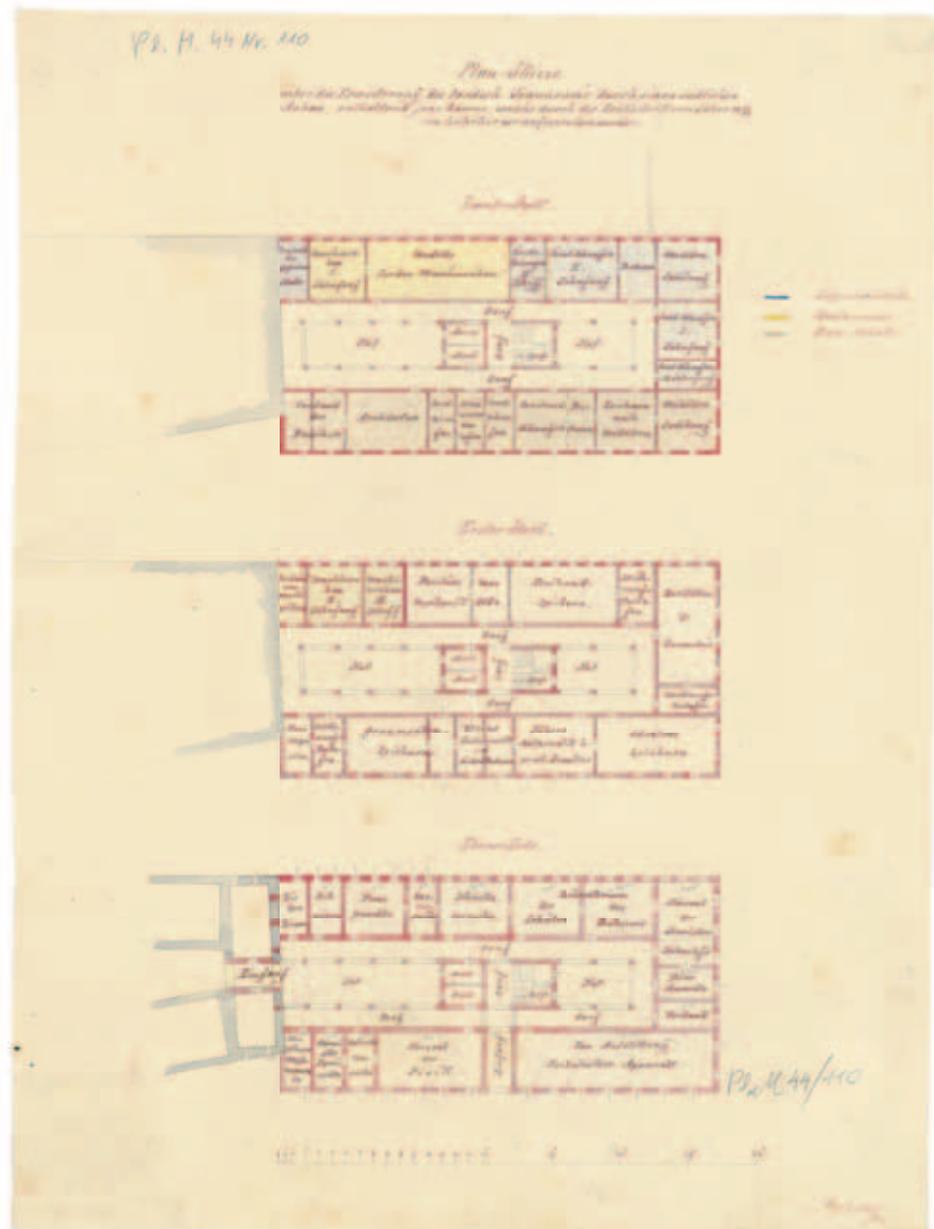


Abb. 14: Planskizze über einen möglichen
 Erweiterungsbau des Joanneums gegen Süden
 nach dem von den Professoren vorgegebenen
 Wünschen aus dem Jahr 1862.
 (Steiermärkisches Landesarchiv)

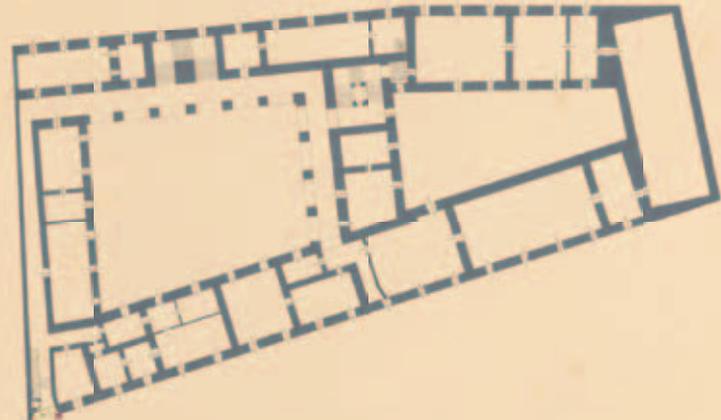
Abb. 15 (rechts): Planskizze für einen Neubau
 der Technischen Lehranstalt im Bereich des
 „Kalten Glashauses“ im Joanneumsgarten
 1863. (Steiermärkisches Landesarchiv)

nd N^o 129 v. 1863

II-Project

F.

*für die Erweiterung des landeshöflichen Bauwesens mit selbständiger Rücksichtnahme des von Lehrkörper geforderten
Programms & theilweise Beachtung der von Kuratorien geforderten Einmündigkeiten*



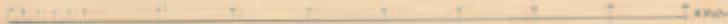
Erster Stock



M 44/98

*Von der landeshöflichen Bauverwaltung
dieses am 14. Februar 1863*

Chittmann



1.3) 1864 bis 1871: Erstmals wird geplant

Der Landtag nimmt sich der Neubauthematik erstmals an

In der 5. Sitzung des Steiermärkischen Landtages am 8. März 1864 berichtete Moritz Ritter von Kaiserfeld ausführlich über die Reorganisation der Technischen Lehranstalt am Joanneum. Zur Raumproblematik merkte er an:⁵³

Die meisten Kosten wird wohl das Gebäude verursachen, welches durch die Reorganisation der Anstalt nothwendig werden wird. Gegenwärtig ist es eine Kalamität, daß in drei verschiedenen Gebäuden der Unterricht ein und derselben Anstalt ertheilt wird. Ich glaube, das kann und soll nicht in Zukunft sein; Alles, was der Unterricht erfordert, glaube ich, gehört in ein und dasselbe Gebäude. Dieses Gebäude wird sich in Eintheilung und Raumerfordernis nach den Bedürfnissen des Unterrichtes richten, sowie in allen Raumverhältnissen der Zukunft der Anstalt Rechnung tragen müssen. Es soll auch – denn es ist ja das Gebäude einer technischen Lehranstalt – nicht nur in seiner inneren Einrichtung, sondern auch in seiner äußeren Form des Landes würdig sein und seiner Aufgabe entsprechen. Es wird zwar dieses Gebäude nicht wenig kosten; aber ich glaube, Sie dürfen davor doch nicht zurückschrecken, denn, was das Statut zu Grunde legt, ist für die Zukunft gebaut, und es wird gerecht sein, auch die Zukunft an den Kosten theilnehmen zu lassen.

Der Landtag wählte in seiner nächsten Sitzung am 12. März einen aus sieben Mitgliedern bestehenden Ausschuss, der sich mit der Reorganisation der Technischen Hochschule befassen sollte. Diesem Ausschuss gehörten folgende Abgeordnete an: Eduard Mulley, Josef Schlegel, Moritz Ritter von Kaiserfeld, Dr. Josef Ritter von Waser, der Industrielle Jakob Syz, Dr. Gustav Schreiner und Rudolf Freiherr von Mandell. Zum Obmann des Ausschusses wurde Ritter von Waser, zum Referenten vor dem Landtag Moritz Ritter von Kaiserfeld gewählt.⁵⁴

Bereits bei der 17. Sitzung des Landtages am 25. April 1864 wurde in der Generaldebatte über die Reorganisation des Joanneums vom Brucker Abgeordneten Wannisch eine angenommene Bau-summe von 200.000 Gulden für die Errichtung der neuen Technischen Hochschule kolportiert, ein Bauwerk, *welches nicht in gewöhnlicher Form herzustellen sein wird, sondern das doch, nachdem es für eine Hochschule, und zwar für eine technische Hochschule bestimmt ist, auch eine architektonische Ausstattung erhalten muß.*⁵⁵

In derselben Sitzung wurde seitens Dr. von Kaiserfelds aber auch angemerkt, dass der Landesaus-schuss sich bereits seit einiger Zeit mit entsprechenden Bauprojekten befasst habe. Inzwischen seien schon *vier bis fünf* Projekte entworfen wor-

53) Stenographisches Protokoll über die 5. Sitzung des dritten steiermärkischen Landtages am 8. März 1864, S. 36 f.

54) ebenda, S. 39, 54.

55) Stenographisches Protokoll über die 17. Sitzung des dritten steiermärkischen Landtages am 25. April 1864, S. 246.

den, deren Kosten sich auf Summen zwischen 108.800 Gulden und 190.950 Gulden beliefen.

Über die Statuten der neuen, reorganisierten Technischen Lehranstalt war sich der Landtag im Grunde völlig einig. Die Finanzierung des Baues blieb vorerst hingegen strittig. Nicht klar war, ob das Land Steiermark die Kosten übernehmen sollte oder ob nicht der Staat die Kosten zu tragen habe, zumal die Reichsregierung mit allerhöchstem Erlass erklärt hatte, dass sie die Ernennung des Direktors sowie die Besetzung der Professoren- und Dozentenstellen hinkünftig nicht dem steirischen Landesausschuss alleine überlassen wolle. Diese sollten in jedem Fall mit dem Staatsministerium für Kultus und Unterricht akkordiert werden.

Ebenso strittig war im Landtag, ob man sich den Bau eines neuen Hochschulgebäudes überhaupt leisten konnte, zumal der Staat angekündigt hatte, die sogenannten „Aequivalent-Beträge“, Ersatzzahlungen für die 1819 und 1820 aufgehobenen Fleisch- und Weinaufschlagssteuern in Höhe von jährlich beinahe 137.000 Gulden, mit Ende der laufenden Finanzperiode einzustellen.

Es lag schließlich am Abgeordneten Rechbauer, die Linie des Landtages vorzugeben. In seiner Wortmeldung führte er unter anderem aus:⁵⁶

Zunächst ist ... das Reich allerdings berufen, für die Hochschulen zu sorgen; seine finanziellen Kräfte sind aber nicht derart, daß wir hoffen können, es werde diese Sache das Reich selbst in die Hand nehmen. Es wird es daher das Land thun müssen so weit es kann. Wie nun die Verhältnisse jetzt sind,

mit Rücksicht auf die derzeit dem Lande zu Gebote stehenden Mittel, erachte ich es nach meiner Ueberzeugung für möglich, dieses Institut auf Landeskosten zu errichten, und daher kann ich für die Errichtung desselben mit gutem Gewissen stimmen. ... Sollte dann das Undenkbare, das Unerwartete kommen, dann bleibt nichts anderes übrig, als daß das Land sagt: Du nimmst uns die Mittel weg, also Sorge auch du für die Anstalten, die notwendig sind. (Bravo!)

Mit Erlass vom 12. Mai 1864 gab der Landesausschuss schließlich Grünes Licht für die Reorganisation des Joanneums und seine Aufwertung zur Technischen Hochschule. Tatsächlich genehmigte der Kaiser am 18. Oktober desselben Jahres bereits das neue Statut, das mit dem Beginn des Studienjahres 1865/66 in Kraft trat.

Von nun an wurde die Technische Hochschule mit zwei allgemeinen Klassen und vier Fachschulen für Chemische Technologie, Ingenieurwesen, Maschinenbau sowie Land- und Forstwirtschaft geführt. Dazu kamen noch besondere Kurse für Werk- und Baumeister, Geometer und „Wiesenbaumeister“. Neue Professuren wurden errichtet, ein Lehrer für Freihandzeichnen berufen und mehrere Dozenten für Hilfsfächer sowie allgemein bildende Gegenstände angestellt. Abgerundet wurde dieses Lehrangebot mit einem 1866 erstmals angebotenen Vorkurs für Berg- und Hüttentechniker, der bis zum Jahr 1871 geführt wurde.⁵⁷

Hinsichtlich des Raumbedarfes wurde zu Beginn dieser Phase mit zwei zusätzlichen Zeichensälen für den Wasser- und Straßenbau sowie für

56) ebenda, S. 248 f., 250, 258 und 259 f.

57) DIMITRIOU, Technische Universität (wie Anmerkung 1), S. 402 ff.

technisches Zeichnen, Figur- und Landschaftszeichnen im Ausmaß von rund 70 Quadratklaffern (251,8 m²) gerechnet, die nach erhaltener Auskunft im Mildschuh'schen Haus noch zu mieten waren. Die vorhandenen fünf Hörsäle im Lesliehof und der Hörsaal im Realschulgebäude für die Vorträge über Hochbau, Wasser- und Straßenbau reichten vorerst zur Not aus.⁵⁸

Am 10. April 1865 trug der Landesausschuss der angespannten Raumsituation erstmals umfassend Rechnung. Der mathematische, mechanische und naturwissenschaftliche Lehrbetrieb wurde weiter im Joanneum, Hochbau und Konstruieren sowie „Vorträge über Aesthetik“ in der Realschule durchgeführt. Praktische Geometrie, Wasser- und Straßenbau, Maschinenbau, Wiesenbau, Baugesetze, Volkswirtschaftslehre, Figuren- und Landschaftszeichnen wurde im Mildschuh'schen Haus zusammengefasst.

Der einen Bestandteil des Chemischen Laboratoriums bildende Hörsaal der Chemie blieb rein den chemischen Vorträgen vorbehalten. Zoologie und Botanik wurden nach der „Vertreibung“ des Lesevereines ab dem 1. September in dessen Räumlichkeiten am Joanneum unterrichtet, die dortige Kustoswohnung zu Lehrzwecken aufgelassen und in den Hörsaal VI umgewandelt. Dazu hieß es seitens des Professorenkollegiums in einer Stellungnahme: *Das größere an den Leseverein anstoßende Zimmer wird als Hörsaal No. VI benützt, der Eingang hiezu ist durch die Küche. Die dünne Zwischenwand, welche das besagte Zimmer von dem bisherigen Zimmer des Herrn Professors der Botanik trennt, ist zu beseitigen.*

Der bisherige Leseraum des Lesevereines wurde nun zum Hörsaal V, in der ehemaligen Kanzlei wurden Lehrmittel aufbewahrt.

Weitere Anmietungen im Mildschuh'schen Haus

Anstelle von 1864 vorübergehend im Mildschuh'schen Nebenhaus gemieteten Lokalitäten wurden nun mehrere Wohnungen im 2. und 3. Stock des Mildschuh'schen Hauses selbst neu angemietet. Bis 1. Oktober 1865 sollten alle Räume benutzbar sein.⁵⁹ Zuständige Stelle für alle „landtschaftlichen Anstalten“ in Bauangelegenheiten war die mit 1. Jänner 1865 ins Leben tretende Landtschaftliche Bauinspektion, die als Hilfsamt des Landesausschusses agierte. An sie waren auch alle Agenden im Zusammenhang mit Um- und Neubauten übertragen.⁶⁰

Allgemein scheint sich der steiermärkische Landtag der Technischen Hochschule ab dem Jahr 1865 mit mehr Energie angenommen zu haben. Landtag und Landesausschuss, sprich Landesregierung, waren vollkommen im Bild über die räumliche Situation und Bedeutung der Hochschule. Der Landesausschuss beauftragte die Direktion der Technischen Hochschule zum Beispiel am 13. Oktober 1865, einen detaillierten Plan über die Errichtung und Einrichtung eines technologischen Cabinetts vorzulegen und gleichzeitig ein geeignetes Objekt für die Unterbringung dieses Cabinetts zu nennen. Dasselbe galt für die geplante Errichtung eines eigenen Chemischen Laboratoriums.⁶¹

58) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 13, Beilage zu
Akte 120/1864.

59) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
Fasz. 1865,
Akte 135/1864 St.-D,
Schreiben vom 14.6.1865
und Akte 150 St.-D/1865,
Schreiben vom 20.4.1865.

60) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 13, Akte 269/1864 St.-D.
vom 19.11.1864 und Instruktion für die Bauinspektion vom 28.10.1864.

61) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
Fasz. 1865. Akte 425 1/2
vom 27.10.1865.

Diese Maßnahmen waren aber nur als vorübergehend zu bezeichnen, da man im Hintergrund inzwischen viel größere Pläne verfolgte.

Neutorbastei, Joanneumsgarten oder Waisenhauskaserne?

Der Bericht des Landesausschusses über seine Tätigkeit in den Jahren 1864 und 1865, verfasst am 15. November 1865, spricht bereits davon, dass der Landesausschuss auf die Suche nach einem passenden Bauplatz für den Neubau der Technischen Hochschule gegangen sei. Eine für diesen Zweck eingesetzte Kommission brachte den Ankauf des Neutorgebäudes und der anschließenden Bastei, deren Demolierung und die Errichtung des Hochschulgebäudes auf dem dadurch frei werdenden Platz in Vorschlag. Die Front des Bauwerkes sollte dabei gegen den Joanneumsgarten situiert und von diesem nur durch die Neutorgasse getrennt sein.

Bald danach wurde über Ersuchen des Landtages auch der Plan ventiliert, die Waisenhauskaserne zu adaptieren, nachdem diese frei geworden war. Diese Kaserne war in der Murvorstadt in geringer Entfernung zum Stadtmittelpunkt situiert und wies nach drei Seiten vollkommen freien Raum und damit Entwicklungsmöglichkeiten auf.⁶²

Seitens der Technischen Hochschule wurde ebenso eine eigene Kommission eingesetzt, die sich dieser Thematik annahm und zu dem Schluss kam, dass ein Umbau der Waisenhauskaserne nur sehr

schwer durchführbar sei. Dieser Umbau, so die Kommission weiter, würde wohl um ein Erhebliches teurer kommen als ein völliger Neubau. Mit Gutheißung des Landtages wurde daraufhin durch den Direktor ein neues Komitee installiert, welches sich mit der Angelegenheit eines eventuellen Neubaus zu beschäftigen hatte. Diesem gehörten die Professoren Johann Gottlieb, Josef Horky, Rudolf Niemtschik, Karl Scheidtenberger und Adolf von Gabriely an. Dieses Kollegium legte bis zum Jahr 1867 ein detailliertes Programm für den Neubau vor.⁶³

Im darauf folgenden Jahresbericht der Technischen Hochschule an den Landesausschuss wurde die Notwendigkeit eines raschen Baues noch einmal betont und die politische Vertretung gleichsam bei der Ehre gepackt. Die entsprechende Formulierung lautete:⁶⁴

Der Berichterstatter und auch der gesamte Lehrkörper hoffen, dass es der so vielfach bewährten Fürsorge des hohen Landes-Ausschusses in nicht ferner Zeit gelingen werde, die Reorganisation der Lehranstalt durch die Errichtung eines allen billigen Bedingungen entsprechenden Gebäudes zu beenden.

Vorerst verschärfte sich die Raumsituation aber noch weiter. Mit Beginn des Studienjahres 1866/67 wurde der bereits erwähnte Vorkurs für die Ausbildung Studierender an Bergakademien installiert, und im Bereich der Lehrkanzel für technologische Chemie stellte sich die Errichtung eines eigenen Laboratoriums als unumgänglich heraus. Dieses wurde vorerst mit geringen Mitteln auf provisorischer Basis eingerichtet. Im Laufe des Studienjahres wurde außerdem noch der Unterricht im Modellieren aufgenommen. Dadurch erhöhte sich die Zahl der

62) N.N.: Bericht des Landes-Ausschusses über seine Tätigkeit in den Jahren 1864 und 1865, 15.11.1864, S. 23.

63) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaus (wie Anmerkung 33), S. 18 f.

64) GABRIELY: Vorgeschichte des Neubaus, S. 18.

Hörer schlagartig um beinahe 30% auf 217, und der Raummangel nahm in entsprechendem Ausmaß zu.⁶⁵

Hinsichtlich der Errichtung eines neuen Chemischen Laboratoriums war noch 1865 seitens der Studiendirektion und des Landesausschusses angedacht gewesen, ein eigenes Gebäude erbauen zu lassen. Dieses Ansinnen der Studiendirektion lehnte der Landesausschuss mit Schreiben vom 27. März 1866 jedoch ab, und zwar mit folgendem Hinweis:

Nachdem die Herstellung eines eigenen Gebäudes für die landschaftlich: technische Hochschule mit Berücksichtigung aller Bedürfnisse derselben in nicht ferner Zeit zu gewärtigen ist, so findet der Landes-Ausschuß die mit bedeutenden Kosten verbundene Herstellung eines Laboratoriums für chemische Technologie für eine doch nur kurze Benutzungsdauer nicht zu genehmigen.

Weiters wurde die Studiendirektion aufgefordert, bis zur Herstellung eines chemisch-technologischen Laboratoriums in dem neuen Gebäude entsprechende Vorkehrungen zu treffen, um das im Joanneumsgebäude befindliche Labor für allgemeine Chemie auch für die Bedürfnisse des Lehrfaches Chemische Technologie verwendbar zu machen.⁶⁶

Abb.16: Planskizze über den Neubau der technischen Lehranstalt, ausgefertigt von der landschaftlichen Bauinspektion im Jahr 1863. Diesem Plan zufolge sollte im Joanneumsgarten ein großes, dreigeschoßiges Gebäude westlich an den vorhandenen Joanneumskomplex angebaut werden. (Steiermärkisches Landesarchiv)

Das annus horribilis 1866 stoppt alle Pläne

Beinahe zwei Jahre lang ruhten in der Folge die Bestrebungen des Landtages was die Errichtung des neuen Hochschulgebäudes betraf. Das sollte aber weiter nicht verwundern, denn inzwischen spitzte sich der Konflikt zwischen Österreich und Preußen drastisch zu, am 19. Juni 1866 erfolgte die Kriegserklärung Preußens an Österreich und am 3. Juli 1866 erlitt das österreichische Heer bei Königgrätz jene verheerende Niederlage, die auf Wirtschaft und Politik des Kaiserreiches enorme Auswirkungen hatte und Projekte wie jenes eines Hochschulneubaues auf später verschob. Vorerst galt es, Verwundete in der Steiermark unterzubringen und zu pflegen und sich an die neuen Verhältnisse heranzutasten.

Erst eine Zuschrift des Landesausschusses vom 1. Dezember 1867 ließ in der Direktion der Technischen Hochschule wieder Hoffnung aufkeimen, wurde darin doch mitgeteilt:⁶⁷

Die mit Recht wieder angeregte Frage der Erbauung eines allen Anforderungen entsprechenden Institutsgebäudes hofft der Landes-Ausschuss bei dem nächst zusammentretenden Landtage einer raschen und erwünschten Entscheidung zuzuführen.

Schon auf der Professorenkonferenz am 6. Dezember 1867 wurde am Beginn der Sitzung dieses Schreiben verlesen, welches die Zusicherung gibt, daß die Angelegenheit des Baues eines Gebäudes für die landschaftlich-technische Hochschule dem nächsten hohen Landtage zur gewünschten Entscheidung vorgelegt werden soll.

65) N.N.: Bericht des Landes-Ausschusses über seine Thätigkeit im Jahre 1866, 10.11.1866, S. 16 f.

66) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 15, Akte 87/St.D-1866, Schreiben vom 27.3.1866.

67) GABRIELY: Vorgeschichte des Neubaubes, S. 18. Originalschreiben: ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 16, Akte 423/1867-St.D., Schreiben Stremayrs vom 1.12.1867.

Dazu vermerkt das Sitzungsprotokoll: *Wird mit lebhafter Freude zur Kenntniß genommen und dem hochlößlichen Landes Ausschusse der ehrfurchtsvolle Dank des Lehrkörpers ausgesprochen.*⁶⁸

68) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 16, Akte 448/1867-St.D.,
Sitzungsprotokoll vom
6.12.1867.

69) DIMITRIOU,
Technische Universität Graz
(wie Anmerkung 1), S. 404
und GABRIELY, Vorgeschichte
des Neubaues (wie Anmerkung 33), S. 18 f.

70) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 17, Akte 580/1868-St.D.,
Schreiben des Landesaus-
schusses vom 11.12.1868.

71) DIMITRIOU,
Technische Universität Graz,
S. 404 und GABRIELY,
Vorgeschichte des Neubaues,
S. 18 f.

72) GABRIELY,
Vorgeschichte des Neubaues,
S. 19 f.

73) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
Akte 200/1869-St.D.,
Schreiben vom 26.4.1869.

74) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
Akte 166/1870, Schreiben
vom 26.3.1870.

Die Planungen werden konkreter – und stoßen auf Widerstand

Noch im Lauf des Jahres 1868 erwarb das Land Steiermark tatsächlich die sogenannten Neutorgründe samt dem Neutor, um auf diesem Areal den beabsichtigten Hochschulneubau umsetzen zu können. Das Areal schloss auch den Botanischen Garten des Joanneums mit ein.

Eine eigens eingerichtete Enquête-Commission des Landtages beriet das 1867 fertig gestellte Bauprogramm des Professorenkollegiums und genehmigte dieses. Anschließend wurde das 1865 gegründete Landesbauamt damit beauftragt, rasch erste Planskizzen für einen Neubau auf diesen Grundstücken auszuarbeiten und diese wieder dem Lehrkörper zur eingehenden Prüfung vorzulegen.⁶⁹ Am 11. Dezember 1868 wurden diese Pläne dem Professorenkollegium zur Begutachtung übergeben. Gleichzeitig sollten die Professoren aber auch überlegen, ob nicht der Platz in der südlichen Verlängerung des Joanneums als Bauplatz geeigneter oder gar ein anderer Bauplatz vorzuziehen sei, zumal hinsichtlich des Bauplatzes im Neutorbereich mit hartnäckigem Widerstand der Stadtgemeinde Graz gerechnet wurde.⁷⁰

Die Endversion all dieser Aktivitäten wurde dem Landesausschuss am 11. März 1869 vorgelegt.⁷¹

Ganz zufrieden war man mit dem vorgesehenen Bauplatz indessen nicht. Wohl erklärte ein Teil des Lehrkörpers, der Grund vor dem Neutor, zwischen dem Murkai und der Neutorgasse gelegen, sei nach der Schleifung der Bastion groß genug und biete genügend Raum zur Errichtung eines würdigen und schönen Baues. Sollte man allerdings den Bereich der Bastion nicht erwerben können, müsse ein Teil des Botanischen Gartens mit verwendet werden, um darauf ein eigenes Bauwerk für das Chemische Laboratorium erbauen zu können.⁷² Den Botanischen Garten oder zumindest jenen Teil zu opfern, in dem sich die gesamte *systematische Abteilung* des Gartens befand, ging dem Direktor und Botaniker Dr. Johann Georg Bill gegen den Strich, da das Gesamtsystem des Gartens damit völlig entwertet worden wäre. Das Professorenkollegium konnte sich einfach auf keinen gemeinsamen Bauplatz verständigen und war sich nur einig darüber, dass der Neubau so nahe wie möglich am alten Joanneum ausgeführt werden sollte.⁷³

Der Landtag beschloss erstmals am 30. Oktober 1869, dem Landschaftlichen Bauamt den Auftrag zu erteilen, aufgrund des vorliegenden Programmes Entwürfe und Pläne für den Neubau der Technischen Hochschule zu erstellen, wobei als Bauplatz schlichtweg der landschaftliche Grund vor dem Neutor festgelegt wurde.⁷⁴

Z. 2300 und ad Z 9238 de 1869

An
die Direction der
landschaftlich: technischen Hochschule hier

Die Direktion wird hiermit in Kenntniß gesetzt, daß der Landesausschuß unter Einem dem landschaftlichen Bauamte den Auftrag ertheilt, auf Grund des vorliegenden Programmes [!] und der diesbezüglichen von dem Professoren-Collegium und einzelnen Fach-Professoren der technischen Hochschule abgegebenen Gutachten und gestellten Anträgen, die Entwürfe, Pläne und Kostenvoranschläge für den Bau der technischen Hochschule zu verfaßen [!], und dabei festzuhalten, daß als Baustelle der landschaftliche Grund vor dem Neuthore aestimiert ist, so wie, daß zufolge Beschlusses des Hohen Landtages vom 30. Oktober 1869 die Lokalitäten für den Unterricht in der Zoologie, Botanik und Mineralogie, dann für Land- und Forstwirtschaft nicht im neuen Gebäude untergebracht, sondern im alten Joanneums-Gebäude zu belassen sein werden.

Vom Steiermärkischen Landesausschuße,
Graz am 26. März 1870
Gleiszner

Abb. 17: Schreiben des Steiermärkischen Landesausschusses an die Direktion der Technischen Hochschule vom 26. März 1860. (Archiv der TU Graz)

3.2300 und ad Z 9238 de 1869.

An
die Direction
der landschaftlich: technischen Hochschule
hier

Die Direktion wird hiermit in Kenntniß gesetzt, daß der Landesausschuß unter Einem dem landschaftlichen Bauamte den Auftrag ertheilt, auf Grund des vorliegenden Programmes [!] und der diesbezüglichen von dem Professoren-Collegium und einzelnen Fach-Professoren der technischen Hochschule abgegebenen Gutachten und gestellten Anträgen, die Entwürfe, Pläne und Kostenvoranschläge für den Bau der technischen Hochschule zu verfaßen [!], und dabei festzuhalten, daß als Baustelle der landschaftliche Grund vor dem Neuthore aestimiert ist, so wie, daß zufolge Beschlusses des Hohen Landtages vom 30. Oktober 1869 die Lokalitäten für den Unterricht in der Zoologie, Botanik und Mineralogie, dann für Land- und Forstwirtschaft nicht im neuen Gebäude untergebracht, sondern im alten Joanneums-Gebäude zu belassen sein werden.

Vom Steiermärkischen Landesausschuße,
Graz am 26. März 1870
Gleiszner

Ganz problemlos ging die nun folgende Arbeit des Bauamtes nicht vonstatten. So beklagte das Professorenkollegium schon am 1. Juni 1870, dass man nicht in den Entwurf der Pläne eingebunden worden war, wodurch sich ein nachträglicher Mehraufwand durch Umplanungen ergab. Das Bauamt hatte zum Beispiel die Zeichensäle im Osten und Süden situiert und den Freihandzeichensaal im dunkelsten, untersten Geschoß geplant. Das physikalische Labor war nach diesem Entwurf räumlich durch zwei Stockwerke von der Instrumentensammlung getrennt. All diese Fehlplanungen mussten erst mühevoll korrigiert werden.⁷⁵

Neuerlich wurde vom Professorenkollegium ein überarbeitetes Bauprogramm vorgelegt, wobei diesmal auf mögliche Kosteneinsparung Bedacht genommen wurde. Nach mehreren weiteren Feinabstimmungen zwischen dem Kollegium und dem Landesbauamt nahm der Landtag den Vorschlag des Professorenkollegiums an und erteilte im September 1870 den Auftrag, ein genaues und ausführliches Bauprogramm zu verfassen, das mehreren noch zu wählenden Architekten vorzulegen sei.⁷⁶

Die Professorenkonferenz einigte sich am 17. Februar 1871 darauf, dem Landesausschuss Josef Horky, Rudolf Bayer und Otto Steinmann als Architekten für den Neubau vorzuschlagen.⁷⁷

Parallel zu diesen Vorgängen war mit dem ausgeweiteten Angebot die Zahl der Hörer von jährlich 200 im Studienjahr 1865/66 auf 362 im Studienjahr 1870/71 angestiegen. Inzwischen hatte der hervorragende Ruf der Hochschule dazu geführt, dass sie weit in den Südosten der Donaumonarchie und darüber hinaus

Strahlkraft entwickelte. Nur noch ein Drittel der Hörer stammte aus der Steiermark selbst.⁷⁸

Umbauten als Notprogramm

Bereits im Oktober 1868 klagte der neue Direktor der Lehranstalt, Dr. Georg Bill, dass die Zahl der Studierenden dermaßen stark zugenommen habe, dass kein Hörsaal im Joanneum und den angemieteten Objekten sie mehr aufnehmen könne. Für Statik und Mechanik waren damals 120 Hörer gemeldet, für höhere Mathematik 84 Hörer, denen es aufgrund der Anzahl der Studierenden und der beengten Raumverhältnisse einfach unmöglich war, den Vorträgen mit Gewinn zu folgen. Direktor Bill ersuchte daher den Landesausschuss dringend, in der Oberrealschule zwei neue Hörsäle zu schaffen. Einer sei ohnedies bereits im Erdgeschoß vorhanden und derzeit vakant, ein zweiter ließe sich im ersten Stockwerk hofseitig einfach durch das Abtragen einer Zwischenwand in zwei vom k.k. Mapenarchiv benutzten Räumen einrichten.⁷⁹

Eine Prüfung der vorgeschlagenen Lokalitäten durch Baudirektor Bartl ergab allerdings, dass diese zu klein waren, um die bezeichnete Menge an Studierenden aufzunehmen. Einziger Ausweg blieb daher, den Hörsaal I im Joanneum, den sogenannten „physikalischen Hörsaal“, der noch mit Zeichentischen eingerichtet war, rasch zu adaptieren. Die Zeichentische wurden nun in einen offenen Gang im zweiten Stockwerk des Joanneums verfrachtet, und dieser mittels Fenstern verschlossen. Ein Fußboden wurde gelegt, und die beiden jeweils

75) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 19, Akte 229/1970,
Schreiben vom 1.6.1870.

76) GABRIELY,
Vorgeschichte des Neubaus
(wie Anmerkung 33),
S. 19 f. und ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 19, Akte 538/1870,
Schreiben vom 5.11.1870.

77) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 20, Akte 118/1871,
Protokoll vom 17.2.1871.

78) DIMITRIOU,
Technische Universität Graz
(wie Anmerkung 1), S. 402 ff.
und G. WILHELM:
Hochschule in Graz
(wie Anmerkung 28), S. 8.

79) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 17, Akte 413/1868-St.D.,
Schreiben vom 19.10.1868.



Abb. 18, 19:
Die Professoren Carl Scheidtenberger (links) und Adolf Gabriely (rechts) beklagten sich im Jahr 1870 über unerträgliche Raumverhältnisse im Mildschuh'schen Haus. (Archiv der TU Graz)

zu Stiegenhäusern offenen Seiten des Ganges wurden durch Mauern abgetrennt. Bis Mitte November 1868 waren diese Arbeiten beendet.⁸⁰

Auch im Bereich der Mechanischen Technologie klagte man inzwischen über Raumnot, so dass man Anfang des Jahres 1869 über Ersuchen des unterrichtenden Professors Freiherr von Kulmer erste Beratungen wegen der Ermittlung geeigneter Unterrichtslokale für einen Hörsaal und ein Lehrmittelzimmer bis zum Beginn des nächsten Studienjahres aufnahm.⁸¹

Diese Thematik wurde in der Sitzung des Professorenrates am 12. April 1869 ebenso behandelt wie die des immer noch fehlenden Labors für Chemische Technologie.⁸² Schon am 29. April 1869 teilte der Landesausschuss dem Rektorat allerdings mit, dass für die Lehrkanzeln der Mechanischen Technologie die erforderlichen Lokalitäten, wie schon für andere Lehrkanzeln, im Mildschuh'schen Haus auf drei Jahre ge-

mietet worden waren. Dabei handelte es sich um eine ganze Wohnung im Haus des Otto Franz Mildschuh, Schlögelgasse alt Nr. 71/1, neu Nr. 9, wo 1870 für zunächst drei Jahre auch die Lehrkanzeln des Hochbaus untergebracht wurde.⁸³ Adaptierungsarbeiten im Haus selbst folgten. So beklagten die Professoren Scheidtenberger und Gabriely im September 1870, dass sie, wenn sie vom Hörsaal in ihre Arbeitszimmer zurückkehrten, *ein unheizbares, im Winter sehr kaltes Vorzimmer passieren müssen, was, besonders nach Vorlesungen, wenn der betreffende echauffirt ist, im hohen Grade der Gesundheit nachtheilig ist und auch nachgewiesenermassen [!] schon mehrmals Erkrankungen der betreffenden Herren Professoren zu Folge hatte.*

Also wurden im ersten und dritten Stock des Hauses entsprechende Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt, im Dezember 1870 wurden die mangelhaften Öfen in den Lehrzimmern hergestellt.⁸⁴

80) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 17, Akte 415/1868-St.D., Schreiben vom 23.10.1868.

81) ATUG, Indexbuch 1869, Akte 99/1869-St.D., verloren und Akte 178/1868-St.D., Schreiben vom 14.4.1869.

82) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 17, Akte 195/1868-St.D., Sitzungsprotokoll vom 12.4.1869.

83) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 17, Akte 212/1869-St.D., Schreiben vom 29.4.1869 und Akte 234/1869-St.D., Schreiben vom 10.5.1869 und K. 19, Akte 240/1870, Schreiben vom 8.6.1870.

84) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 19, Akte 388/1870, Schreiben vom 14.9.1870 und Akte 672/1870, Schreiben vom 22.12.1870.

Die Hörerzahlen steigen weiter

Als weiterer Katalysator der allgemeinen Entwicklung hin zu immer höheren Hörerzahlen wirkte der seit dem Studienjahr 1871/72 umgesetzte neue Grundsatz der Lehr- und Lernfreiheit, welcher im Statut des Joanneums festgeschrieben worden war. Der Eintritt in die Technische Hochschule als ordentlicher Hörer war nur noch von der mit gutem Erfolg abgelegten Reifeprüfung abhängig, der Studienzwang wurde beendet und jeder Hörer konnte sich im Rahmen eines Studienplanes seine Gegenstände frei wählen.⁸⁵

Eine direkte Folge dieser Entwicklung war ein bereits zu Beginn des Studienjahres 1871/72 für die Hörer des dritten Jahrganges der Ingenieurschule dermaßen drückender Raummangel, dass im schon lange angemieteten Mildschuh'schen Haus während der Weihnachtsferien 1871 eine rasche und umfassende Adaptierung von Lokalitäten durchgeführt werden musste.⁸⁶

Bereits im März 1872 ersuchte Professor Gabriely die Direktion, dafür zu sorgen, dass auch die an den „Hochbau“ anstoßende Wohnung im ersten Stock des Mildschuh'schen Hauses gemietet werde, um dort die Lehrkanzeln für Brückenbau sowie die *Encyclopädie des Hoch- und Wasserbaus unterzubringen um so wenigstens theilweise dem anerkannt fühlbaren Mangel an Lehrräumen abzu- helfen*.⁸⁷

Tatsächlich war zuerst der Mieter Obrist Hölscher zu kündigen, und am 1. September 1872 konnten

die Adaptierungsarbeiten an dieser Wohnung einsetzen. Die Miete stieg dadurch von jährlich 800 auf 1.200 Gulden.⁸⁸

All dies half dennoch wenig, und Anfang März 1873 übermittelte das Rektorat dem Landesausschuss eine Petition der Hörer *um Abhilfe des Raummangels in den Hörsälen*.⁸⁹

85) DIMITRIOU,
Technische Universität Graz
(wie Anmerkung 1), 402 ff.
und WILHELM:
Hochschule in Graz
(wie Anmerkung 28), S. 8.

86) GABRIELY,
Vorgeschichte des Neubaus
(wie Anmerkung 33), S. 21.

87) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 20, Akte 150/1872,
Schreiben vom 9.5.1872.

88) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 20, Akte 256/1872,
Schreiben vom 10.7.1872.

89) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 20, Akte 679/1872,
Originalakte verloren.

1.4) Nicht umgesetzte Planungen

Der Landesausschuss lässt planen

Der Landesausschuss teilte der Direktion der Technischen Hochschule bereits am 18. März 1871 mit, dass er beschlossen habe, mehrere Architekten aufzufordern, Pläne und Entwürfe zum Neubau der geplanten Technischen Hochschule zu liefern. Vorgaben bildeten dabei der mitgelieferte Situationsplan sowie das vom Professorenkollegium ausgearbeitete Programm.

Eingeladen wurden zur Planung: der Professor für Hochbau an der Technischen Hochschule Josef Horky, der sich schon um die Programmerstellung verdient gemacht hatte, der Ingenieur und Architekt der k.k. privilegierten Elisabeth-Westbahn Rudolf Franz Bayer, der bekannte Münchener Architekt Georg Hauberrisser und der Direktor des steirisch-landschaftlichen Bauamtes Ernst Bartl. Sie alle wurden ersucht, bis zum 1. September 1871 die Projektpläne und dazugehörige Kostenvoranschläge vorzulegen. Für ihre Arbeiten wurde ihnen ein Honorar von je 1.200 Gulden ausgelobt, wofür sie die Endprodukte ihrer Arbeit dem Auslober, sprich dem Land Steiermark, zur freien Verfügung überlassen mussten. Die fertigen Entwürfe wurden zur Begutachtung den bekannten Wiener Architekten Theophil Ritter von Hansen und Heinrich Ritter von Ferstl vorgelegt und schließlich dem Professorenkollegium der Technischen Hochschule übermittelt.⁹⁰

Die Ausschreibung selbst hatte zwei voneinander getrennte Bauwerke gefordert, das sogenannte „Hauptgebäude“ und ein davon getrenntes „Chemisches Laboratorium“. Diese Trennung, die schließlich auch noch beim endgültigen Bau der Technischen Hochschule in der Rechbauerstraße umgesetzt werden sollte, beruhte auf einem bereits bestehenden Vorbild, nämlich dem kurz zuvor (1865-1868) errichteten Polytechnikum in Aachen, also der ersten polytechnischen Lehranstalt des Königreichs Preußen,⁹¹ im Jahr 1870 als „Königlich Rheinisch-Westphälische Polytechnische Schule zu Aachen“ (heute RWTH Aachen) eröffnet. Man hatte sich also den damals europaweit wohl modernsten Hochschulbau im technischen Bereich zum Vorbild genommen. Auch die Größenverhältnisse des Aachener Hauses erfüllten ziemlich genau die Grazer Bedürfnisse: Im Hauptgebäude am Templergraben, geplant von Robert Ferdinand Cremer, wurden im Jahr 1870 von 32 Lehrenden rund 220 Studierende unterrichtet.⁹²

Während das Hauptgebäude der Aachener Hochschule einen U-förmigen Grundriss aufweist und das freistehende Chemische Laboratorium den Hofraum abschließt – diesem Bauprogramm schloss sich auch Horky für die Grazer Technische Hochschule an – war in den anderen Projekten für das Grazer Hauptgebäude ein allseitig geschlossener Baublock vorgesehen.

90) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaues, S. 20 f. und ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 20, Akte 169/1871, Schreiben vom 18.3.1871.

91) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 404.

92) Vergleiche: Klaus RICKING: Der Geist bewegt die Materie, 125 Jahre Geschichte der RWTH Aachen, Mainz 1995.



Abb. 20: Die Technische Hochschule Aachen, eröffnet im Jahr 1870, diente als wichtigstes Vorbild für die ersten konkreten Planungen des Grazer Neubaus im Jahr 1871. Ansichtskarte der TH Aachen aus dem Jahr 1917. (Archiv der TU Graz)

Der Grazer Laboratoriumsbau war, je nach Architekt, anders angeordnet. Während Georg Hauberisser das verbleibende Grundstück trapezförmig verbauen wollte, wählte Ernst Bartl die Form eines

Riegels.⁹³ Grundsätzlich verdient allerdings angemerkt zu werden, dass die Herangehensweise der Planer, was das Raumprogramm betrifft, eine höchst ähnliche war. Die gleichartige Gliederung der Baukörper und die frappierend ähnliche Behandlung des Themas überraschen. Eine eigenständige, neue „Grazer Lösung“ für die Thematik wurde, so scheint es, gar nicht erst benötigt. Wenden wir uns den einzelnen Projekten nun aber im Detail zu.

⁹³) DIMITRIOU, Technische Universität Graz, (wie Anmerkung 1), S. 405.

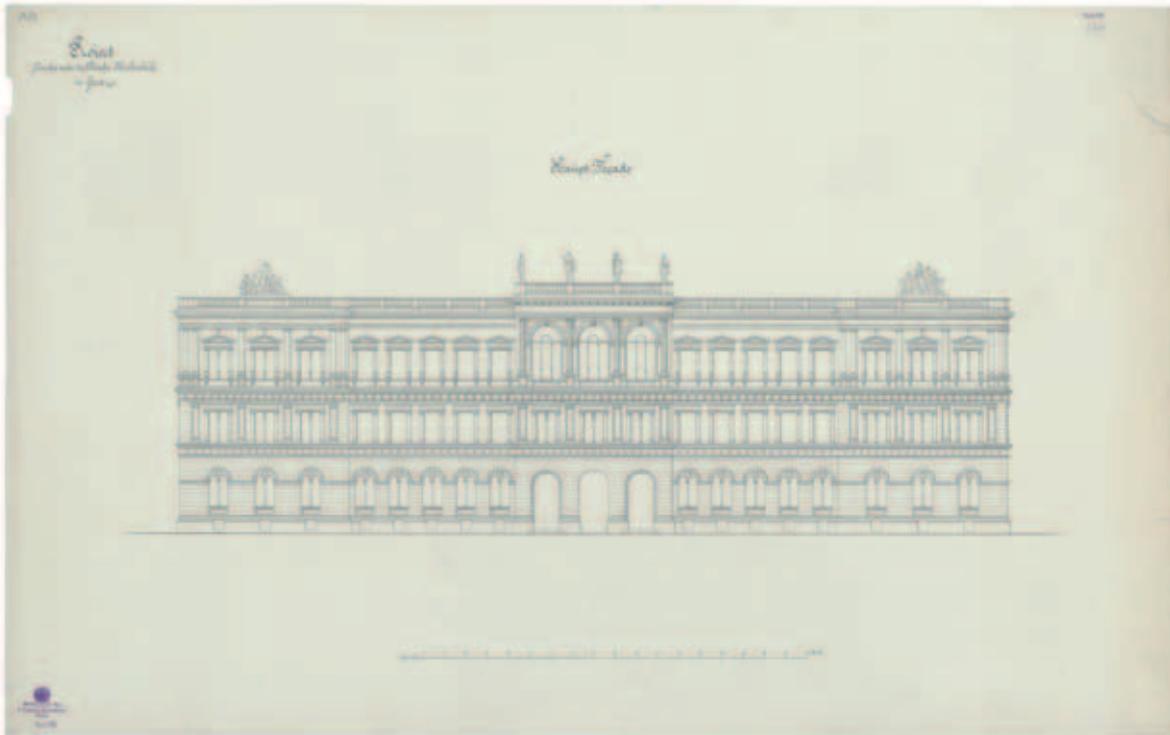


Abb. 21: Fassadenentwurf
des Architekten Rudolf Franz
Bayer aus dem Jahr 1871.
(Bibliothek der TU Graz)

Der Entwurf Rudolf Franz Bayers

Architekt Bayer lieferte das bescheidenste Projekt. Der Fassadenaufriß in klassizistischer Formsprache stand unter dem Einfluss des Theophil von Hansen. Sein Entwurf unterschied sich von den anderen grundlegend darin, dass er für das Auditorium im Chemischen Laboratorium aufsteigende Sitzreihen wählte.



Abb. 22: Fassadenentwurf des Architekten Ernst Bartl aus dem Jahr 1871. (Bibliothek der TU Graz)

Der Entwurf Ernst Bartls

Architekt Bartl wiederum wechselte in der Formensprache stilistisch zwischen Renaissance- und Barockelementen und legte, auch im Erläuterungsbericht, den größten Schwerpunkt auf die gute Beheizbarkeit der Gebäude.⁹⁴

Der Entwurf Georg Hauberrissers

Der „Gotiker“ Georg Hauberrisser, der später die der TU Graz benachbarte Herz-Jesu-Kirche errichtete, wählte für die Fassadengestaltung diesmal den Renaissancestil. Dazu erklärte er:

In künstlerischer Beziehung hielt ich es beim Entwürfe als meine Hauptaufgabe, dem Gebäude den Charakter einer Hochschule zu geben, und zwar einer technischen, in dem ich auf constructive

94) DIMITRIOU, Technische Universität Graz, (wie Anmerkung 1), S. 406.



Abb. 23: Fassadenentwurf des Architekten Georg Hauberrisser aus dem Jahr 1871. (Bibliothek der TU Graz)

Formen mein Hauptaugenmerk richtete, was mich auch bewog, da der Bau in Ziegeln ausgeführt wird, die Fenster und Thoröffnungen in Rundbogen abzuschließen. Ferners dachte ich auch durch Tafeln eine passende Dekoration gefunden zu haben, um Namen berühmter Techniker darauf zuschreiben. Als Stil hielt ich den Renaissance-Stil mit deutschen Anklängen als passend, jedoch, wie bemerkt, mit Wahrung der constructiven Elemente.⁹⁵

Hauberrisser, 1841 in Graz geboren und Student an der Grazer Technischen Hochschule bis zum Jahr 1862, war nach dem Abschluss seiner Studien in München mit der dortigen Gründung seines eigenen Büros im Jahr 1866 rasch gut ins Geschäft gekommen.⁹⁶ Bereits 1867 hatte er am Bau des Münchener Rathauses zu arbeiten begonnen

95) Georg HAUBERRISSER: Denkschrift zu dem verfaßten Projekt für den Bau der technischen Hochschule in Graz, Manuskript, Bibliothek der TU Graz, Rara-Sammlung Nr. 2.827, 1871.

96) ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (HG.): Österreichisches Biographisches Lexikon, Band 2, Wien 1958, S. 209.

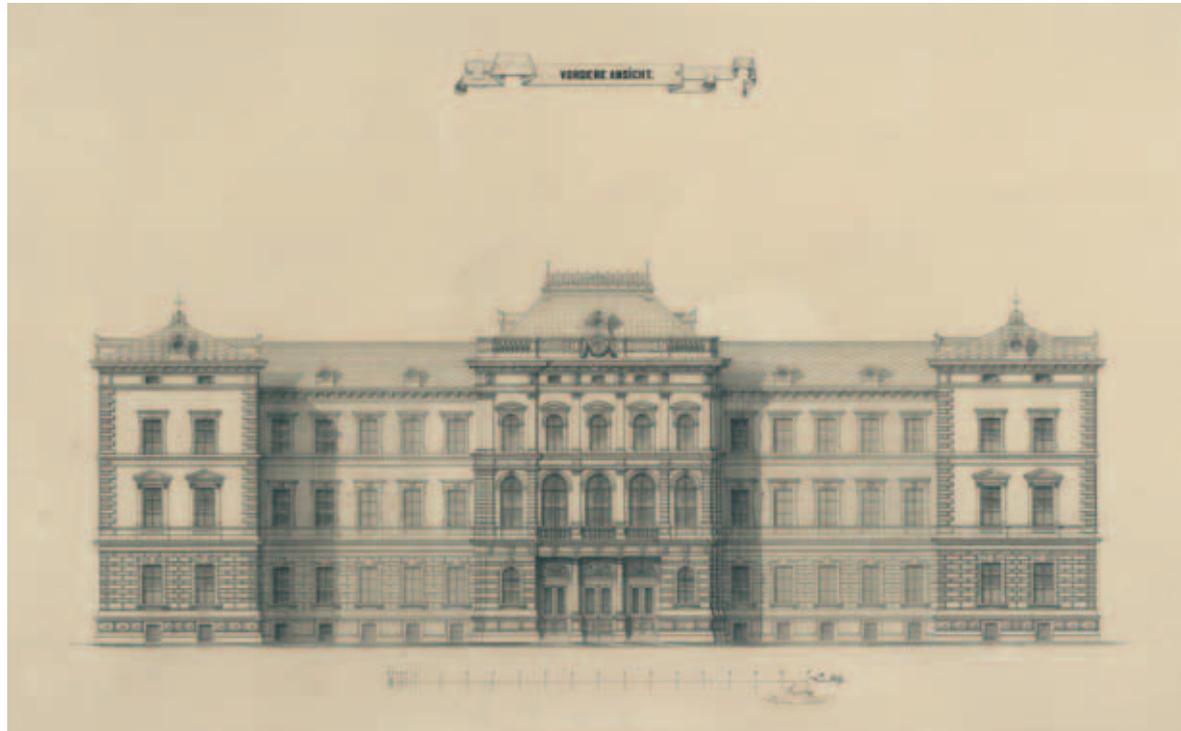


Abb. 24: Fassadenentwurf des Architekten Josef Horky aus dem Jahr 1871. (Bibliothek der TU Graz)

und hätte den „Grazer Auftrag“ wohl wirtschaftlicher nicht benötigt. Im Begleitschreiben zum Projekt teilte er dem *hochlöblichen Landesausschuss allerdings mit, daß ich gerne bereit wäre, da es mir unendlich daran gelegen ist auch in meiner Vaterstadt Gelegenheit zu finden, in meiner Kunst etwas leisten zu dürfen, gewünschte Umänderungen an meinem Projekt vorzunehmen.*

Die Gelegenheit, das Gebäude der Grazer Technischen Hochschule zu errichten, bekam Hauberrisser allerdings nicht. Wohl aber erinnerte man sich zu seinem 70. Geburtstag im Jahr 1911 des ehemaligen Studenten und zeichnete ihn mit dem Ehrendoktorat der Technischen Hochschule Graz aus.⁹⁷

97) Rudolf LIST: Kunst und Künstler in der Steiermark, Band 1, 6. Lieferung, Ried im Innkreis 1970, S. 220.

Der Entwurf Josef Horkys

Josef Horky schließlich verfasste den umfassendsten Bericht und berief sich auf die Bauten der polytechnischen Hochschulen in Aachen, München, Wien und Zürich. Dazu nennt er die Chemischen Laboratorien von Bonn, Leipzig und Wien. Horkys Ausführungen zeigen, wie eingehend er sich schon im Vorfeld der Planung mit dieser Thematik auseinandergesetzt hatte, und beweisen einen hohen Stand an Sachkenntnis. Nach seinen Erkenntnissen sollten insbesondere [!] Bauten für Lehranstalten sowohl niedere als höhere immer in einfachen klaren Grundrißformen angelegt sein mit Vermeidung aller Combinationen von Gebäudetrakten und Höfen, wodurch nur die Übersichtlichkeit der ganzen Anlage, die leichte Orientierung im Gebäude sowie auch der Zutritt von Licht und Luft geschädigt wird.⁹⁸

Außerdem, so Horky weiter, ermögliche die Hufeisenform des Baukörpers einen günstigen organischen Anschluss an das Chemische Laboratorium. Entgegen der im Bauprogramm geforderten Durchfahrt durch das Haupttor schlug er seitliche Zu- und Einfahrten vor, und zum Zweck der besseren Belichtung und Belüftung brachte Horky in Vorschlag, den Korridor hofseitig anzuordnen und das Gebäude einen Trakt tiefer zu errichten.

Was die Fassadengestaltung anbelangte, hatte Professor Horky ebenfalls gute und begründete Vorschläge zur Hand. Die Stilart, in der das Gebäude aufzuführen war, konnte keinem Zweifel unterliegen:

Der Renaissancestyl [!] italienischer Richtung ist in Graz in hervorragenden größeren Gebäuden so entscheidend vorherrschend, sowohl in öffentlichen Gebäuden, das Landständische Gebäude etc. als auch in Palastbauten und Privatgebäuden, daß es durch den architektonischen Charakter der Stadt geboten war, denselben für die Durchführung zu wählen. Andererseits sind [!] die Formendurchbildung dieser Architekturperiode in solcher Übereinstimmung mit dem Geiste der allgemeinen Lebensauffassung unserer Zeit, daß das Culturleben in dieser Architekturnichtung den richtigen Ausdruck wiederfindet, das geistige Leben, die Culturverhältnisse sich spiegeln.

Besonderes Gewicht legte Horky auf die Ausbildung des Vestibüls. Dazu führte er aus:

Es soll eine einfache Säulenhalle im Style des ganzen Baues in italienischer Renaissance bilden, welche mehr durch Einfachheit und Ruhe in der architektonischen Durchführung und möglichst günstige Höhenverhältnisse wirken sollten. Dieses Vestibül bildet die Vermittlung für die Zugänge zur Haupttreppe und den beiden Korridoren und Verbindungen zu den Seitenflügeln.

Der „Mittelbau“, gemeint war der Hauptrisalit der Schaufassade, sollte in hartem Stein ausgeführt sein.⁹⁹

Diese Ideen und Ausführungen Horkys waren bereits weit gediehen und sollten zu einem Gutteil in die schlussendliche Planung des Hochschulgebäudes einfließen. Vorerst kam es allerdings noch nicht dazu.

98) Josef HORKY:
Denkschrift zu dem verfaßten Projekt für den Bau der technischen Hochschule in Graz, Manuskript, Bibliothek der TU Graz, Rara-Sammlung o. Nr., 1871. (In der Folge: HORKY, Denkschrift).

99) HORKY, Denkschrift.

Professor Josef Horky

Professor Josef Horky wurde am 4. Dezember 1828 in Wien geboren und studierte nach dem Besuch der Normal- und Realschule am Wiener Polytechnikum sowie an der Architekturschule der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Nach seiner 1849 abgelegten Staatsprüfung fand er in der niederösterreichischen Landesbaudirektion eine Anstellung im Bereich des Hoch-, Wasser- und Straßenbaues und trat 1853 in die k.k. General-Baudirektion über.

Es folgte eine Tätigkeit als Ingenieur im Hochbaudepartement des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten (1856 bis 1858). Daran schloss sich seine Arbeit als Assistent am Wiener Polytechnikum (bis 1859).

Von 1859 bis 1866 arbeitete er als freischaffender Architekt in Wien und wurde dann als ordentlicher Professor für Hochbau an die Technische Hochschule Graz berufen. Nach schwerer Erkrankung infolge geistiger Überanstrengung im Jahr 1872 vorzeitig emeritiert, arbeitete er in den Jahren von 1876 bis 1885 als Honorarprofessor an der Grazer Technischen Hochschule.

Das wirkliche Mitglied der Akademie der Bildenden Künste in Wien unternahm zahlreiche Studienreisen nach Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, in die Niederlande und in die USA. Professor Horky verstarb am 17. April 1909 in Wien.

Wer bezahlt: Land oder Staat?

Die gesamte Bauangelegenheit, soweit sie bereits gediehen war, geriet nämlich durch die allgemeine Entwicklung einmal mehr ins Stocken. Auslöser war die seit den späten 1860er Jahren im steiermärkischen Landtag geführte Diskussion darüber, ob die Grazer Technische Hochschule nicht eigentlich vom Staat zu übernehmen sei und das Land Steiermark sich daher mit finanziellem Engagement bis zur Klärung der Sachlage zurückhaltend geben solle.

Nicht nur die Tatsache, dass der hohe Anteil an nichtsteirischen Studierenden an der Hochschule das Budget des Landes weit über den ursprünglichen Zweck hinaus belastete, führte dazu, dass man sich erneut an den Staat wandte. Auch das Gefühl, dass Hochschulen in die Kompetenz des Gesamtstaates zu fallen hätten, setzte sich im Landtag immer stärker durch. Der Landesauschuss konnte mit der Staatsregierung schließlich ein Übereinkommen treffen, das am 12. August 1873 die allerhöchste Sanktion des Kaisers erhielt. Die Übernahme der Technischen Lehranstalt Graz als „Kaiserlich-königliche Technische Hochschule in Graz“ im Jahr 1874 war damit auf Schiene gebracht.

Mehrere strukturelle Änderungen folgten auf dem Fuß. Die bisherige Fachschule für Land- und Forstwirtschaft wurde, nicht zuletzt aufgrund der zwei Jahre zuvor erfolgten Gründung der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien, geschlossen. Im Gegenzug wurden in Graz aber neue Professuren für Wasserbau, Baumechanik und, 1881, Maschinenlehre geschaffen. Die alte Joanneumsbibliothek

wurde 1874 organisatorisch aufgeteilt, die technischen Zeitschriften und zahlreiche technische Standardwerke gingen an die neugegründete Bibliothek der Technischen Hochschule.¹⁰⁰

Die Übernahme der Landschaftlich-Technischen Hochschule durch den Staat verzögerte den Neubau zunächst ebenso. Das Land konnte und wollte einfach nicht unnötig Geldmittel in die Hand nehmen. Nach der Übernahme der Hochschule verhielt sich aber auch der Staat vorerst abwartend, und das Land Steiermark musste handeln. Im Lauf des Jahres 1873 wurde im Joanneumsgebäude die seit der Mitte der 60er Jahre geforderte Erweiterung des Chemischen Laboratoriums endlich durchgeführt und der Korridor im zweiten Stock so umgestaltet, dass er für den Zeichnungsunterricht genutzt werden konnte. Auch der Hörsaal der darstellenden Geometrie wurde modernisiert und umgestaltet. Die Kollaudierung all dieser Baumaßnahmen fand am 19. Jänner 1874 statt.¹⁰¹

Probleme bestanden aber weiterhin. Professor Gabriely wandte sich im April 1874 schriftlich an den Landesausschuss und begann sein Schreiben mit den Worten:¹⁰²

Nachdem bis zur Vollendung des Neubaus der technischen Hochschule wohl noch mehrere Jahre verlaufen dürften, sich jedoch heuer abermals ein den Unterricht schädigender Raummangel ergeben hat, so ist der Unterzeichnete genöthigt, um Abhilfe dieses großen Uebelstandes zu ersuchen.

Gabriely teilte dem hohen Landesausschuss mit, dass im Hörsaal, gelegen im ersten Stock des Mildschuh'schen Hauses, folgende Fächer vor-

getragen würden: Hochbau, Brückenbau, Baukonstruktionen für Ingenieure, Entwürfe aus dem Hochbau, praktische Statik, Land- und Wasserbaukunde, Baumechanik, Hydrodynamik, mechanische Technologie und Theorie der Determinanden.

Er rechnete insgesamt 295 Hörer dieser Fächer vor, für die nur 69 Zeichenplätze zur Verfügung stünden. Weiters führte Gabriely aus:

In hygienischer Beziehung ist es höchst verwerflich, wenn besonders zur Winterszeit ein Hörsaal wie der bezeichnete, welcher noch dazu gar keine Ventilation besitzt, so sehr benützt wird, es leiden dadurch Lehrer und Schüler an dem höchsten Gute, nämlich ihrer Gesundheit. Und schließlich wurde dem Ausschuss noch mitgeteilt: Dieses schreiende Mißverhältnis findet wohl an keiner Lehranstalt der Welt statt! Man solle, so Gabriely weiter, schon jetzt an eine Erweiterung der Räumlichkeiten denken.

Der Landesausschuss reagierte prompt und teilte dem Rektorat mit, man habe den Bericht über den Raummangel der k.k. Statthalterei in Graz übergeben, da die Übernahme der technischen Hochschule in Graz seitens des Staates unmittelbar bevorsteht, und der Staat nach der bestehenden diesfälligen Vereinbarung schon vom 1. Jänner 1874 an die Miethrechte des Landes zu übernehmen hat.¹⁰³

Die Statthalterei handelte nun relativ rasch. Bereits mit Beginn des Herbstsemesters 1874/75 waren weitere Räumlichkeiten im Mildschuh'schen Haus angemietet, wobei dieses durch einen Eigentümerwechsel inzwischen „Fürstlich Dietrichstein'sches Stiftungshaus“ genannt wurde.

100) DIMITRIOU:
Technische Universität Graz
(wie Anmerkung 1), S. 403 f.

101) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 22, Akte 12/1874,
Schreiben vom 2.1.1874.

102) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 22, Akte 180/1874,
Schreiben vom 24.4.1874.

103) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 22, Akte 189/1874,
Schreiben vom 6.5.1874.

Die Professoren Gabriely und Scheidtenberger beanspruchten nunmehr für ihre Fächer jeweils ein Stockwerk, nachdem sie bisher nur jeweils einen Teil des ersten und dritten Stocks nützen hatten können. Die Zeichensäle für Hochbau wurden im ersten Stock untergebracht jener für Maschinenbau und mechanische Technologie im zweiten Stock.¹⁰⁴

Das Lindner'sche Haus wird dazu gemietet

Doch mit dem Anmieten neuer Räume in der Schlögelgasse nicht genug. Durch die Errichtung der neuen Lehrkanzeln für Wasserbau und Bau-mechanik, die bessere personelle Dotierung weiterer Fächer und die Unterbringung der aus dem Joanneum ausgeschiedenen Sammlungen wurde es im Lauf des Jahres 1875 notwendig, das Lindner'sche Haus vor dem Neutor anzumieten.¹⁰⁵ Dieses Haus, errichtet 1846 vom Baumeister Georg Lindner, trug ursprünglich die Hausnummer Neutorplatz Nr. 6 und trägt heute die Anschrift Neutorgasse Nr. 48.¹⁰⁶

Die notwendigen Adaptierungsmaßnahmen am Haus sowie die Anschaffung der benötigten Einrichtungsgegenstände wurden vom Ministerium in Wien am 5. September 1875 genehmigt, die Arbeiten selbst wurden unter der Leitung des Technischen Departements der Statthalterei in Graz durchgeführt.¹⁰⁷ Noch im November 1875 waren die neuen Räumlichkeiten bezugsfertig.



*Abb. 25: Das Lindner'sche Haus am Neutorplatz wurde im Lauf des Jahres 1875 zu Zwecken der Lehre angemietet. Es beherbergt heute das „Gösser-Bräu“.
(Foto: Moderitz)*

*Abb. 26: Grazer Stadtplan aus dem Jahr 1872. Die Verteilung der Räumlichkeiten über den Ersten Bezirk und das angrenzende Jakominiviertel wird daraus gut ersichtlich. 1) Joanneums-Hauptgebäude in der Raubergasse, 2) Stempfergasse Nr. 4, 3) Palais Welserheimb in der Hans-Sachs-Gasse, 4) Mildschuh'sches Haus in der Schlögelgasse, 5) Lindner'sches Haus am Neutorplatz, 6) Mandellgründe.
(Sammlung Bernhard Reismann)*

104) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 22, Akte 257/1874, Schreiben vom 24.6.1874.

105) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 23, Akte 565/1875, Schreiben vom 8.7.1875.

106) POPELKA, Graz (wie Anmerkung 16), S. 576.

107) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 23, Akte 738/1875, Schreiben vom 14.9.1875 und Akte 741/1875, Schreiben vom 17.9.1875.



GRAZ.
Maßstab 1:21,000
0 100 200 300 400 500 Meter

Stadtbezirke

== Stadt: Forstbezirke der Tafeln	roth
== Johanni:	gelb
== Geisdorf:	blau
== Lend:	braun
== Karlan:	grün

Bahnhöfe.

1. Süd Bahnhof	A. 5.
2. Köstner Bahnhof	A. 5.
3.	
4. Burg	E. 4.
5. Casarion	C. 3 u. C. 5.

Denkmäler.

6. Erhebung Johann	E. 5.
7. Evans I.	E. 4.
8. Schiller	F. 4. 5.
9. Wälder, Feldzeugmeister J. Schwanhans	E. 3.
10. Gemäldegalerie	E. 5.
11. Fischthurn	D. 3.
12. Joanninum	E. 5.

Kirchen.

13. Bombardeur K.	D. 4.
14. Dominikaner K.	C. 5.
15. Dom K.	E. 4.
16. Evangelische K.	F. 5.
17. Franziskaner K.	D. 4.
18. Graben K.	E. 1.
19. Leobner K.	E. 3.
20. Lech K.	F. 3.
21. Mariähilf K.	D. 4.
22. Paulus K.	E. 4.
23. Stadtpfarr K.	E. 5.
24. Franciscaner K.	D. 4.
25. Arzobischhof, abgen.	E. 5.
26. Landhaus	E. 5.
27. Minoriten	E. 9.
28. Patholog. Institut	E. 3.
29. Physiol. Institut	F. 2. 3.
30. Post	E. 5.
31. Rathhaus	E. 4.

Theater.

32. Landschaftl. Th.	E. 4.
33. Stadt Th.	F. 5.
34. Theater	E. 4.
35. Universität	E. 4.

Hôtels.

a. Hofst.	D. 4.
b. Herber Johann	D. E. 4.
c. Drei Raben	C. 5.
d. Florian	D. 5.
e. Kaiserthron	E. 4.
f. Stadt Brest	F. 5.

Thurnwald, Vol. Wagner

Gleichzeitig sah die Regierung in Wien ein, dass ein Neubau schlicht unumgänglich war.¹⁰⁸ Sie verpflichtete sich, den Neubau innerhalb der nächsten Jahre auszuführen, das Land Steiermark habe zu diesem Bauvorhaben allerdings einen Beitrag von 600.000 Gulden zu leisten, wurde verlautbart. Dieser gewünschte Beitrag wurde mittels kaiserlicher Entschließung bereits im August 1874 auf die Hälfte reduziert.¹⁰⁹

Nicht geklärt war aber nun erst recht die Frage, wo überhaupt gebaut werden sollte, nachdem die Neutorgründe aufgrund der eingetretenen Verzögerung inzwischen einer anderen Widmung zugeführt worden waren. Ein Gedanke war, die neue Technische Hochschule möglichst nahe an das Areal der bereits seit 1870 in Bau befindlichen Karl-Franzens-Universität zu errichten. Hintergrund dieses Gedankens war, dass damit beide Hochschulen gemeinsame Forschungseinrichtungen nützen hätten können. Dieser Vorschlag wurde vom Professorenkollegium der Technischen Hochschule allerdings postwendend abgelehnt.¹¹⁰

Die Mandellgründe werden angekauft

Schon am 19. Oktober 1874 hatte Statthalter Guido Freiherr von Kübeck dem hohen Ministerium für Cultus und Unterricht in Wien berichtet, dass am 28. Oktober 1874 die in der Rechbauerstraße liegenden Gründe des Rudolf Baron von Mandell im Gesamtausmaß von 2 Joch 1.314 Quadratklaffern (ca. 16.201 m²) exekutiv versteigert würden und empfahl deren Ankauf auf das Wärmste. Der zuständige Minister Carl von Stremayr ging auf diesen Vorschlag sofort ein und entsandte einen Vertreter der Regierung zur Versteigerung. Dieser wurde allerdings überboten.

Nun wurde ein weiterer Bauplatz im Bereich der Naglergasse ins Auge gefasst. Ein Professorenkomitee wurde beauftragt, diesen Baugrund zu besichtigen und zu bewerten. Dieses empfahl neuerlich den Ankauf der besser geeigneten Mandell'schen Gründe samt einem südlich angrenzenden Dreiecksgrundstück am Ende der Mandellstraße, der so genannten Burghardt'schen Realität, um dort Raum für einen späteren Erweiterungsbau sowie das Chemische Laboratorium zu erhalten. Nachdem sich auch die Statthalterei dieser Meinung anschloss, genehmigte das Ministerium in Wien den Ankauf der Mandell'schen Gründe vom nunmehrigen Besitzer Cajetan Schenk um 86.000 Gulden. Noch einmal trat nun ein Problem auf: Das fürstbischöfliche Konsistorium wollte akkurat diesen Bauplatz erwerben um hier eine große Kirche zu errichten und bot einen Mehrbetrag von 10.000 Gulden. Schließlich konnte der Kaufvertrag am 6. September 1875 aber doch zu Gunsten des Hochschulbaues abgeschlossen werden.¹¹¹ Die spätere Herz-Jesu-Kirche entstand damit also nicht als dominantes katholisches Gegenstück nahe der evangelischen Heilandskirche am Kaiser Josef-Platz, sondern mit etwas mehr Abstand in der Naglergasse.

Ein Bauplatz mit Symbolcharakter

Die Einigung auf den Erwerb eines Baugrundes im Stadterweiterungsgebiet östlich des Glacis hatte durchaus auch symbolträchtigen Charakter. Mit dieser räumlichen Trennung der Technischen Hochschule von der Grazer Universität und vom eigentlichen Mutterinstitut, dem Joanneum, konnte ein neues, bedeutendes Kapitel in der Entwicklung der Hochschule aufgeschlagen werden. So wie die Person Erzherzog Johanns noch die Einheit der historischen und techni-

108) DIMITRIOU,

Technische Universität Graz
(wie Anmerkung 1), S. 406.

109) GABRIELY,

Vorgeschichte des Neubaus
(wie Anmerkung 33), S. 21.

110) DIMITRIOU,

Technische Universität Graz,
S. 406.

111) GABRIELY,

Vorgeschichte des
Neubaues, S. 22 f.



Abb. 27: Die Mandellgründe auf einer nach Süden ausgerichteten Plandarstellung aus der Zeit um 1870. Deutlich zu erkennen sind das Mandellschlösschen (Palais, Nr. 728), und der noch nicht überbaute Kroisbach, dem in groben Zügen später die Lessingstraße folgte. Die spätere Reichbauerstraße führte direkt durch das Gärtnerhaus (Nr. 728). (Steiermärkisches Landesarchiv)

schen Wissenschaften verkörpert hatte, war auch die alte Technische Hochschule an das Joanneum gebunden gewesen. Die Vorstellung eines allseitig gebildeten Technikers, der über naturwissenschaftliches, darüber hinaus aber ebenso (kunst)geschichtliches und geisteswissenschaftliches Wissen verfügen sollte, gehörte im Jahr 1870 bereits der Vergangenheit an. Die rasante Entwicklung der technischen Wissenschaften und der Industrie in jenen Jahren bedingte zwangsläufig das Entstehen eines neuen Typus des

Wissenschaftlers: des auf sein Fachgebiet spezialisierten Ingenieurs. Die neue Grazer Technische Hochschule gewährleistete diese technische Ausbildung vollauf. Diese Ausbildung passte allerdings nicht mehr zum Joanneum, und ebenso wenig zur Universität. Diese wichtige Sonderstellung wurde, ob nun bewusst oder unbewusst, in der räumlichen Situierung der Technischen Hochschule in einem neu zu entwickelnden Stadtteil von Graz hervorragend zum Ausdruck gebracht.



||.

2.1) Horky und Wist planen auf Jahrzehnte

Ein neues Bauprogramm wird in Auftrag gegeben

Die Übernahme der Lehranstalt in staatliche Verwaltung, aber auch der endgültige Ankauf des Baugrundes im Bereich des Mandellschlösschens schufen gänzlich neue und veränderte Verhältnisse, denen mit der Erstellung eines neuen Bauprogrammes Rechnung getragen wurde, wie vom Ministerium in Wien am 18. Juni 1875 aufgetragen. Dafür wurde erneut ein Professorenkomitee eingerichtet, dem diesmal die Professoren Gabriely, Scheidtenberger, Stark, Schwarz, Wastler und Wist angehörten. Diese hatten so rasch als möglich ein Programm samt Planskizzen zu liefern, wobei auch festgelegt wurde, dass sich dieses Programm an den in neuester Zeit ausgeführten ähnlichen Anstalten, insbesondere dem Polytechnikum in Dresden, zu orientieren habe. Die solcherart entstandenen Vorlagen, zwei leicht abweichende Projektskizzen, wurden mittels Rektoratsberichtes bereits am 26. Mai 1876 an das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelt.

Erneut begannen nun die Mühlen der Bürokratie zu mahlen. Die Statthalterei forderte das Professorenkollegium mit Erlass vom 18. August 1877 auf, das vorgelegte Bauprogramm einzuschränken und neue Planskizzen vorzulegen. Am 8. Oktober 1877 wurde unter der Obmannschaft Professor Scheid-

tenbergers ein neues Komitee zu diesem Zweck installiert. Obwohl gleichzeitig wieder die Frage aufgeworfen wurde, ob es nicht sinnvoll wäre, die neue Technische Hochschule mit den noch zu errichtenden Gebäuden der Karl-Franzens-Universität zu vereinigen, und insbesondere, ob nicht Chemie und Physik für beide Universitäten gemeinsam unterrichtet werden könnten, was im Übrigen von den betroffenen Lehrenden beider Hochschulen abgelehnt wurde, wurden die Professoren Horky und Wist parallel dazu beauftragt, detaillierte Planskizzen für das Hauptgebäude und das Chemische Laboratorium der Technischen Hochschule vorzulegen.¹¹² Wist führte zu diesem Zweck bis Mai 1878 eigene Studienreisen nach Berlin, Dresden, Hannover, München und Stuttgart durch, deren Erkenntnisse er in die vorgeschriebene Planung des Grazer Baues einfließen ließ.¹¹³

Ein Chemisches Laboratorium für zwei Hochschulen?

Mehr oder weniger parallel zu dieser Reisetätigkeit wurde die Frage nach einem gemeinsamen Laboratorium, von Graz ausgehend, erneut aufs Tapet gebracht. Ein Artikel in der „Tagespost“ vom 16. Dezember 1877 warf die Frage auf, ob, dem Züricher Beispiel folgend, nicht auch in Graz im neuen Institutsgebäude in der Halbärthgasse Chemie

112) GABRIELY,
Vorgeschichte des
Neubaues, S. 23 ff.

113) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 305/1878,
Schreiben vom 11.5.1878.



Professor Johann Wist

Professor Johann Wist wurde am 19. Juni 1841 in Parschlug bei Kapfenberg geboren und arbeitete nach seinem Studium ab dem Jahr 1865 als Assistent an der Lehrkanzel für Hochbau des Wiener Polytechnikums. 1871 trat er in die Dienste der Technischen Hochschule in Graz über und wirkte in den Jahren von 1875 bis 1912 als ordentlicher Professor für Hochbau und Hochbaukunde.

Der Hochbauschule stand er in den Jahren 1892 bis 1896, 1898 bis 1901 und 1906 bis 1910 vor. In den Jahren 1901/02 sowie 1910/11 bekleidete Wist sogar das Amt des Rektors der Grazer Technischen Hochschule.

Im Jahr 1908 zum Hofrat ernannt, betätigte sich Wist auch als Landeskonservator und machte sich in dieser Position sehr verdient um die Erhaltung zahlreicher Steirischer Kunstschatze.

Johann Wist verstarb am 10. März 1916 in Graz.

Abb. 28: Johann Wist, Hauptplaner der neuen Technischen Hochschule auf den Mandellgründen. Carte d' Visite des Ateliers Leopold Bude, um 1880. (Archiv der TU Graz)

und Physik sowohl für die Technik als auch für die Universität gelehrt werden könnte, und dieser Zeitungsartikel wurde natürlich auch dem Unterrichtsminister zur Kenntnis gebracht. Am 5. Jänner 1878 kommentierte die Statthalterei in einem Schreiben an das Rektorat dieses Vorgehen mit den Worten:¹¹⁴

Da diese Frage unter den obwaltenden Finanzverhältnissen jedenfalls in Erwägung gezogen zu werden verdient, hat der Herr Minister unterm 31. Dezember v. J., Z 21273 den Auftrag erteilt, hierüber sowohl die Universität wie die technische Hochschule einzuzuernehmen und die bezüglichlichen Gutachten Hochdemselben ehestens in Vorlage zu bringen.

Die ablehnende Antwort des mit dieser Frage betrauten Professorenkollegiums fiel sehr deutlich aus. Darin hieß es:

Jedenfalls müßten bedeutende Veränderungen mit den kaum vollendeten, nach einheitlichem, wohlgedachten [!] Plänen erbauten Universitäts-Instituten für Chemie und Physik vorgenommen werden, wenn nicht die technische Hochschule, welcher doch seit mehr als einem Decennium ein eigenes, allen Anforderungen der Zeit genügendes Hauptgebäude in Aussicht gestellt ist, der Universität gegenüber in die Rolle einer zur Noth untergebrachten, nur gezwungenermaßen geduldeten Afterpartei gedrängt werden sollte.

114) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 26, Akte 21/1878, Schreiben vom 5. und 27.1.1878.

Weiters, so führte das Rektorat aus, hoffe man, dass *die für die technische Hochschule so dringende Lösung der Bauangelegenheit durch ihre von mehr oder minder sachverständiger Seite ausgehende Besprechung in öffentlichen Blättern nicht eine abermalige Verzögerung erleiden werde.*

Wie aus einem kurz darauf an das Ministerium gesandten Schreiben des Rektorats hervorgeht, befürchtete das Professorenkollegium ernsthaft, dass durch eine eventuell gute Unterbringung des Chemischen Laboratoriums der Neubau der restlichen Technischen Hochschule auf die lange Bank geschoben werden könnte.¹¹⁵

Tatsächlich lenkte das Ministerium nun ein. Am 1. Juni 1878 hieß es aus Wien, der Minister sehe von einer Vereinigung der beiden Hochschulen oder der räumlichen Vereinigung einzelner Lehrkanzeln ab, und es habe bei der Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Technische Hochschule zu verbleiben. Aufgrund der angespannten Finanzlage sei es aber nicht möglich, 1880 oder 1881 einen eigenen Kredit für diesen Neubau aufzunehmen. Die sofortige Inangriffnahme sei nur möglich, wenn das Land Steiermark die zugesagten 300.000 Gulden *sogleich und ganz flüssig mache*. Die Burghard'sche Realität käme als Baugrund immer noch in Frage, alles hinge aber von der Überwölbung des derzeit noch offenen Kroisbaches ab.¹¹⁶

Inzwischen hatte auch der Gemeinderat der Stadt Graz seine Aufgaben erfüllt und Ende Februar 1878 das vom Stadtbauamt ausgearbeitete Projekt bezüglich der neu anzulegenden Straßenzüge im Technikerviertel gutgeheißen.¹¹⁷

Der Neubau der Technischen Hochschule wird grundsätzlich bewilligt

Am 23. Oktober 1878 erfolgte schließlich die Bewilligung des Neubaus auf den Mandellgründen. Angemerkt wurde in Wien allerdings, dass man sich bei der Ausarbeitung der Pläne größtmöglicher Einfachheit befleißigen solle. Für das Hauptgebäude war eine Fläche von maximal 900 bis 950 Quadratklaftern Grundfläche (3.237 bis 3.415 m²) anzustreben, für das Chemische Laboratorium eine von 300 bis 320 Quadratklaftern (1.079 bis 1.151 m²), die Wohnungen für zwei Professoren ausgenommen.¹¹⁸ Der Auftrag zur Ausarbeitung des vollständigen Projektes samt Kostenüberschlag für das Hauptgebäude und eine verlässliche Zusammenstellung der Baukosten für das Chemische Institut, und zwar *soweit dies geboten erscheint unter Einflußnahme des Prof. Collegiums*, erging vom Rektorat an die Professoren Wist und Horky am 17. Juni 1879.¹¹⁹

Aufgrund der vom Ministerium verordneten Einsparungen konnte allerdings bis zum Jänner 1880 neuerlich kein völlig detaillierter Plan vorgelegt werden, was seinen Grund darin hatte, *daß die in Folge des obbezogenen Erlasses vom Prof. Coll. vorgenommenen Reduktionen so bedeutende waren, daß sie eine wesentliche Änderung in der Anordnung der Grundrisse zur Folge hatte* und man nicht an die Ausarbeitung des Detailplanes schreiten wollte, ohne vorher die Zustimmung des Ministeriums erhalten zu haben. Dem Ministerium in Wien teilte man im Jänner 1880 mit, dass die Unzulänglichkeiten

115) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 26, Akte 83/1878, Schreiben vom 5.2.1878.

116) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 26, Akte 344/1878, Schreiben vom 4.6.1878.

117) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 26, Akte 163/1878, Schreiben vom 8.3.1878.

118) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 26, Akte 645/1878, Schreiben vom 28.10.1878.

119) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 27, Akte 294/1879, Schreiben vom 17.6.1879.

durch die Unterbringung der Hochschule in drei verschiedenen Gebäuden, verbunden mit der ständig wachsenden Schülerzahl, immer bedeutender würden und gleichzeitig auch im Joanneum selbst bereits bedeutender Raummangel auftrete. Dies wiederum hatte zur Folge, dass einzelnen Lehrkanzeln Räume des Joanneums nicht mehr zur Verfügung gestellt wurden und die Sammlungen immer weniger Platz fanden, obwohl sie gleichzeitig weiter wuchsen. Dass sich durch die Unterbringung einer staatlichen Unterrichtsanstalt in einem Gebäude des Landes weitere Probleme für beide Seiten ergaben, liegt auf der Hand. Abgeschlossen wurde das Schreiben einmal mehr mit dem Satz:¹²⁰

Nachdem das hier gefertigte Rektorat mit obiger Darstellung die herrschende Localitätencalamität wenn auch nur theilweise dargestellt und die noch viel ungünstigere Situation, in welche unsere Hochschule in dieser Richtung nach Ablauf weniger Jahre unbedingt gerathen muß, beleuchtet hat, wagt es nochmals die dringende Bitte an ein hohes Ministerium für Cultus und Unterricht zu richten, die Inangriffnahme des Neubaus der technischen Hochschule in Graz ... aufs Möglichste beschleunigen zu wollen.

Vorerst werden die angemieteten Räumlichkeiten renoviert

Die Dringlichkeit des Neubaus führte neben dem beschränkten Raumangebot auch der teilweise kaum haltbare bauliche Zustand der Mietlokalitäten deutlich vor Augen. So brach aufgrund einer schadhafte Aschengrube im Inneren eines Ofens

im Dietrichstein'schen Stiftungshaus am 24. Jänner 1879 abends ein Brand aus, der bereits den anschließenden Parkettboden ergriffen hatte, als ihn der Schuldiener Neuwirth bei seiner Abendinspektion bemerkte. Der Brand konnte zwar rasch gelöscht werden, der Professorenschaft wurde dadurch aber klar, dass im Falle des Falles die Sammlungen der einzelnen Lehrkanzeln, die doch einen bedeutenden Wert darstellten, sehr gefährdet waren. Das Rektorat ersuchte in Folge dieses Zimmerbrandes die Statthalterei um eine genaue Inspektion aller Räumlichkeiten der Hochschule in Bezug auf eventuelle Feuergefahr. Bereits am 3. Februar 1879 hatte diese stattgefunden. Im Rahmen dieser Überprüfung wurden zwei weitere schadhafte Öfen gefunden, von denen sich einer im „Großen Haus“ im zweiten Stock (Zeichensaal der praktischen Geometrie), der andere im „mittleren Haus“ im ersten Stock (Zeichensaal für Hochbau) fand.¹²¹

Im September 1881 suchte das Rektorat bei der Statthalterei darum an, im Linderhaus in der Neutorgasse Gas und Wasser einleiten zu lassen. Das konnte die Statthalterei aufgrund des bereits aufgebrauchten „Credits“ für das Jahr 1881 nicht mehr durchführen, doch Anfang 1882 sollte mit diesen Arbeiten begonnen werden.¹²² Mehrere Verzögerungen führten schließlich dazu, dass erst während der Sommerferien 1882 die entsprechenden Arbeiten anliefen. Gleichzeitig wurde auch im Dietrichstein'schen Stiftungshaus mit der Einleitung von Gas begonnen. Mit einher gingen Verhandlungen über eine Pauschalierung der Wasserbezugskosten für die Lokalitäten der Technischen Hochschule.¹²³

120) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 28, Akte 92/1880, Schreiben vom 31.1.1880.

121) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 27, Akte 44/1879, Schreiben vom 25.1.1879 und Akte 76/1879, Schreiben vom 3.2.1879.

122) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 30, Akte 2/1882, Schreiben vom 24.12.1881.

123) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 30, Akte 285/1882, Schreiben vom 28.5.1882 und Akte 476/1882, Schreiben vom 23.9.1882.

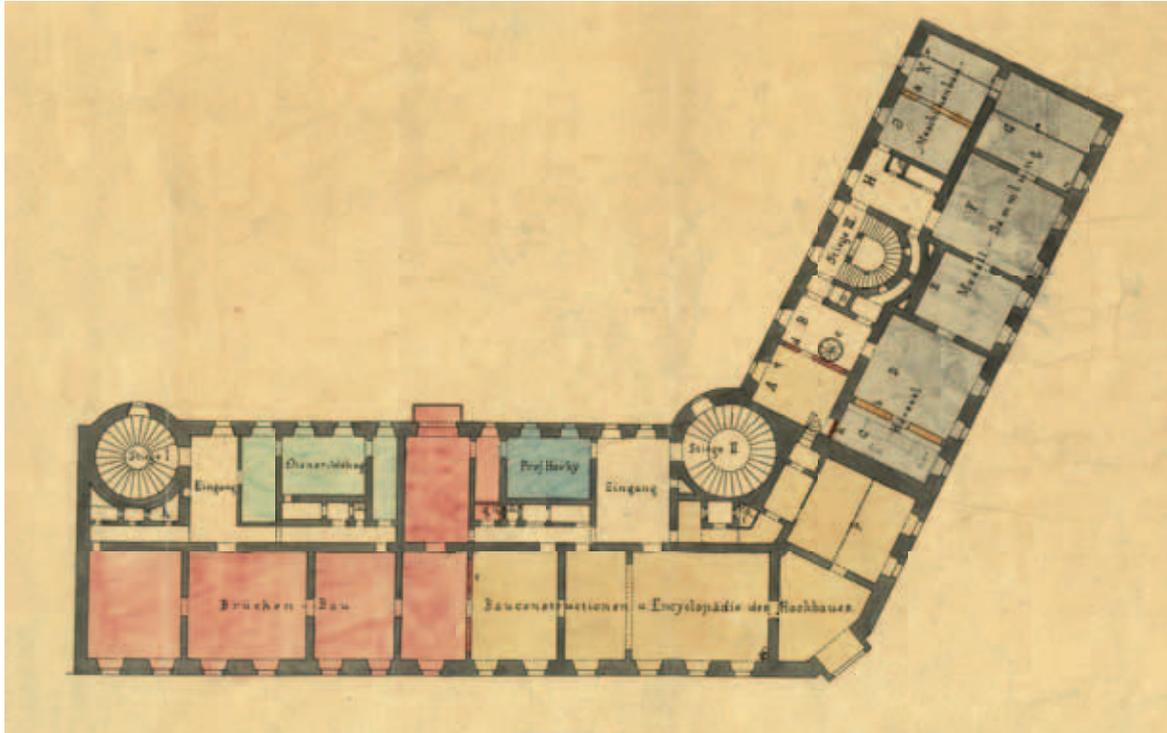


Abb. 30: Bauplan des ersten Stockwerkes im Dietrichstein'schen Stiftungshaus aus dem Jahr 1883. (Archiv der TU Graz)

Ein weiteres Problemfeld stellte das immer noch mangelhaft ausgestattete Chemische Laboratorium dar. Der zuständige Professor Richard Maly forderte daher den Minister in einem Promemoria dazu auf, entweder sofort mit dem Neubau des Labors zu beginnen oder dieses zumindest aus dem Joanneum in ein anderes, geeigneteres Gebäude

zu verlegen. Beidem konnte das Ministerium aus Geldmangel nicht zustimmen, wohl aber wurden ab dem Frühjahr 1882 zumindest kleine Verbesserungsarbeiten wie die Montage eines Lüftungsschlauches samt Ventilator im Schülerlabor, die Erneuerung des Fußbodens und die Instandsetzung der schadhaften Heizung durchgeführt.¹²⁴

124) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 30, Akte 165/1882, Schreiben vom 17.3.1882 und Akte 372/1882, Schreiben vom 14.7.1882.

Steiermärkischer Landtag und Rektorat beginnen Druck zu machen

Um den Baubeginn für die neue Technische Hochschule zu beschleunigen, fasste der Steiermärkische Landtag in seiner Sitzung vom 5. Oktober 1881 über eine Resolution des Finanzausschusses den Beschluss: ¹²⁵ *Der Landes-Ausschuß wird beauftragt, der hohen Regierung die Mittheilung zu machen, daß mit Ende des Schuljahres 1884 das Joanneum der Regierung zu Zwecken der technischen Hochschule nicht weiter zur Verfügung gestellt werden könne.*

Von Seiten des Rektorates wurde der Druck auf das Ministerium gleichzeitig, wie in einer konzentrierten Aktion, ebenso verstärkt. Das Rektorat war von der Professorenschaft nämlich dazu aufgefordert worden, das Ministerium mit der dringenden Bitte zu befassen, bei der Erstellung des Budgets für das Jahr 1883 die Inangriffnahme des Baues zu berücksichtigen. Schließlich wurde von der Technischen Hochschule in dieser Angelegenheit noch eine Deputation zum Unterrichtsminister nach Wien abgesandt.

Das Unterrichtsministerium in Wien reagiert auf seine Weise

Nicht gerechnet hatte man allerdings damit, dass auch das Ministerium in Wien gewitzt sein könnte. Dieses legte die Projektskizzen von Horky und Wist nämlich dem Departement für Hochbauten im Mi-

nisterium des Inneren zur Begutachtung vor, und letzteres erkannte am 18. März 1883 die Flächen der meisten Lehrräume als zu groß, schlug mehrere Änderungen vor und empfahl nach einer eigenen Feststellung des Raumbedarfes die Projektskizze I für die Ausführung. Dem Grazer Professorenkollegium wurde gleichzeitig aus Wien mitgeteilt *dasselbe möge nicht durch zu große Anforderungen das endliche Zustandekommen dieser dringenden Bauherstellung in Frage stellen.*

Vienna locuta – causa finita? Das Professorenkollegium hatte den Wink mit dem Zaunpfahl wohl verstanden. Die beiden Professoren Horky und Wist wurden nämlich postwendend damit beauftragt, unter Bedachtnahme auf die Wünsche des Hochbau-Departements an die Ausarbeitung der Detailpläne zu gehen, damit alles für einen Baubeginn im Jahr 1884 in die Wege geleitet werden könne.¹²⁷

Der Kaiserbesuch des Jahres 1883 in Graz als Katalysator

Die Überlieferung will wissen, dass Kaiser Franz Joseph im Rahmen seines Besuches in Graz im Jahr 1883 die verbindliche Zusage zum baldigen Bau des neuen Hochschulgebäudes machte. So berichtete zum Beispiel Rektor Wilhelm im Rahmen der Spatenstichfeier am 26. November 1884, *daß der vorjährige allerhöchste Besuch Sr. Majestät des Kaisers für das Zustandekommen des Baues den letzten und entscheidenden Impuls gegeben habe.*¹²⁸

125) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaus (wie Anmerkung 33), S. 23 ff. Dazu auch: Verzeichnis der vom Steiermärkischen Landtage gefaßten Beschlüsse. Fünfte Landtagsperiode, III. Session, Protokoll über die 13. Sitzung der III. Session in der V. Landtags-Periode des Steiermärkischen Landtages am 5. Oktober 1881, Graz 1882, S. 132.

126) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K.30, Akte 90/1882, Schreiben vom 17.2.1882.

127) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaus (wie Anmerkung 33), S. 24 f.

128) Die Presse, Nr. 326/1884, 27.11., S. 4.

Was sich genau während der Reise des Kaisers in die Steiermark und nach Krain vom 1. bis zum 16. Juli 1883 hinsichtlich der Technischen Hochschule zutrug, ist leider nicht überliefert. Es kann aufgrund der überlieferten Zeitungsberichte allerdings ganz gut rekonstruiert werden.

Der Kaiser hielt sich vom 1. bis zum 9. Juli in Graz auf,¹²⁹ und schon am 2. Juli nutzte Rektor Wastler die „allgemeine Aufwartung“, um in seiner Ansprache an den Kaiser diesen öffentlich, wenn auch mit feiner Klinge, gehörig in die Pflicht zu nehmen und – natürlich erst nach erfolgter Genehmigung der Ansprache durch die Statthalterei zwei Wochen zuvor – folgenden Passus einzubauen:

Und so hoffen wir, daß Eure Majestät fernern geruhen mögen, den technischen Disciplinen und den technischen Hochschulen Allerhöchst Ihre Aufmerksamkeit und Berücksichtigung zu schenken. Unsere technische Hochschule in Graz, aus der hochherzigen Gründung des Joanneums durch weiland Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Johann hervorgegangen, entbehrt leider eines eigenen Gebäudes und die ganze Zukunft, das Gedeihen derselben hängt von einem Neubau ab. Seine Exzellenz der Herr Unterrichtsminister hat in Aussicht genommen, für das nächste Jahr eine Bausumme in das Budget einzustellen, damit endlich die technischen Wissenschaften auch hier in Graz eine würdige Heimstätte finden mögen. Als Rector und Vertreter der technischen Hochschule erlaube ich mir demnach, Eurer Ma-

jestät die ehrfurchtsvollste Bitte an das Herz zu legen, den Praepositionen des Ministers Eurer Majestät Sanction zu ertheilen, und in der freudigen Anhoffung dieser Kaiserlichen Huld rufe ich im Namen der technischen Hochschule: Gott erhalte, Gott beschütze Eure Majestät und lasse Eure Majestät noch lange zum Wohle der Völker Österreichs regieren!

Der Kaiser antwortete auf diese Ansprache mit folgenden Worten:

Freudigen Herzens nehme Ich die Worte loyaler Ergebenheit und Treue entgegen, welche die Vertreter einer Anstalt an Mich gerichtet haben, die sich seit ihrem Bestande hierin ebenso wie in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen hervorgethan hat. Seien Sie überzeugt, daß ich die auf die segensreiche Entwicklung des Gewerbelebens des Volkes gerichtete Wirksamkeit der technischen Hochschule mit besonderem Interesse verfolge und daß ich derselben, welche aus einer der Schöpfungen Meines Höchstseligen Großvaterkaisers, des Erzherzog Johann, entstanden ist, stets Meine besondere Fürsorge widmen werde.¹³⁰

Die halbe Schlacht war damit bereits gewonnen. Der Sack konnte schließlich wohl im Rahmen der am 4. Juli stattfindenden Besichtigung des Joanneums und der Technischen Hochschule endgültig zugemacht werden. Kaiser Franz Josef wurde, zu Fuß vom landschaftlichen Zeughaus kommend, im Joanneum von Direktor Eichhorn und Rektor Wastler empfangen.

129) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 31, Akte 209/1883, Schreiben vom 30.4.1883.

130) Die Presse Nr. 180/1883, 3.7., S. 5.

N^o 1016
proles.

245

Die k. und k. kais. Hof- und Statthalterei Graz
erlaubt sich die kais. Hof- und Statthalterei Graz
in Bezug auf die kais. Hof- und Statthalterei Graz
auf 2 Ufa nachstehender Art zu erklären
die k. und k. kais. Hof- und Statthalterei Graz, insofern
dieselbe derzeit in Joanneum untergebracht
ist, allzugewöhnlich zu befristigen gerufen.

Die Hof- und Statthalterei Graz
zum wissenschaftlichen Zweck mit.

Die kais. Hof- und Statthalterei Graz
in Bezug auf die kais. Hof- und Statthalterei Graz
vom 1. Juli
d. J. für die kais. Hof- und Statthalterei Graz,
wobei es in spätere Zeit versetzt.

Graz am 21. Mai 1853.

Die k. und k. Statthalterei

Steuern

Abb. 31: Die Statthalterei kündigt an, dass der Kaiser im Rahmen seines Grazaufenthaltes auch das Joanneum besichtigen werde. (Archiv der TU Graz)

*Der Monarch besichtigte alle Räume des Gebäudes, besonders eingehend das technologische und naturhistorische Museum, das physikalische Cabinet, das chemische Laboratorium und die landwirthschaftliche Sammlung. ... Im chemischen Laboratorium wurden drei Studenten, welche eine Analyse vornahmen, vom Kaiser über die Arbeiten befragt. Auch in dieser Lehranstalt verweilte der Kaiser drei Viertelstunden, ging dann durch den botanischen Garten des Joanneums und verabschiedete sich am Gitterthore von den Solemnitäten. Von den Zöglingen der Anstalt, die im Hofe versammelt waren, wurde der Kaiser bei der Ankunft und Abfahrt mit stürmischen Ovationen empfangen.*¹³¹

Die Chance, dem allerhöchsten Staatsoberhaupt die räumlichen Probleme im Joanneum und den extrem schlechten Zustand des Chemischen Laboratoriums direkt und eindringlich vor Augen zu führen, wurde dabei wohl sicher genutzt.

Dass gleichzeitig bereits am 12. Juni vom Land Steiermark die ersten 150.000 Gulden für den Baufonds des Neubaues sichergestellt wurden, half dem Zustandekommen des Projektes natürlich enorm.¹³²

Horky und Wist entwerfen neue Pläne

Die Professoren Horky und Wist schritten nun jedenfalls gemeinsam an die Ausfertigung neuer Pläne, wobei man von einer Zahl von 300 Studie-

renden ausging. Wist arbeitete drei Alternativprojekte, bezeichnet mit A, B und C, aus und fertigte darüber hinaus noch die entsprechenden Bauprogramme, Erläuterungen und Separatskizzen an. Letztere enthielten die Verteilung und Anordnung einzelner Räumlichkeiten. Am 13. Juni 1883 wurden diese Unterlagen vom Professorenkollegium diskutiert und schon am 22. Juni desselben Jahres dem zuständigen Ministerium in Wien vorgelegt.

Im September 1883 genehmigte das Ministerium die Variante C und befahl die Ausarbeitung des konkreten Bauprojektes, wobei die Detailplanungen dem Bau-Departement der steiermärkischen Statthalterei übertragen wurden. Um den Wünschen der Lehrenden gerecht werden zu können, wurde Professor Wist am 29. Oktober 1883 zum Delegierten der Technischen Hochschule im Departement gewählt.

Noch einmal wurde nun die Frage diskutiert, ob es nicht doch sinnvoll wäre, seitens der Technischen Hochschule das Institutsgebäude des Lehrstuhles für Chemie an der Karl-Franzens-Universität mit zu benutzen. Die beiden zu Erhebungen nach Graz entsandten Vertrauensmänner des Unterrichtsministeriums, Ritter von Doderer, Professor für Hochbauten, und Dr. A. Bauer, Professor der Chemie an der Technischen Hochschule in Wien, kamen jedoch nach eingehender Prüfung der Grazer Verhältnisse in ihrem Gutachten zu dem Schluss, dass eine gemeinsame Benutzung *durchaus unstatthaft, ja geradezu aus baulich-technischen Rücksichten undurchführbar sei.*¹³³

131) Die Presse
Nr. 182/1883, 5.7., S. 4.

132) ATUG,
Rektoratsakten allgemein,
K. 31, Akte 296/1883,
Schreiben vom 5.7.1883.

133) GABRIELY,
Vorgeschichte des Neubaues
(wie Anmerkung 33), S. 26 f.
Dazu auch ATUG,
Rektoratsakten

Haupt-Façade in der Reichbauerstrasse.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 Meter
1:1000

Nachdem auch der zuständige Minister Sigmund Conrad Freiherr von Eybesfeld, ein gebürtiger Steirer aus Kainberg bei Kumberg, sich dieser Meinung angeschlossen hatte, wurde der Beschluss gefasst, am ursprünglichen Plan festzuhalten und den Neubau der Technischen Hochschule auf den dafür angekauften Mandell'schen Gründen durchzuführen.¹³⁴

Die Pläne und übrigen Projektstücke wurden von Professor Wist am 14. März 1884 fertig gestellt und lagen ab dem 15. März im Sitzungszimmer des Professorenkollegiums zur Einsichtnahme auf.¹³⁵

Abb. 32: Eine der zahlreichen Planvarianten für die Fassade des neuen Technikgebäudes in der Rechbauerstraße aus den frühen 1880er Jahren. (Steiermärkisches Landesarchiv)

Der Kaiser genehmigt das Bauprojekt

Das Projekt wurde dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt und am 20. August 1884 von diesem bewilligt. Die Ausarbeitung der letztgültigen Ausführungspläne und die Bauleitung selbst wurde Professor Wist alleine übertragen, nachdem Professor Horky aufgrund einer schon lange andauernden Krankheit auf die weitere Mitwirkung am Bauvorhaben verzichtet hatte.¹³⁶ Seine langjährige Aufopferung und sein Engagement für das Zustandekommen des neuen Hochschulgebäudes seien an dieser Stelle aber nochmals mit Nachdruck in Erinnerung gerufen.

Für die Abwicklung des Bauvorhabens wurde von Seiten des Ministeriums abschließend noch die Einrichtung eines eigenen Baukomitees angeordnet. Diesem gehörten der k.k. Statthalterei-rat Gustav Ritter von Crollolanza als Vorsitzender, als dessen Stellvertreter k.k. Oberbaurat Ritter von Hochenburger, der Leiter der Murstromregulierung, der k.k. Regierungsrat Professor Gabriely als Vertreter des Professorenkollegiums, der jeweilige Rektor der Technischen Hochschule, der k.k. Professor und Bauleiter Wist sowie der k.k. Statthalterei-Ingenieur A. Friedrich an. Nachdem sich die erste Frist bis zur Beendigung des Bauwerkes mit dem Jahr 1887 allerdings als undurchführbar erwies, wurde eine Fristerstreckung bis 1. Oktober 1888 für die Fertigstellung des Hochschulbaues erwirkt.¹³⁷

134) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaues, (wie Anmerkung 33), S. 27 f.

135) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 32, Akte 116/1884, Schreiben vom 7.3.1884.

136) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaues, (wie Anmerkung 33), S. 27 f.

137) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaues, (wie Anmerkung 33), S. 28.

Für das gesamte Bauvorhaben wurde ein Kostenaufwand von 650.000 Gulden errechnet, begonnen werden sollte mit dem Bau *so bald als möglich, jedenfalls aber noch vor Schluß dieses Jahres*.

Wien drängt auf Sparsamkeit

Gespart werden musste allerdings weiter an allen Ecken und Enden. So wurde eine ursprünglich in der Aula vorgesehene Galerie dem Sparstift geopfert, die geplante Ausstattung der Aula mit einem Parkettboden wich der Verlegung eines eichenen Brettellbodens, die vorgesehenen Doppeltüren wurden nur im Bereich der Rektoratsräumlichkeiten sowie der Aula ausgeführt. Die Ausstattung der Rektoratsräume mit einem Holzplafond wiederum sollte zumindest überdacht werden. Über diese und andere Einsparungen sollten die bislang nicht berechneten Kosten für die notwendigen Bildhauerarbeiten für die Hauptfassade aufgebracht werden.¹³⁸

Die vorerst nicht geklärte Errichtung eines eigenen Chemischen Laboratoriums zog sich übrigens noch beinahe zwei Jahre lang hin. Wohl wurde das Ministerium im Mai 1885 vom Professorenkollegium darauf aufmerksam gemacht, dass der baldige Beginn des Laboratoriumsbaues dringend geboten sei, da die innere Einrichtung eines chemischen Institutes längere Zeit in Anspruch nähme. Weiters sollte das Laboratorium

vor dem Hauptgebäude vollendet sein, zumal es noch in den Gebäuden des Joanneums untergebracht war. Nach längerem Tauziehen zwischen Graz und Wien machte sich Unterrichtsminister Dr. von Gautsch am 10. Dezember 1885 vor Ort im Rahmen eines Besuches der Baustelle in der Rechbauerstraße ein Bild der Situation. Dennoch wurde die Errichtung des Chemischen Laboratoriums vom Kaiser erst am 3. September 1886 bewilligt. Die Bauarbeiten selbst begannen am 6. Juni 1887.¹³⁹

138) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 32, Akte 457/1884, Schreiben vom 26.9.1884.

139) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaues (wie Anmerkung 33), S. 29.

2.2) Das Mandellschlösschen und seine Geschichte

Die Familie Mandell und ihr Grazer Gartenschlösschen

Aus der großen Gärtnerei Sauhofer, deren Gründe vom späteren Kaiser Josef-Platz im Süden und der Leonhardstraße im Norden begrenzt wurden, entwickelten sich die Mandell'schen Gründe.¹⁴⁰

Die Familie Mandell stammte aus dem Elsaß. Jakob Justus Mandell wurde von Kaiser Josef II. geadelt, Mandell selbst erklärte sich aufgrund einer älteren, französischen Adelserhebung als Freiherr. Dieser unklare Freiherrntitel wurde erst durch Empfehlung der Hofkanzlei im Jahr 1839 vom Kaiser bestätigt.

Einen Enkel dieses Jakob Justus, Ludwig von Mandell, ehemals Rittmeister der Merveldt-Ulanen, verschlug es im Jahr 1811 nach Innerösterreich, wo er in Krain und der Steiermark mehrere Güter erwarb. Die Trauung mit seiner wohlhabenden Braut Anna von Storch-Wurmbrand fand allerdings in Graz statt, wo er sich auch niederließ.

Bruder Karl, zuerst k.k. Ingenieur-Oberleutnant, dann Landwehrhauptmann – sehr wahrscheinlich stammte aus diesen Tätigkeiten seine Nahebeziehung zu Erzherzog Johann – ehelichte im Jahr 1808, erst 21 Jahre alt, die 15 Jahre

ältere, verwitwete Gräfin Josefa von Khevenhüller, geborene Saurau, und erheiratete neben mehreren steirischen Gütern auch den großen Sauhofer'schen Grundbesitz östlich des Grazer Glacis. Dieser war im Jahr 1807 von Josefa von Khevenhüller erworben worden. Das bereits vorhandene Schlösschen aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts baute Karl von Mandell aus, die große Gartenanlage gestaltete er in eine üppige, sehenswerte Garten- und Parkanlage um.

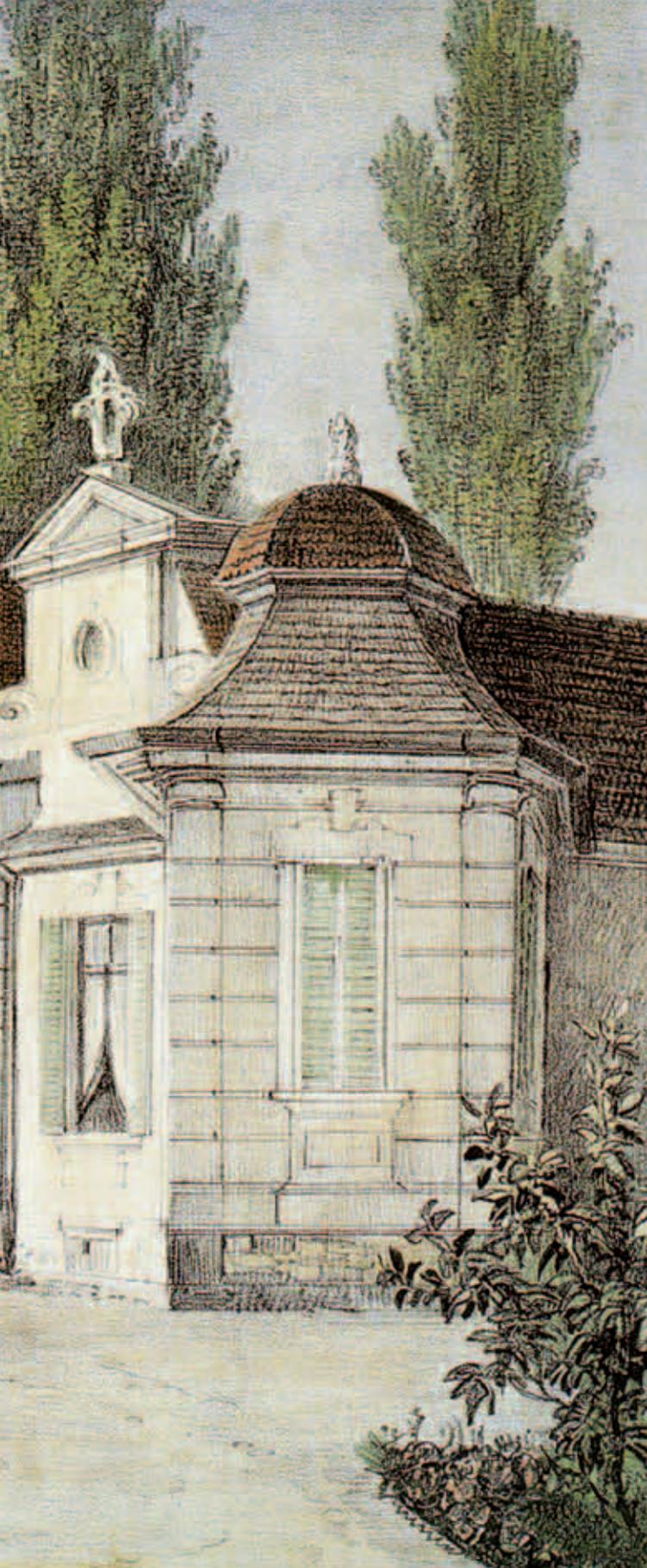
Die Hauptfassade dieses Landhauses war in Pavillons aufgelöst, wodurch ein schlossähnlicher Charakter entstand. Dieses „Mandellschlösschen“, wie es im Volksmund bald genannt wurde, musste trotz seines hohen künstlerischen Wertes und seiner reichen Rokokofassade mit dem Bau der Technischen Hochschule abgebrochen werden.¹⁴¹ Vom ehemals reichen plastischen Schmuck und Figurenschmuck der Fassade blieb nicht allzu viel erhalten. Die beiden Giebelfiguren, allegorische Darstellungen der Liebe und des Hasses aus der Hand des Grazer Barockbildhauers Johannes Piringer (1709-1788) fanden zuerst als Nischenfiguren im Joanneum in der Raubergasse Verwendung und wurden im Jahr 1955 im Park des Schlosses Eggenberg aufgestellt.¹⁴²

140) Gerd A. HLAJKA: Graz. Eine Gartenstadt (= Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums, Band V), Graz 1991, S. 84.

141) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 406.

142) Horst SCHWEIGERT: Der Grazer Barockbildhauer Johannes Piringer (1709-1788). In: ZHVST 66/1975, S. 177 ff.





Nahebeziehung zu Erzherzog Johann

Karl von Mandell, seit dem Jahr 1811 Mitglied der steirischen Landmannschaft und im Jahr 1812 zum k.k. Kämmerer ernannt, trug gemeinsam mit Erzherzog Johann sehr viel zur Hebung der steirischen Landwirtschaft bei.¹⁴³ Bis zum Jahr 1821 bekleidete der Sekretär Mandells Cajetan Wanggo die Stelle des Sekretärs der Steirischen Landwirtschaftsgesellschaft und unterrichtete als solcher auch am Grazer Lyzeum Landwirtschaftslehre. Diese Lehrkanzel wurde im Dezember 1825 auf Wunsch Erzherzog Johanns an das Joanneum übertragen. Karl von Mandell selbst fand sich seit der Gründung der Landwirtschaftsgesellschaft im Kreis der sechs Zentralausschüsse derselben. Er verstarb sehr früh, bereits 1829, kinderlos, und damit erbten sein Bruder Ludwig und dessen Kinder den gesamten Besitz sowie den Sitz im Zentralausschuss der Landwirtschaftsgesellschaft.¹⁴⁴

Im Mandellschlösschen lebte im Jahr 1830 für kurze Zeit die Großherzogin Maria Luise von Parma, die Witwe Napoleons. Dort kam es auch zu einer der raren Begegnungen mit ihrem Sohn, dem Herzog von Reichstadt.¹⁴⁵ Dieses Zusammentreffen fand Ende Juni 1830 statt, als sich das Kaiserpaar Franz und Karoline auf einer Steiermarkreise befand. Gemeinsam besuchten die vier auch den Plabutsch, wo damals der sogenannte „Fürstenstand“ als Aussichtswarte errichtet wurde, und den Andritz-Ursprung.

Abb. 33: Das Mandellschlösschen und ein Teil der Gartenanlage um 1845, kolorierter Stich aus der Hand Leopold Kuwassegs. (Privatbesitz)

143) Edith MÜNZER:
Als die Stadt noch Land war.
Grazer Bezirke erzählen:
St. Leonhard, Geidorf, Jakomini.
Graz 1978, S. 48 f.
(In der Folge: MÜNZER:
Als die Stadt noch Land
war) und Carl SCHMUTZ:
Historisch-Topographisches
Lexicon von Steyermark,
Band 2, Graz 1822, S. 435.

144) Anna BARTH:
Agrarpolitik im Vormärz.
Die Steirische Landwirt-
schaftsgesellschaft unter
Erzherzog Johann
(= Grazer rechts- und
staatswissenschaftliche
Studien, herausgegeben von
Hermann BALTL, Band 37),
Graz 1980, S. 59 f.

145) MÜNZER,
Als die Stadt noch Land war,
S. 48 f.

Abb. 34:
Foto des Mandell-
schlösschens aus
der Zeit um 1880.
(Steiermärkisches
Landesarchiv)



Das Mandellschlösschen selbst und der Mandellgarten gelangten im Erbweg 1848 an Ludwig von Mandells Sohn Rudolf. Bereits im Jahr 1843 wurde die Anlage von Gustav Schreiner in seinem Buch „Grätz“ folgendermaßen beschrieben:

Zu beiden Seiten des zuerst genannten Bächleins [Leonhardbächlein, Anm.] ... breitet sich über eine sanfte, grüne Anhöhe, die vielleicht einst der Grillenbühel genannt worden sein mag, der sonnig gelegene, an exotischen Pflanzen reiche Garten des Freiherrn Ludwig von Mandell aus, dem das schöne Landhaus, welches die

Höhe des Hügels krönt, und aus dessen Fenstern man sich eines herrlichen Überblickes auf das Große Glacis und die dahinter liegende Stadt samt dem Schlossberg erfreut, zu keiner geringen Zierde gereicht.

Rudolf von Mandell war in wirtschaftlichen Belangen weit weniger begabt als seine Vorfahren, er brachte die bedeutenden Summen nicht mehr auf, die nötig waren, um Park- und Gartenanlage sowie Mandellschlösschen zu erhalten. Daher entschloss er sich ab dem Jahr 1860, das Grundstück zu parzellieren und nach und nach zu veräußern.¹⁴⁶

146) MÜNZER,
Als die Stadt noch Land war,
(wie Anmerkung 143), S. 48 f.

2.3) Spatenstich und Baugeschichte

Die offizielle Spatenstichfeier

Bereits am 26. November 1884, keine drei Monate nach der Genehmigung des Bauvorhabens, fand der offizielle Spatenstich zu den Bauarbeiten der Technischen Hochschule statt. Nicht von ungefähr hatte man für dieses festliche Ereignis genau das Gründungsdatum des alten Joanneums, den 26. November, gewählt.¹⁴⁷ Die Spatenstichfeier selbst wurde in Anwesenheit des Statthalters Freiherr von Kübeck, der Professoren der Technischen Hochschule und zahlreicher Ehrengäste sowie Studierender in feierlicher Weise vorgenommen. Das Ereignis stieß über Graz hinaus auf Interesse, und die Wiener „Presse“ berichtete Tags darauf:¹⁴⁸

Graz, 26. November. Bei herrlichem Wetter fand heute die Feierlichkeit des ersten Spatenstiches am Bau der neuen technischen Hochschule statt. Zu dieser Feier waren die Spitzen und Vertreter der sämtlichen Civil- und Militärbehörden, ferner der Fürstbischof von Seckau mit den Vertretern des Clerus, der Landeshauptmann mit den Mitgliedern des Landesausschusses, der Bürgermeister mit den Gemeinde- und Stadträthen, sowie ein zahlreiches geladenes Publicum auf dem festlich geschmückten Bauplatze erschienen.

Nach Eröffnung der Feier hielt der Rector der Technik, Professor Wilhelm, die Festrede, in welcher er zunächst daran erinnerte, daß vor 73 Jahren an

demselben Tage das landschaftliche Joanneum von weiland Sr. Kaiserlichen Hoheit Erzherzog Johann begründet worden war; er gab sodann eine gedrängte Darstellung der Vorgeschichte des Baues und hob insbesondere hervor, wie der vorjährige allerhöchste Besuch Sr. Majestät des Kaisers für das Zustandekommen des Baues den letzten und entscheidenden Impuls gegeben habe. Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser als den erhabenen Schirmherrn und Förderer der Wissenschaft, in welches die Versammlung begeistert einstimmte, worauf die auf dem Festplatze postierte Militärkapelle die Volkshymne intonierte, die von den Anwesenden entblößten Hauptes angehört wurde.

Hierauf bestieg Studiosus Fuchs die Rednerbühne, um allen Förderern des Baues den Dank der Studentenschaft darzubringen und das einmüthige Zusammenwirken von Lehrenden und Lernenden an der Technik zu preisen. Laute Prosit aus den Reihen der zahlreich anwesenden Studenten folgten seinen Worten.

Unter einem offenen Festzelte wurde sohin von Statthalter Baron Kübeck, dem Fürstbischof Dr. Zwerger, dem Commandanten FZM. Baron Kuhn, dem Grafen von Meran, dem Landeshauptmann Grafen Wurmbbrand, dem Präsidenten des Oberlandesgerichtes Ritter v. Waser und dem Bürgermeister

147) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 407.

148) Die Presse, Nr. 326/1884, 27.11., S. 4.



Dr. Kienzl die ersten Spatenstiche getan, denen sich in weiterer Reihenfolge die übrigen Notabilitäten anschlossen.

Die Besichtigung der Baupläne seitens der Festgäste schloß hierauf die erhebende Feier, welcher heute Abends ein Festcommers folgen wird.

Aus der Grazer Lokalpresse erfährt man darüber hinaus noch zahlreiche interessante Details über diese Feier.

Die Spatenstichfeier begann um 12 Uhr mittags, nachdem zuvor um 10 Uhr in der Kapelle des Joanneums von Konsistorialrat Dr. Josef Mursec eine

Messe gelesen worden war und anschließend eine Festversammlung im Konferenzsaal des Joanneums stattgefunden hatte.

Am Festplatz selbst, Ecke Rechbauerstraße-Lessingstraße, stand damals noch die Halbruine der ehemals Baron Mandell'schen Villa als letzter Rest einer herrlichen Besitzung, ... der Platz war mit Flaggen umsteckt, der Eingang zum Festportale geschmückt worden und auf dem höchsten Theile des für den Neubau der technischen Hochschule bestimmten Terrains erhob sich ein Zelt, unter welchem die Honoratioren sich versammelten



Den Zugang zum Zelt flankierten Techniker aus den Studentenverbindungen Alemannia und Norica mit einer neuen Fahne in Blau-weiß-schwarz mit eben-solchen Cerevisen und Schärpen sowie mit den blanken Schlägern, deren Körbe dieselben Farben trugen.

Die das Fest umrahmende Militärkapelle war jene des Grazer Hausregiments, des IR 27 „König der Belgier“, und über den „Studiosus Fuchs“ erfährt man weiters, dass er Mitglied der Allemania war.

Die Grazer „Tagespost“ wusste darüber hinaus über den Spatenstich selbst noch zu berichten, dass dieser *mit einem für diesen Zweck hergestell-ten, reich ornamentierten Spaten* vorgenommen wurde, wobei Werksleute in mittelalterlicher Tracht assistierten.

Die Baupläne wurden anlässlich der Feierstunde im noch bestehenden Saal des Mandellschlösschens ausgestellt, *der damit wohl zum letzten Male eine glänzende Gesellschaft in seinen Mauern gesehen haben dürfte.*¹⁴⁹

Abb. 35, 36: Für die Feier des Spatenstichs wurden eine kunstvolle Maurertruhe und ein reich verzierter Spaten angefertigt, die heute in einer Vitrine vor der Aula aufbewahrt werden. Der Spaten trägt das Datum der Feier, den 26. November 1884. (Kulturhistorische Sammlung / Universalmuseum Joanneum)

¹⁴⁹⁾ Grazer Morgenpost, Beilage zur Grazer Zeitung, Nr. 274/1884, 27.11., S. 2, Tagespost, Morgenblatt, Nr. 321/1884, 27.11., S. 1 ff.

Abb. 37: Herbst 1884: Die Abbrucharbeiten am Mandellschlösschen beginnen. Foto vom Dezember 1884. (Steiermärkisches Landesarchiv)



Beginn der Bauarbeiten

Die Erd-, Maurer- und Zimmermeisterarbeiten für den Neubau der Technischen Hochschule waren bereits im Herbst 1884 im Offertweg an die Grazer Baufirma De Colle vergeben worden, die fortgeschrittene Jahreszeit ließ aber außer dem Aushub der Baugrube keinen Baubeginn im Jahr 1884 mehr zu. Erst nach dem Ende der Frostperiode, am 1. April 1885, wurde daher mit den Fundamentierungsarbeiten für den Hochschulneubau begonnen.¹⁵⁰

Der Stadtteil östlich der Glacisstraße war im Jahr 1885 gerade voll in seiner Entwicklung begriffen, und so versuchte der Planer des Hochschulneubaues Professor Wist Anfang Mai dieses Jahres eventuelle Schädigungen des Hochschulgebäudes tunlichst hintanzuhalten. Insbesondere war ihm daran gelegen, dass die noch zu errichtenden Gebäude in der verlängerten Gartengasse nicht allzu hoch ausgeführt wurden, da sich im gegenüberliegenden Trakt der Hochschule die meisten der Zeichen- und

¹⁵⁰) GABRIELY, Vorgeschichte des Neubaues (wie Anmerkung 47), S. 28.

Mikroskopiersäle befanden, die entsprechendes Licht benötigten. Das Rektorat der Technischen Hochschule ersuchte daher in einem Schreiben vom 28. Mai 1885 den Grazer Gemeinderat, dafür zu sorgen, dass die in der Gartengasse zu errichtenden Gebäude nicht höher als 16,5 Meter würden. Stolz leitete man das Schreiben mit folgenden Worten ein:

Der Bau einer würdigen Heimstätte für die k.k. technische Hochschule in Graz hat begonnen und auf dem von der Rechbauerstraße, Gartengasse und Lessingstraße begrenzten Bauplatze wird ein Gebäude erhoben, welches auch der Stadt Graz zur Zierde gereicht wird.

Der Grazer Gemeinderat leistete dieser begründeten Bitte des Rektorats im November 1885 tatsächlich Folge.¹⁵¹ Überhaupt war sich der Gemeinderat der drängenden Situation insbesondere im II. Bezirk, 1869 aus den heutigen Bezirken St. Leonhard und Jakomini gebildet, durchaus bewusst. Besonders der östlich an das Glacis angrenzende Teil des Bezirkes, der heute zum Bezirk St. Leonhard gehört, aber auch der nordöstliche Teil Jakominis bis zur Jakominigasse selbst, erlebte in diesen Jahren einen regelrechten „Bauboom“. Die Grazer Tagespost kommentierte dies am 15. Juli 1885 mit den Worten *ungehemmt konnte sich die Baulust im Bezirke Jakomini entwickeln, welcher bereits doppelt so viele Einwohner zählt als die innere Stadt*. Aus diesem Grund befasste sich der Gemeinderat in diesen Jahren auch ständig mit den entsprechenden stadtplanerischen Maßnahmen samt der notwendigen Durchwegung.¹⁵²

Die Presse berichtet regelmäßig über den Baufortschritt

Der Bau des Hauptgebäudes in den Jahren zwischen 1885 und 1888 schlägt sich in zahlreichen Grazer Zeitungsartikeln nieder, sehr oft direkt, manchmal auch indirekt. So berichtete die Grazer Tagespost am 20. Juli 1885:¹⁵³

Nach Mitternacht hat gestern in und vor einem Gasthause in der Rechbauerstraße eine blutige Schlägerei stattgefunden, bei welcher der pensionirte Wachtmeister Grabner und der Anstreicher Wurzinger durch Messerstiche verwundet wurden. Ein Tagelöhner, ein Bäcker und zwei Maurer, die sich an dieser Schlägerei beteiligten, wurden durch die Sicherheitswache verhaftet.

In diesem Fall kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die beiden verhafteten Maurer auf der Großbaustelle „Technik“ beschäftigt waren.

Über den Bau der Hochschule selbst wurde am 22. August 1885 berichtet. Unter der Spitzmarke „Städtisches“ stand da zu lesen:¹⁵⁴

Der Bau der technischen Hochschule auf dem Grunde der ehemaligen Mandell'schen Villa schreitet rüstig vorwärts und ist schon bis zum ersten Stockwerke vorgeschritten. Dieser Neubau wird selbstverständlich in nächster Zeit die Regulierung der hinter demselben vorbeiführenden Verlängerung der Morellenfeldgasse im Gefolge haben.

151) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 33, Akte 85/1885, Schreiben vom 5. und 28.5.1885 sowie Akte 458/1885, Schreiben vom 24.11.1885.

152) Grazer Tagespost, 15.7.1885.

153) Grazer Tagespost, 20.7.1885.

154) Grazer Tagespost, 22.8.1885.

Nur drei Tage später berichtete dieselbe Zeitung:¹⁵⁵
Die Entwicklung des zwischen der Leonhardstraße und der Mandellstraße gelegenen Stadttheiles macht heuer bedeutende Fortschritte. ... In den meisten genannten Gassen sowie in der Rechbauerstraße und in der Wäschergasse sind in diesem Sommer Neubauten entstanden. An der Ecke Rechbauer- und der Morellenfeldgasse, gegenüber dem Baue der technischen Hochschule, dessen – in der abfallenden Lessingstraße weit über das Straßenniveau hinausragendes – Souterrain bereits vollendet ist, wird an dem Fundamente eines großen Eckhauses gearbeitet.

Unterrichtsminister Dr. von Gautsch besucht die Baustelle

Ende Dezember 1885 war der Bau des neuen Hauses noch in vollem Gang. Vom Hauptgebäude hatte man inzwischen den Mitteltrakt im Rohbau unter Dach gebracht und zum Teil mit Schiefer, zum Teil provisorisch mit Brettern eingedeckt. Alle anderen Teile des Hauses waren erst bis zur Parterrehöhe emporgewachsen.¹⁵⁶ In dieser Bauphase besuchte Unterrichtsminister Dr. von Gautsch am 14. Dezember 1885 Graz, besichtigte die noch immer im Joanneum untergebrachten Räumlichkeiten der Lehrkanzel für Chemie, *begab sich hierauf in Begleitung des Professorencollegiums zum Neubaue der technischen Hochschule, bekundete für dieses nun in Ausführung begriffene Institut großes Interesse und erstieg das höchste Baugerüst des Mitteltractes, wo die Aufstellungsarbeiten für den Dachstuhl im Gange sind, und besichtigte weiters den seit etwa zehn Jahren für das chemische Laboratorium der tech-*

*nischen Hochschule angekauften Platz, an dessen Ausführung sich die Hoffnungen aller Freunde dieser Hochschule knüpfen.*¹⁵⁷

Der Baufortschritt im Jahr 1886

Im Lauf des Jahres 1886 wurden dann alle Mauern bis zur Dachhöhe ausgeführt, der Dachstuhl aufgestellt und bedeckt, die Rauch- und Ventilationschlote aufgesetzt und die Dachbodenräume verputzt. Auch die Kuppeln, außer jener über dem Aulatrakt, wurden bis zur Aufsetzung des Kuppelkaufes fertiggestellt und die Blitzableiter montiert.

Was die Außengestaltung des Hochschulgebäudes anbelangt, so waren Ende 1886 alle Fassaden bis auf die Hauptfassade größtenteils hergestellt und geputzt, die Fenster waren eingesetzt.

Im Inneren des Gebäudes waren Ende Dezember 1886 bereits alle Gewölbe-Deckenkonstruktionen hergestellt, die Gang- und Bibliotheksgewölbe inzwischen auch schon verputzt, und teilweise war damit begonnen worden, die Blindböden zu verlegen. Auch die Türstöcke waren in drei Geschoßen schon eingesetzt und zehn der zwölf Heizungsanlagen für die Unterrichtsräume fertiggestellt worden.

Die Räume im Garten- und Hoftrakt waren im Lauf des Jahres 1886 im Parterre und im ersten Stockwerk verputzt, und ebenso der Kroisbach entlang des Bauplatzes mit einer Spannweite von 4,75 Metern auf 65 Meter Länge eingewölbt worden, um dort die Bauplatzgrenze zu sichern.¹⁵⁸

Noch während der Bauphase selbst wurden räumliche Veränderungen in Erwägung gezogen und umgesetzt. So sollten die Räume des Rektorats

155) Grazer Tagespost, 25.8.1885.

156) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 26/1887, Schreiben vom 15.1.1887.

157) Grazer Tagespost, 15.12.1885.

158) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 26/1887, Schreiben vom 15.1.1887.

ursprünglich im Hoftrakt untergebracht werden, wurden aber aufgrund eines Beschlusses des eingerichteten Baukomitees vom 15. Juli 1886 *in die für die forstwirtschaftliche Lehrkanzel bestimmten Localitäten zu dem Festsäle verlegt, was natürlich noch der Zustimmung der Statthaltereı bedurfte.*¹⁵⁹

Was die Einrichtung und Neumöblierung des Gebäudes anbelangte, so wurden die ursprünglich für das Jahr 1887 vorgesehenen 10.000 Gulden Budget mit allerhöchster Entschliebung des Kaisers am 31. August 1886 auf 50.000 Gulden aufgestockt. Die Vergabe der Einrichtungsarbeiten hatte allerdings im *Konkurrenzwege* zu erfolgen, also über öffentliche Ausschreibung an den Billigstbieter, wobei die Basis genau detaillierte Zeichnungen der einzelnen Anschaffungen bildeten, die vom Bauleiter im Verein mit der Professorenschaft anzufertigen waren. Weiters teilte der Statthalter dem Rektorat mit:

Indem eine Erhöhung oder Uiberschreitung des allerhöchst für die gesammte innere Einrichtung der neuen Grazer Technik genehmigten Betrages von 50.000 fl. auf keinen Fall zugelassen werden kann, hat der Herr Minister die strikte Weisung ertheilt, daß alle nicht unbedingt nothwendigen Neuanschaffungen vermieden, auf die gehörige Verwendung der noch zur Benützung geeigneten älteren Einrichtungsgegenstände Rücksicht genommen und bei Vergebung der einzelnen Arbeiten und Herstellungen auf die thunlichste Reduction der Einzelpreise hingewirkt werde.

Das Baugeschehen im Jahr 1887

Für das Jahr 1887 war geplant, die Aulapartie auszuführen und an der Fertigstellung des übrigen Gebäudes so weiterzuarbeiten, dass mit Beginn des

Studienjahres 1887/88 schon eine größere Anzahl von Räumen für die Lehre zur Verfügung stehen konnte.

Die Bau- und Zimmerarbeiten, ausgeführt von der Grazer Firma De Colle, wurden auch im Winter 1886/87 im Inneren des Gebäudes weitergeführt. Unter anderem wurde bis Juni 1887 die aufwändige Hauptstiege fertiggestellt. Gleichzeitig wurden auch die Abzüge der Sanitäreanlagen hergestellt, so dass ab Juni 1887 mit der Ausführung der Kanäle begonnen werden konnte.

Im Frühjahr 1887 begannen die restlichen Verputzarbeiten an Wänden und Plafonds, und zeitgleich sollten die Außenputzarbeiten wieder aufgenommen werden, so dass mit 1. August 1887 alle Gerüste bis auf die Versetzgerüste des Aularisalts entfernt werden konnten.

Die Betonierung der Gänge samt Verlegung der Pflasterplatten wurde im April 1887 in Angriff genommen und dauerte insgesamt drei Monate lang. Anschließend wurde durch die Firma Lapp die Verlegung der eichenen Brettelböden in den einzelnen Räumen begonnen, die ebenso drei Monate dauerte. Parallel dazu wurden auch die Arbeiten an den Gas- und Wasserleitungen durchgeführt und bis Juli 1887 vollendet.

Die Innenmalerarbeiten wurden im Mai 1887 im Hoftrakt aufgenommen und nach Maßgabe des Fortschrittes bei der Herstellung der Blindböden weitergeführt.

Hinsichtlich der Aulapartie wurde im Dezember 1886 vereinbart, dass deren Steinverkleidung an der Außenfront im August 1887 soweit abgeschlossen sein musste, dass mit der Aufstellung des Kuppeldaches begonnen werden konnte, wofür man zwei Monate Arbeitszeit einkalkulierte.

159) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 34, Akte 321/1886, Bericht vom 17.7.1886.

Die Erdarbeiten im Bereich der Gartenanlagen sowie das Setzen von Bäumen und Sträuchern wurde noch im Herbst 1887 begonnen, während die Errichtung des Einfriedungszaunes erst im Frühjahr 1888 vor sich gehen sollte.

Die Errichtung der Freitreppe zum Hauptportal konnte erst nach der Vollendung der letzten Arbeiten sowie der Aufstellung der Statuen an der Hauptfront vorgenommen werden, während die Arbeiten an der Aula selbst ab dem Beginn des Studienjahres 1887/88 einsetzen und im Sommer 1888 abgeschlossen werden sollten. Gleichzeitig wurden im Sommer 1888 auch die Trottoirs verlegt und die Wege rund um das Gebäude sowie im Garten hergestellt.

Was die Inneneinrichtung anbelangte, wurden die Arbeiten daran schon im Herbst 1886 begonnen und über den Winter 1886/87 weitergeführt. Die Aufstellung der Hörsaaleinrichtungen erfolgte ab dem 15. Juni 1887, parallel dazu wurden auch die Räumlichkeiten der einzelnen Lehrkanzeln eingerichtet. Rektorat und Professoren-Sitzungszimmer wurden allerdings erst ab dem Frühjahr 1888 hergestellt. Teile des neuen Hochschulgebäudes waren nach diesem Programm bereits ab dem Beginn des Wintersemesters 1887/88 zu benützen.¹⁶⁰

Parallel zu den Arbeiten am Hochschulneubau wurde aber auch noch kräftig in die Renovierung der angemieteten Objekte im Dietrichstein'schen Stiftungshaus sowie im Lindnerhaus in der Neutorgasse und schließlich im landschaftlichen Joanneum selbst investiert. Nach Offertverhandlungen am 20. Dezember 1884 wurden mehrere Grazer Firmen mit den entsprechenden Instandsetzungsarbeiten während der Jahre 1885 bis 1887 betraut.¹⁶¹ Ja, noch im September 1886 beklagte sich Professor

Hlawatschek darüber, dass das Stiegenhaus im Dietrichstein'schen Stiftungshaus *derart verwahrlost* aussähe, *daß eine Übertünchung seiner Wände anstandshalber dringend nothwendig erscheint*. Dem Wunsch des Professors wurde postwendend entsprochen.¹⁶² Weiters ersuchte das Rektorat die Statthalterei noch im Juli 1887, die Herstellung sämtlicher Pissoirs im angemieteten Lindnerhaus zu genehmigen.¹⁶³ Schließlich mussten aufgrund der Erstreckung des Fertigstellungstermins für den Neubau der Hochschule bis zum 1. Oktober 1888 auch noch die teilweise mit Ende September 1887 auslaufenden Mietverträge in den benutzten Häusern bis Herbst 1888 verlängert werden.¹⁶⁴ Die Mietverträge in den Dietrichstein'schen Stiftungshäusern Sparbersbachgasse Nr. 1, Schlögelgasse Nr. 9 und Reitschulgasse Nr. 25 hingegen wurde mit Juli 1887 bereits anstandslos gekündigt,¹⁶⁵ man durfte aber schließlich noch beinahe ein Jahr lang im größten Haus weiter verbleiben.

Das Kronprinzenpaar besucht die Baustelle

Doch vorerst noch einmal zurück zum Bau des Hochschulgebäudes. Am 26. Oktober 1887 besuchten Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin Stephanie die Baustelle und verschafften sich einen Überblick über den Stand der Arbeiten. Weiters geruhten sie *gnädigst zu genehmigen, dass zur immerwährenden Erinnerung daran eine Gedenktafel an passender Stell angebracht werden dürfe*.¹⁶⁶ Diese Besichtigung erfolgte im Rahmen einer Steiermarkreise des Kronprinzenpaares, die vom 24. bis zum 28. Oktober dauerte. Während dieser Reise erfolgten im Übrigen auch die Schlusssteinlegung beim Giselaspital in Cilli, benannt nach der ein-

160) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 26/1887, Schreiben vom 15.1.1887.

161) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 33, Akte 85/1885, Schreiben vom 2.3.1885.

162) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 34, Akte 402/1886, Schreiben vom 2.9.1886.

163) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 267/1887, Schreiben vom 22.7.1887.

164) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 34, Akte 364/1886, Schreiben vom 7.8.1886.

165) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 300/1887, Schreiben vom 9.8.1887.

166) N.N.: Die feierliche Eröffnung des Neubaus der k.k. technischen Hochschule am 12. December 1888 und die Inauguration des Rectors für das Studienjahr 1888/89 am 13. December 1888, Graz 1888, S. 9. (In der Folge: N.N.: Eröffnung des Neubaus)

zigen Tochter des Paares, die Grundsteinlegung zum Stephaniespital in Leoben und die Schlusssteinlegung beim Rudolfspital in Bruck an der Mur.

In Graz war am 26. Oktober ein bedeutendes Besuchsprogramm zu absolvieren. Die Wiener „Presse“ informierte ihre Leser darüber mit folgenden Worten:¹⁶⁷

Heute Vormittags wurden die Besichtigungen fortgesetzt und schon um 8 Uhr das Magazin des Patriotischen Vereines in Augenschein genommen, woran sich der Besuch des Neubaues der technischen Hochschule, der vom Architekten Hauberisser im reinsten gothischen Style erbauten Herz-Jesu-Kirche, des Joanneums, des landschaftlichen Zeughauses, der Volksküche, der Stadtpfarrkirche, der evangelischen Kirche sowie der Staatsgewerbeschule, in welcher auch der Landes-Museal-Verein eine Ausstellung kunsthistorischer Objecte veranstaltet hatte, unmittelbar anschloß.

Im Vorfeld des Besuches durch das Kronprinzenpaar war natürlich wieder der feierliche Empfang desselben geplant worden, wobei man für Fahnen, Fahnenstangen, Gedenktafel, fünf Fuhren Reisig, Nägel und Spagat sowie Tagwerkerlöhne für die Dekorierung insgesamt 1.250 Gulden veranschlagt hatte. Das Professorenkollegium hatte dem Statthaltereipräsidium im Übrigen vorgeschlagen, die für den Empfang vorgesehenen Flaggen, Fahnen und Fahnenstangen im Gegenwert von insgesamt 874 Gulden gleich in das Eigentum der Hochschule übergehen zu lassen. Immerhin hätte man diese Fahnen ja bei der absehbaren Eröffnung des Neubaues gleich wieder benutzen können.

Noch mehr Kopfzerbrechen machte sich das Kollegium allerdings darüber, ob und wie eine allfällige

Gedenktafel anlässlich dieses Besuches zu gestalten sei, und ob man nicht auch zu berücksichtigen habe, dass die Kronprinzessin die Baustelle eventuell doch nicht besuchen würde.¹⁶⁸

All diese Vorschläge und Wünsche im Vorfeld wurden jedoch durch das Faktum hinfällig, dass der Statthaltereirat Ritter von Crollolanza dem Rektorat im September 1887 mitteilte, dass die Hissung einer schwarzgelben Fahne beim Besuch des Kronprinzenpaares genügen würde. Weiters teilte er mit:¹⁶⁹

Zur Wegräumung von den freien Zutritt hemmenden Gegenständen, Herstellung eines ebenen und sicheren Bodens in dem Vestibüle, Reinigung und etwaiger Verkleidung mit Reisig, endlich zur Bestreitung von Ausleihkosten für Teppiche sollen alles zusammen, die Fahne mit eingerechnet, nicht mehr als 200 fl ö. W., wenn möglich weniger, ausgegeben werden.

Ob diese Anordnung des Statthaltereirates gerechtfertigt war oder nicht, mögen andere beurteilen. Tatsächlich verweilte das Kronprinzenpaar, empfangen von Rektor und Professorenkollegium, laut Programm allerdings genau von 8 Uhr 05 bis 8 Uhr 25 im Rohbau der Technischen Hochschule, um dann zur Herz-Jesu-Kirche weiter zu eilen.¹⁷⁰

Die Übersiedlungsarbeiten beginnen

Im Spätherbst 1887, nur wenige Tage nach dem Besuch des Kronprinzenpaares, begannen die teilweise höchst umfangreichen Übersiedlungsarbeiten in den Neubau der Technischen Hochschule. Dabei kam es durch teilweise schleppenden Baufortschritt, aber

167) Die „Presse“, Nr. 296/1887, 27.10., S. 4.

168) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 256/1887, Schreiben vom 10.7.1887.

169) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 334/1887, Schreiben vom 7.10.1887.

170) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 384/1887, Programm für die Zeit der Anwesenheit Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheiten des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares in Steiermark vom 24. bis 28. Oktober 1887.

VI. Jahrg. Wiener Bauten-Album, Blatt Nr. 93.

Beilage zur „Wiener Bauindustrie-Zeitung“.

Die k. k. technische Hochschule in Graz.



in enter
A. th. D
Nr. 106

Architekt: J. Wist, k. k. Professor in Graz.



Abb. 38: Älteste fotografische Darstellung der Hauptfassade: Abgedruckt im „Bautechniker“ 1889. (Bibliothek der TU Graz)

auch durch den Umfang der Sammlungen, wie zum Beispiel im Fall der mineralogischen und geologischen Sammlung, zu zeitlichen Verzögerungen, die sich schließlich hemmend auf die Lehre auswirkten.¹⁷¹ Die Statthalterei teilte dem Rektorat im Februar 1888 mit, dass die Räumung der Dietrichstein'schen Häuser mit 1. Mai 1888 zu erfolgen habe, jene des Lindner'schen Hauses mit 1. Juli 1888, um anschließend die vereinbarten Adaptierungsarbeiten in diesen Häusern noch zeitgerecht durchführen zu können. Mit den Transporten betraut wurde die Grazer Spedition Franz Jammernegg.¹⁷² Alles in allem stellte die Übersiedelung aus den verschiedensten Häusern in die neue Technische Hochschule eine organisatorische Meisterleistung dar. Der abtretende Rektor Franz Hlawatschek erwähnte dies in seiner Ansprache am 13. Dezember 1888, am Tag nach der Eröffnung des Hauses, mit den Worten:¹⁷³

Nicht minder verdient Erwähnung die bedeutende Inanspruchnahme bei der Übersiedelung in dieses Haus, welche vor allen jene Professoren erfuhren, deren Lehrkanzeln mit Sammlungen von Unterrichtsmitteln ausgestattet sind. Ihrer Mühewaltung und großer Umsicht ist es zu danken, dass schon jetzt die Aufstellung dieser oft umfangreichen Sammlungen vollendet ist.

Hinsichtlich des genauen Ablaufes der Übersiedelung sind einige bemerkenswerte Details bekannt. Das Lindnerhaus in der Neutorgasse war zum Beispiel am 30. Juni 1888 termingerecht geräumt, das gesamte dortige Inventar schon übersiedelt worden.¹⁷⁴ Im Dietrichstein'schen Haus durften größere Maschinen aufgrund des Entgegenkommens des Hauseigentü-

mers vorerst noch etwas länger verbleiben, die Übersiedelung der Bibliothek aus dem Joanneum ging im Monat September vor sich, und das Rektorat hatte bis zum 1. Oktober 1888 seine neuen Räumlichkeiten in der Rechbauerstraße bezogen. In der ersten Oktoberwoche wurde der Sitzungsraum des Professorenkollegiums fertig gestellt, und Aula sowie Hauptstiege waren Anfang November vollendet.¹⁷⁵

Die Zeitschrift „Der Bautechniker. Centralorgan für das österreichische Bauwesen“ brachte bereits am 31. August 1888 unter der Spitzmarke „Neue technische Hochschule“ einen kurzen Bericht über das große Bauvorhaben. In diesem wurde darauf hingewiesen, dass das neue Studiengebäude mit Beginn des kommenden Studienjahres seiner Bestimmung übergeben werde. Der „Bautechniker“ wusste, über alle Detailangaben des Planers Professor Wist hinausgehend, noch zu berichten, dass der große Festsaal im ersten Stock *nach Art der Aula der Wiener Universität durch zwei Stockwerke* reiche, dass es neben der dreiarmigen Hauptstiege noch zwei seitliche Nebenstiegen gäbe, und schließlich berichtete die Zeitschrift: *Das Souterrain wird für administrative Zwecke, für die Heizanlage und für Depots genützt.*¹⁷⁶

Versichert wurde das neue Gebäude übrigens über die General-Agentschaft für Steiermark, Kärnten und Krain der k.k. privilegierten österreichischen Versicherungsgesellschaft „Donau“.¹⁷⁷ Professor Horiky, der von Beginn an das Bauprojekt mitgetragen hatte, erlebte dessen Fertigstellung nicht mehr als aktives Mitglied des Professorenkollegiums. Er war im Lauf des Studienjahres 1887/88 in den Ruhestand übergetreten.¹⁷⁸

171) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 36, Akte 46/1888, Schreiben vom 30.12.1888.

172) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 36, Akte 76/1888, Schreiben vom 13.2.1888.

173) N.N.: Eröffnung des Neubaus (wie Anmerkung 166), S. 10.

174) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 36, Akte 307/1888, Schreiben vom 30.7.1888.

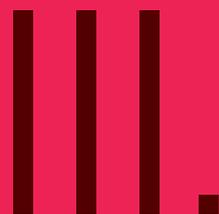
175) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 36, Akte 392/1888, Schreiben vom 7.8.1888.

176) „Der Bautechniker“, Nr. 35/1888, 31.8., S. 507.

177) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 36, Akte 599/1888, datiert 29.1.1889.

178) N.N.: Eröffnung des Neubaus (wie Anmerkung 166), S. 9.





3.1) Die feierliche Eröffnung

Die Eröffnungsfeier am 12. Dezember 1888

Bereits am 7. Mai 1887 konstituierte sich ein eigenes Komitee zur Vorbereitung der Eröffnungsfeier des Neubaus, das aus Professoren der Technischen Hochschule bestand und sich Gedanken über das Generalprogramm der Festlichkeiten, die Herausgabe einer eigenen Festschrift und die erforderlichen Geldmittel Gedanken zu machen hatte.¹⁷⁹

Am 12. Dezember 1888 war es schließlich so weit, die feierliche Eröffnung des neuen Hauptgebäudes der Technischen Hochschule fand statt.

Der Kaiser reiste mit dem Zug aus Wien an und wurde am Bahnhof von Statthalter Baron Kübeck, Bürgermeister Dr. Ferdinand Portugall und mehreren anderen hochrangigen Persönlichkeiten begrüßt. Durch die von Menschen dicht besetzte Ausgangshalle führte der Weg zu bereitstehenden Wagen, und anschließend fuhr der Kaiser samt Entourage durch von Schaulustigen gefüllte Straßen bis zum Neubau der Technischen Hochschule. Laut Wiener „Neuer Freier Presse“ konnten die Wagen ob der großen, jubelnden Menschenmenge oft nur mit Mühe vorwärts kommen. Weiters berichtete die „Presse“:¹⁸⁰

Vor dem festlich geschmückten Neubaue der technischen Hochschule, von dessen Giebel die kaiserliche Standarte wehte, waren das Officierskorps, eine Ehrencompagnie des Infanterie-Regiments

Freiherr v. Beck mit der Musikcapelle, dann zwei Ehrencompagnien des Grazer Bürgercorps, eine Jäger- und eine Grenadier-Compagnie, gleichfalls mit der Musikcapelle, aufgestellt, welche bei der Ankunft des Kaisers die Volkshymne intonierte.

Kaiser Franz Joseph wurde am Hauptportal des Gebäudes von Rektor Regierungsrat Professor Wilhelm Heyne begrüßt und in das Vestibül geleitet, in dem der gesamte Lehrkörper der Technischen Hochschule versammelt war. Rektor Heyne stellte dem Kaiser alle Personen vor, und der Kaiser richtete an jeden einzelnen einige Worte.

Auf der Festtreppe hatten die Charchierten der Burschenschaften Alemannia, Carinthia und Joanea in voller Wuchs mit gezogenem Schläger sowie die Ausschüsse des Deutschen Techniker-Clubs Graz Aufstellung genommen, um ein Spalier für die hohen Festgäste zu bilden.

Die Eröffnungszeremonie selbst fand in der Aula des neuen Gebäudes statt. Dort hatten sich bereits der in Grazer studentischen Kreisen nicht unumstrittene Prinz Don Alfonso von Bourbon, Unterrichtsminister Dr. von Gautsch, Statthalter Freiherr von Kübeck, Landeshauptmann Graf Wurmbrand, der Grazer Bürgermeister Dr. Ferdinand Portugall, der Grazer Corpskommandant Feldzeugmeister Freiherr von Schönfeld und die Generalität samt den Stabsoffizieren der Grazer Garnison eingefunden.

179) ATUG, Rektoratsakten allgemein, K. 35, Akte 196/1887, Schreiben vom 31.5.1887.

180) Neue Freie Presse, Nr. 3.780, 13.12.1888, S. 7.

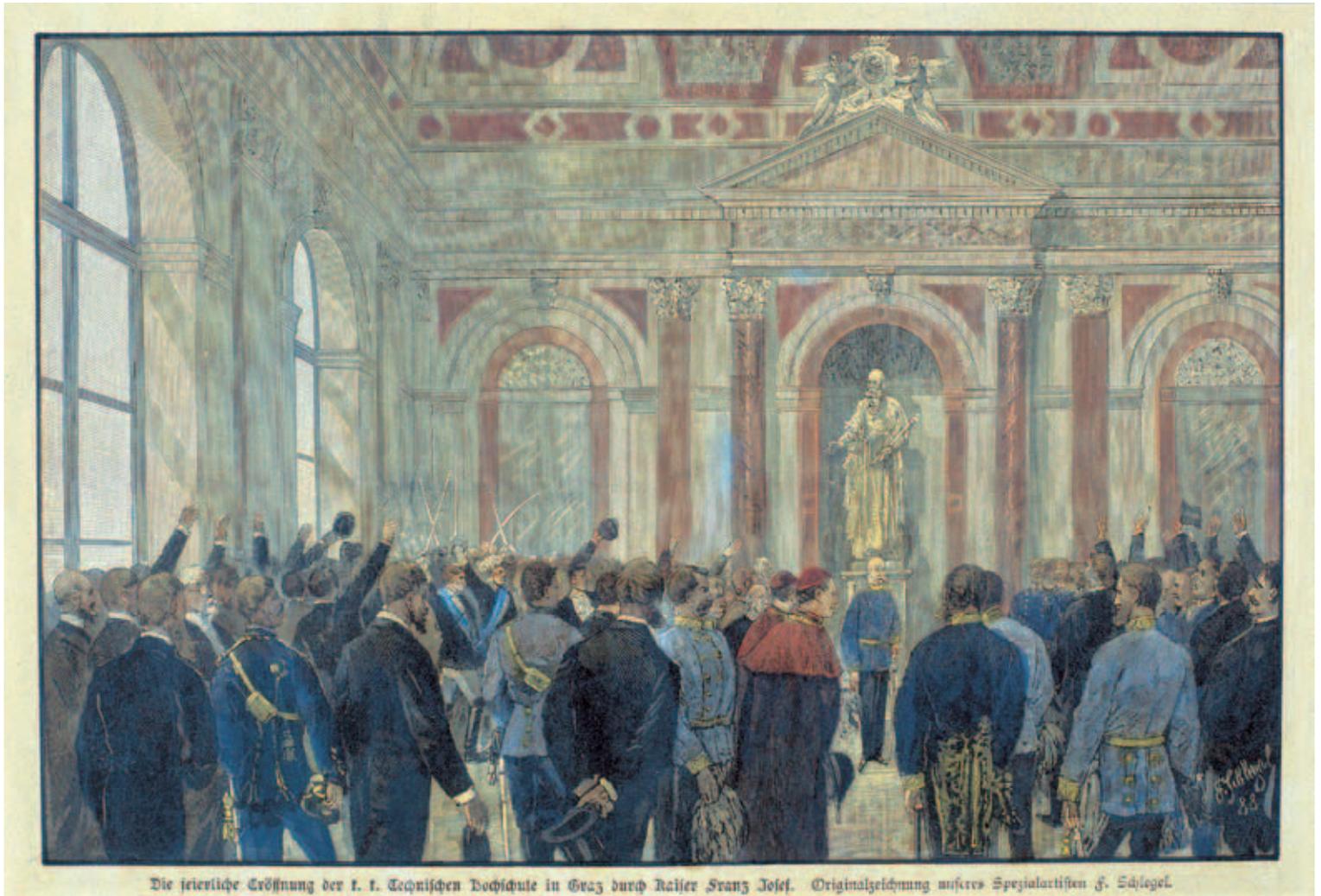


Abb. 39: Kolorierter Stich der Eröffnungszeremonie der neuen Technischen Hochschule am 12. Dezember 1888 von F. Schlegel.

Die Studierenden hatten ein Halbkarree gebildet, und in der Mitte dieses Karrees hatten sich die geheimen Räte und Kämmerer, der Grazer Fürstbischof Zwerger, der Lavanter Bischof Stepischnegg, Rektor und Senat der Grazer Universität, Abordnungen anderer Hochschulen, die Landesausschüsse, angeführt von Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Radey, die Spitzenvertreter aller Behörden und zahlreiche weitere geladene Festgäste versammelt.

Der Thronessel des Kaisers war vor seinem marmornen Standbild aufgestellt worden, das der damals höchst bedeutende Wiener Bildhauer Viktor Tilgner geschaffen hatte. Dort nahm der Kaiser schließlich, von stürmischen Hochrufen empfangen, Platz.

Der Rektor der Technischen Hochschule, Regierungsrat Heyne, hielt nun folgende Ansprache:

Eure Majestät!

Bei Allerhöchstdero beglückender Anwesenheit in Graz zur Zeit der mit patriotischer Begeisterung begangenen Jubelfeier der sechshundertjährigen glorreichen Herrschaft des durchlauchtigsten Hauses Habsburg haben Eure Majestät auch jene Räumlichkeiten zu besichtigen geruht, welche die technische Hochschule damals im Joanneum inne hatte. Diesem Besuche Eurer Majestät hat es die technische Hochschule zu verdanken, dass kurze Zeit darnach die Allerhöchste Genehmigung zur Inangriffnahme des langersehnten Neubaus erfolgte.

Heute steht der Bau vollendet da und Eure Majestät haben in neuerlicher Besthätigung Allerhöchstdero stets bewährter Fürsorge für die Förderung der

Wissenschaften die außerordentliche Gnade, demselben durch Allerhöchstdero Gegenwart bei der heutigen Feier die erhebendste Weihe zu geben.

Gestatten Eure Majestät, dass ich im Namen der technischen Hochschule dem ehrfurchtsvollsten, tiefgefühltesten Danke für Allerhöchstdero Huld und Gnade hiemit Ausdruck gebe und daran die Versicherung knüpfe, dass alle Angehörigen der technischen Hochschule, Lehrende und Lernende, in patriotischer Hingebung bestrebt sein werden, sich dieser Allerhöchsten Gnade würdig zu zeigen.

Die Gefühle des Dankes und der Freude, die uns an dem heutigen Festtage beseligen, kleiden wir in den aus treuem, österreichischem Herzen kommenden Ruf: Gott segne, Gott schütze, Gott erhalte Eure Majestät!

Seine Majestät der Kaiser lebe hoch, hoch, hoch!

In diesen Wunsch stimmten die Anwesenden ein, und die vor dem Gebäude postierten Musikkapellen intonierten die „Volkshymne“, das „Gott Erhalte“.

Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache des Rektors: ¹⁸¹

Mit Befriedigung nehme Ich die Versicherung dankbarer und patriotischer Gesinnungen entgegen, welche die Angehörigen der Technischen Hochschule erfüllen.

Auch Ich erinnere mich bei dem heutigen Anlasse mit Genugthuung der erst vor wenigen Jahren begangenen Feier der sechshundertjährigen Vereinigung des Herzogtums Steiermark mit den Stamm-

181) Johann WIST: Baubeschreibung. In: Zur Feier der Eröffnung des Neubaus der k.k. Technischen Hochschule in Graz am 12. Dezember 1888, herausgegeben von der Technischen Hochschule Graz, Graz 1888, S. 31 f. (In der Folge: WIST, Baubeschreibung).

landen Meines Hauses, und gerne bin Ich wieder nach Graz gekommen, um den nun vollendeten Neubau zu besichtigen, der in erfolgreichem Zusammenwirken aus Mitteln des Staates und Landes hergestellt wurde.

Möge diese Hochschule, hervorgegangen aus einer der Schöpfungen Meines höchstseligen Großoheims, des Erzherzogs Johann, als Pflegestätte wahrer Wissenschaft und altbewährter Österreichischer Vaterlandsliebe dem Reiche und Lande auch in aller Zukunft zum Segen gereichen.

Meine Fürsorge und mein Wohlwollen bleiben dieser Anstalt stets zugewendet.

Der Kaiser wandte sich anschließend einer größeren Zahl von Persönlichkeiten zu und zeichnete sie durch persönliche Ansprache aus.¹⁸² So stellte er unter anderem dem Landesgerichtspräsidenten Graf Gleispach den baldigen Bau eines Justizpalastes in Graz in Aussicht und beglückwünschte den Landeshauptmann Graf Wurmbrand zum Ankauf der Waldungen der Alpine-Montan-Gesellschaft im Ennstal durch das Land Steiermark.¹⁸³

Nachdem der Kaiser „Cercle“ gehalten hatte, erfolgte ein Rundgang durch das neue Gebäude, wobei die Führung Rektor Heyne sowie der Architekt und Bauleiter Professor Wist übernahmen.

Der Kaiser besichtigte zunächst den an die Aula anschließenden Sitzungssaal des Professorenkollegiums, das Rektorat und die Bibliothek, dann im zweiten Stock das Laboratorium und die Lehrmittelsammlungen für Landwirtschaft, Wasserbau, Zoolo-

gie, Brückenbau, Eisenbahnbau und Geodäsie sowie mehrere Hör- und Zeichensäle. Im Parterre wurden die Lehrmittelsammlungen für Mineralogie, Physik, mechanische Technologie und Maschinenbau, jeweils geführt von den zuständigen Professoren, besichtigt. Am Ende des Rundganges wurden dem Kaiser durch Professor Wist noch die Bauleitung, die Bauunternehmung und die Werkmeister vorgestellt.

Der Monarch zeigte sich während des gesamten Rundganges sehr interessiert, sprach mit Bauleiter Wist sowie den einzelnen Vorständen der Sammlungen und äußerte sich wiederholt sehr zufrieden über den Bau und dessen Einrichtung, wobei ihm sehr positiv auffiel, dass trotz würdiger und zweckentsprechender Bauausführung übertriebener Luxus in der Ausstattung hintangehalten worden war.

Am Ende des Rundganges erhielt Franz Joseph noch ein Exemplar der anlässlich der Feier herausgegebenen Festschrift. Nach einer letzten Huldigung durch die im Vestibül inzwischen aufgestellte Studentenschaft verließ der Kaiser, begleitet von stürmischen Hochrufen, nach 75 Minuten die Technische Hochschule wieder.¹⁸⁴

Auf dem Programm des „Graz-Tages“ standen für den Kaiser dann noch die Besichtigung der Baustelle der Herz-Jesu-Kirche sowie ein Besuch bei Don Alfonso von Bourbon. Gegen 13 Uhr 30 bestieg der Kaiser am Hauptbahnhof wieder den Hof-Salonwagen, nicht ohne Rektor Heyne zuvor noch mitgeteilt zu haben, *daß es ihn freue, die Anstalt gesehen zu haben und zu wissen, dass die technische Hochschule so gut untergebracht ist.*¹⁸⁵

182) N.N.:
Eröffnung des Neubaues
(wie Anmerkung 166), S. 3 ff.

183) Neue Freie Presse,
Nr. 3.780, 13.12.1888, S. 7.

184) N.N.:
Eröffnung des Neubaues,
S. 3 ff.

185) Neue Freie Presse,
Nr. 3.780, 13.12.1888, S. 7.

3.2) Raumkonzept und künstlerische Gestaltung des Hauptgebäudes der Technischen Hochschule Graz

Das Bauareal

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Neubau des Hauptgebäudes der Technischen Hochschule den ersten modernen Grazer Hochschulbau darstellte. Die Fertigstellung des Hauptgebäudes der Karl-Franzens-Universität im nördlichen Teil des Grazer Stadtentwicklungsgebietes östlich des Glacis erfolgte ja erst einige Jahre später.

Durch die Technische Hochschule und die Karl-Franzens-Universität wurde dieser neue Stadtteil mit zentralen Institutionen versehen, die zuvor in der Innenstadt angesiedelt waren. Diese Institutionen werteten das neue Stadtentwicklungsgebiet entsprechend auf. Im Gegensatz zur Technischen Hochschule, die bald nach ihrer Errichtung von anderen Bauwerken eingeschlossen war und daher kein direktes Potenzial für weitere bauliche Entwicklungen in allernächster Nähe aufwies, verfügte die Karl-Franzens-Universität von Beginn an über genügend Areal, um eine weitere Ausbreitung und Erweiterung im Pavillonsystem durchführen zu können.

Das Bauareal für den Neubau der Technischen Hochschule war gegen Norden hin von der Rechbauerstraße in gerader Linie abgeschlossen, eben-

so gegen Osten von der heutigen Technikerstraße. Gegen Süden hingegen hatte es einen unregelmäßigen, spitzwinkligen Grenzverlauf und bildete gegen die Mandellstraße einen regelrechten Zwickel. Somit war klar, dass das unregelmäßige Laboratoriumsgebäude im südlichen Teil des Areals zu situieren war, während die Hauptfassade des Hauptgebäudes der wichtigsten umschließenden Straße, der Rechbauerstraße, zugewandt sein musste.

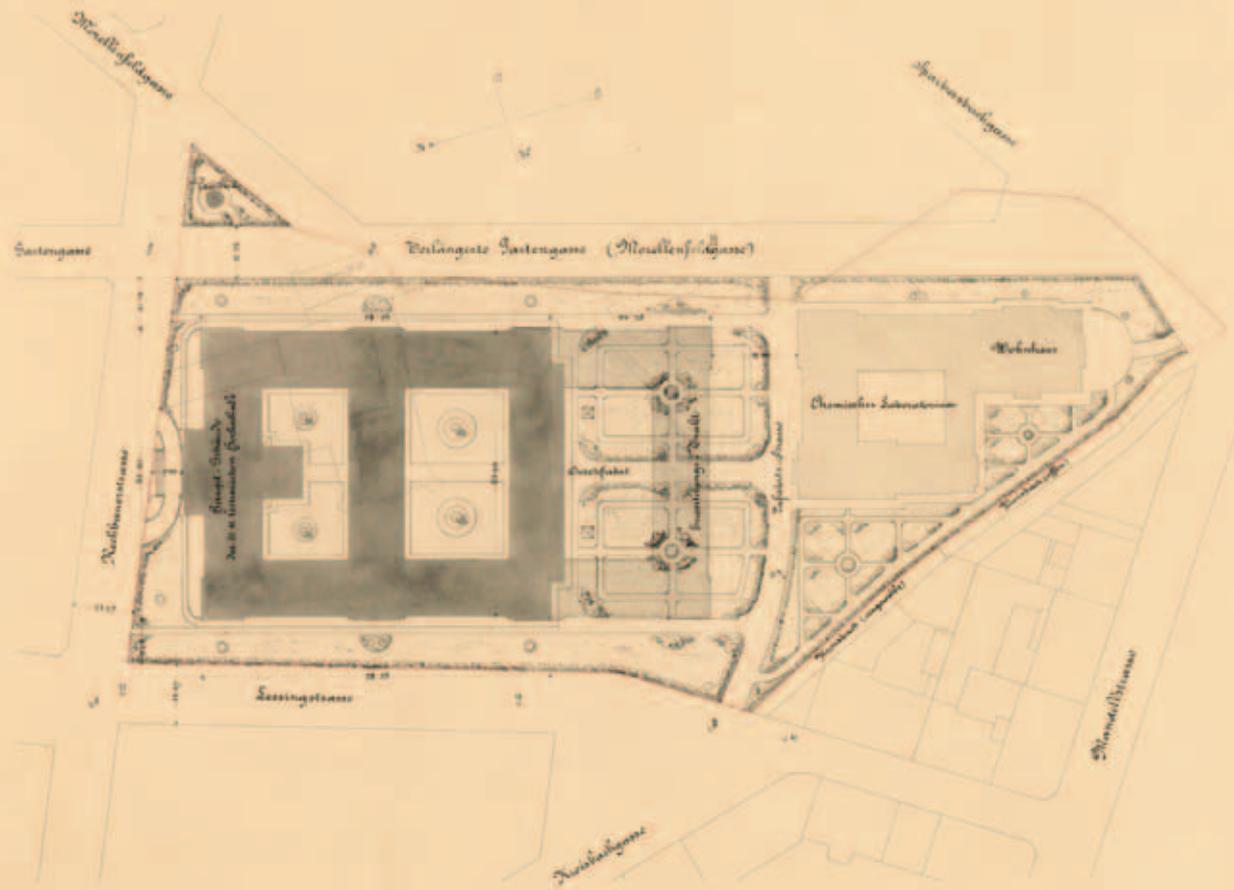
Zu diesen räumlichen Gegebenheiten führte Architekt Wist aus:¹⁸⁶

Sowohl das Hauptgebäude wie das chemische Laboratorium wurden so angeordnet, daß noch Erweiterungen durch Anbauten vorgenommen werden können, weshalb gegenwärtig größere Parkanlagen ausgeführt werden konnten, welche die Baulichkeiten in angenehmer Weise umgeben.

Abb. 40: Situierungsplan der Technischen Hochschule und des Chemielabors vom 17. März 1884. Nicht ausgeführt wurde der angedachte Anbau des Labors direkt an das Hauptgebäude. (Bibliothek der TU Graz)

186) WIST, Baubeschreibung (wie Anmerkung 181), S. 31 f.

Situationsplan.



1850



*für den Bau - Amt
J. W. S.*

Um dem Gebäude einen gewissen ernsten und würdigen Charakter, entsprechend seiner Bestimmung zu geben, mußte eine strenge Stilrichtung gewählt werden, es wurden daher nur strengere Formen der Renaissance zur Anwendung gebracht, und durfte auf eine gewisse, wenn auch sparsame Ausstattung nicht verzichtet werden.

Das umgesetzte Bauprogramm der Technischen Hochschule Graz

Umgesetzt wurde bei der Errichtung der „Technik“ schließlich folgendes Bauprogramm:

Das Hauptgebäude mit Seitenlängen von 84,5 zu 66,5 Metern wies von der Schauseite aus gesehen in Richtung der Hauptachse zwei Höfe auf, von denen der erste Hof erst in jüngerer Vergangenheit zum Einbau des großen Hörsaales genutzt wurde. Das Gebäude wurde allseitig dreigeschoßig ausgeführt.

Aufgrund der Tatsache, dass das Baugelände gegen Süden, zur Mandellstraße hin, abschüssig ist, gelang es, das Kellergeschoß im Südteil des Hauses sehr gut zu belichten.¹⁸⁷

In diesem gartenseitigen Trakt konnten daher ohne große Schwierigkeiten die Wohnungen des Hausverwalters sowie der Hausbediensteten eingeplant werden. Gleichzeitig wurden dort auch Räume für Unterrichtszwecke, im Speziellen für die Lehrkanzel der Physik, für das Modellieren, die Aufstellung einer Zerreißmaschine sowie für Versuchs- und Modellzimmer geschaffen.¹⁸⁸

Gleichzeitig wurde damit aber auch das Kellergeschoß des Rechbauerstraßen-Traktes gleichsam zum Hochparterre.

Die Einfahrt in die beiden Höfe wurde gartenseitig situiert und erfolgte über die Techniker- beziehungsweise die Lessingstraße und das Campusareal. Dieses parkähnliche Gelände wurde zur Gänze mit einem Zaun, bestehend aus gemauerten Pfeilern und verbindenden, hohen eisernen Gittern, eingefriedet.¹⁸⁹ Zum Haupteingang wiederum führte eine zehn Meter breite Freitreppe samt dazugehöriger Auffahrt. Während die Stufen der Freitreppe aus Bacherer Granit hergestellt wurden, verwendete man für die Einfassungssteine der Auffahrtsrampe Kalkstein aus St. Georgen.¹⁹⁰

Vorbild für diese grundlegend veränderte Gestaltung zum Erstentwurf bildete nun nicht mehr das Polytechnikum in Aachen, sondern die inzwischen neu entstandene Dresdener Technische Hochschule (bezogen 1875). Diese wiederum beruhte auf dem Konzept der ETH Zürich, einer Schöpfung Gottfried Sempers, fertiggestellt im Jahr 1864.

Abb. 41: Grundrissplan der Technischen Hochschule Graz aus der Zeitschrift „Der Bautechniker“, 1. März 1889. (Bibliothek der TU Graz)

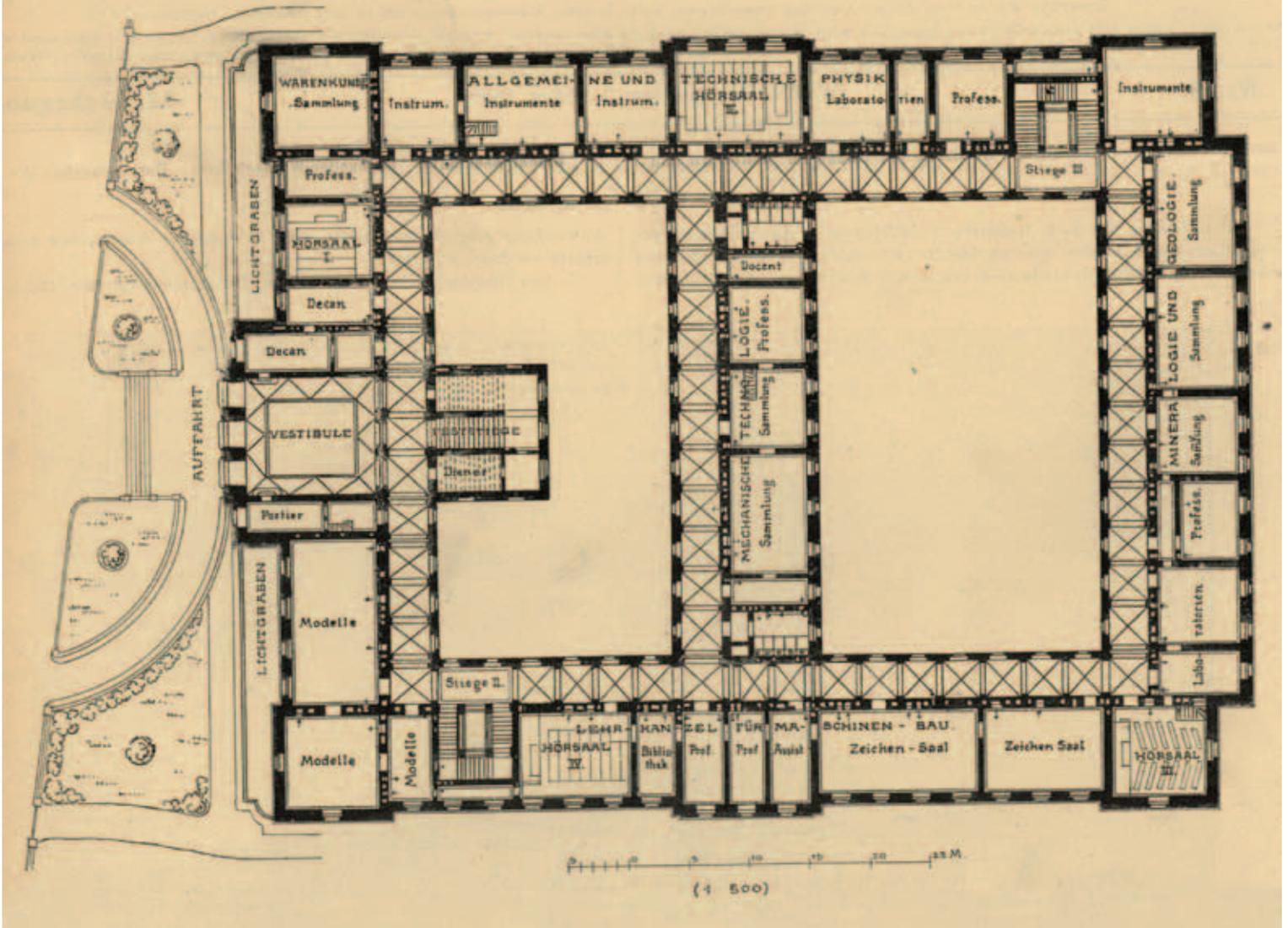
187) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 408.

188) WIST, Baubeschreibung (wie Anmerkung 181), S. 32.

189) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 408.

190) WIST, Baubeschreibung, S. 34.

PARTERRE.



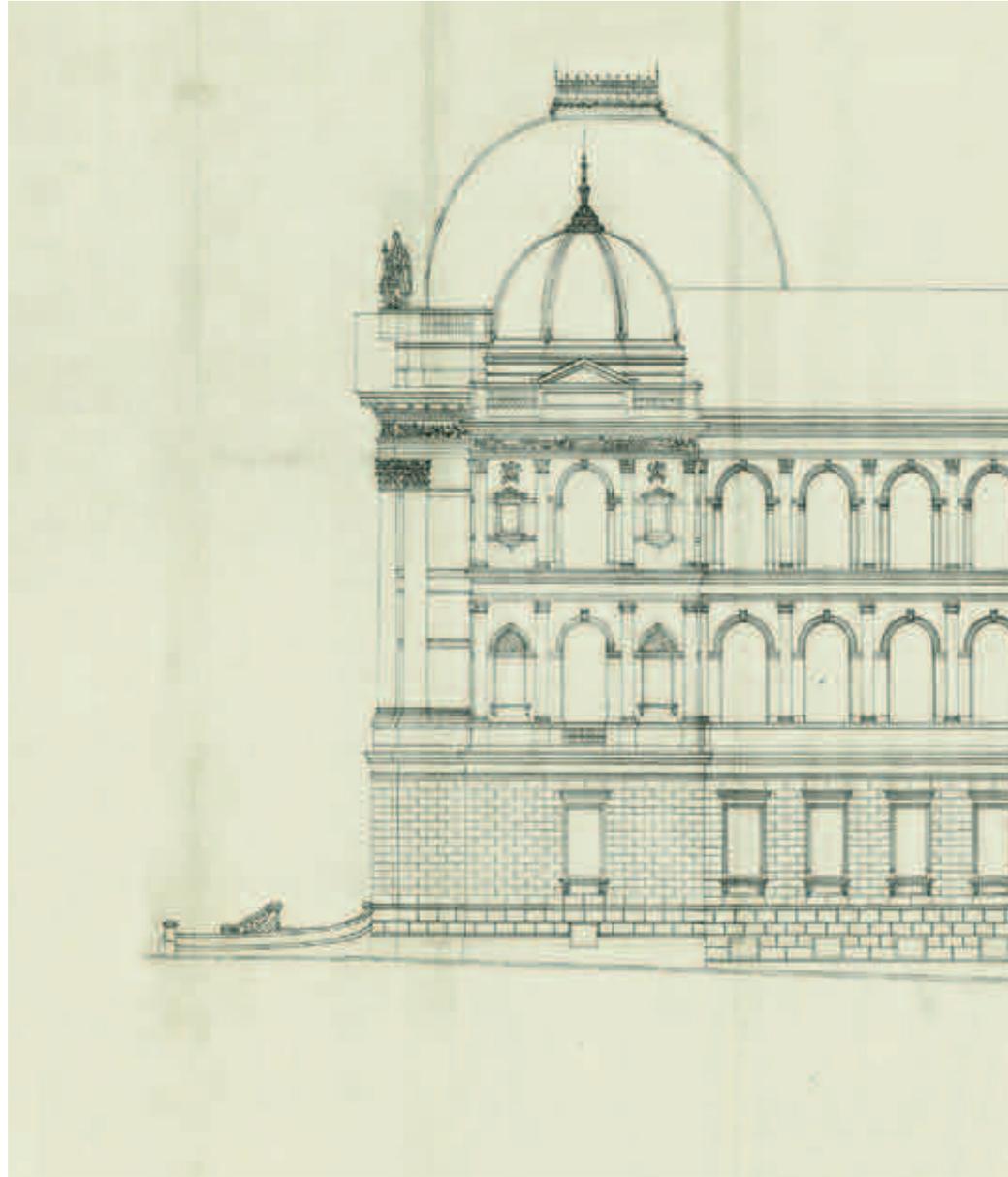


Abb. 42: Professor Wists Entwurf der Seitenfront gegen die Lessingstraße zeigt deutlich das abschüssige Baugelände. (Steiermärkisches Landesarchiv)

Seiten-Ansicht von der Lessingstrasse...

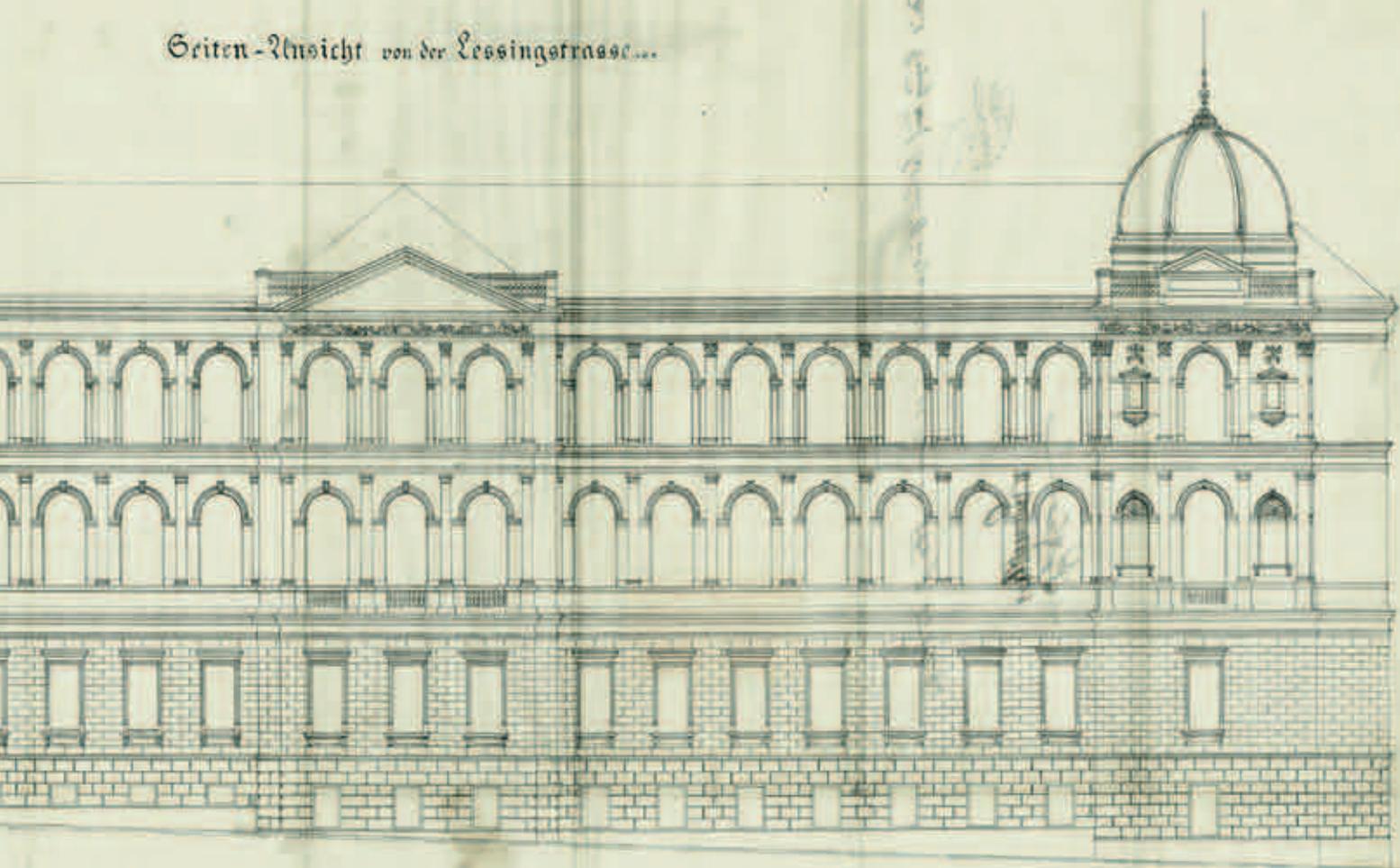


Abb. 43: Das „Neue Polytechnikum Dresden“, bezogen 1875, wurde schließlich zum Vorbild für die Planung der Technischen Hochschule in Graz. (Universitätsarchiv der TU Dresden, Fotoarchiv)



191) Karl Raimund LORENZ:
Die bauliche Entwicklung der
Technischen Hochschule in
Graz. In: Gedenkschrift zur
Hundertfünfzigjahrfeier der
Technischen Hochschule in
Graz, Graz 1962, S. 32.

Von der ursprünglichen Planung Professor Horkys für die Joanneums- und Neutorgründe wurde allerdings die Gliederung der Hauptfassade übernommen, inklusive Vestibül, Feststiege und Aula im Mittelrisalit. Auch die Ausführung im Renaissancestil und die Herstellung des Mittelrisalits in Stein stammten noch aus dieser ersten Planung.

Die Gestaltung der Fassade

Hinsichtlich der Stilrichtung, in welcher die Fassade Hochschulgebäudes gestaltet wurde, ist im Übrigen die Beurteilung eines der großen Lehrenden an der Technischen Hochschule nach 1945 zu beachten, jene von Karl Raimund Lorenz, niedergeschrieben in der 1962 erschienenen Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Technischen Hochschule:¹⁹¹

Es ist nicht von ungefähr, daß die meisten Großbauten der Technischen Hochschulen in einem Stileklektizismus errichtet sind, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sämtliche Stilformen, die das Abendland entwickelt hat, nochmals zusammenfassen wollte, bevor der Einbruch der großtechnischen Entwicklung in der Welt auch neue Bauformen – entwickelt aus der Idee der technischen Sachlichkeit – erstehen ließ.

So ist auch das Hauptgebäude der Technischen Hochschule in Graz, das 1888 fertiggestellt wurde, im eklektizistischen Stile erbaut.

Der gesamte Sockel des Bauwerkes und das darüber liegende Rustikageschoß wurden aus Stein errichtet.¹⁹² Für die Fassade wurde dabei Aflenzer Sandstein verwendet, ein gelblich-weißer Grobkalk, der sich leicht bearbeiten lässt, an der Luft aber an Festigkeit gewinnt. Aus diesem Stein wurden auch alle Statuen und plastischen Arbeiten der Risalitfassade ausgeführt. Für den Sockel und das darüberliegende Rustikageschoß im Parterre verwendete Wist hingegen dichte, feste Steine mit braunen und gelblichen Flecken aus dem Steinbruch von St. Georgen an der Stiefing. Doch damit nicht genug: Die Architektur der oben halbkreisförmig abgeschlossenen Parterrefenster wurde aus Mühldorfer Stein hergestellt. Dieser stammte aus dem Wiener Becken, die Portraitmedaillons von Gauss und Darwin wurden aus Merler Stein (Istrien) gefertigt.¹⁹³

Die architektonische Bedeutung des Mittelrisalits wurde noch durch vier große korinthische Säulen auf Rustikaunterbau betont, die ein reich gegliedertes Gebälk mit Giebel tragen. Im Fries fand die Aufschrift

„K.K.-Technische Hochschule“ Platz, über dem Giebel thront die 3,30 Meter hohe Mittelgruppe „Austria, schützend Künste und Wissenschaften“ des Grazer Bildhauers Hans Brandstetter. Die Austria selbst ist als Frau dargestellt, die in ihrer Linken einen Schild hält und sich mit ihrer Rechten auf ein Schwert stützt. Sie trägt eine Lorbeerbekränzung sowie eine Krone und symbolisiert mit ihrem Umhang, der an den sakralen Schutzmantel der Madonna erinnert, die Behüterin von Kunst und Wissenschaft. Rechts neben der Austria steht die Kunst als weibliche Aktfigur mit einem Buch oder einer Skizze, während die Wissenschaft zur Linken der Austria von einem Greis mit langem Bart verkörpert wird, der einen Atlanten hält und seinen Blick auf einen Globus richtet.

Die flankierenden Attikastatuen links und rechts nach Modellen von Professor Carl Pekary stellen als Repräsentanten der vier Hauptrichtungen der modernen Technik die Wissenschaftler Karl Friedrich Schinkel, George Stephenson, Ferdinand Jakob Redtenbacher und Justus von Liebig dar.

Von Pekary stammen auch die Medaillons von Karl Friedrich Gauß und Charles Darwin sowie die Aufsatzgruppen über den drei kleinen Aulafenstern, nämlich Figuren, die ein Schild mit den kaiserlichen Initialen „FJ“ tragen, und die über den seitlichen Fenstern angeordneten, fackeltragenden Genien. Diese sind als Ergänzung der Mittelgruppe anzusehen und bringen gleichsam die Huldigung dar.

Die in den Bogenzwickeln der großen Aulafenster befindlichen Statuen nach Modellen des Bildhauers Brandstetter sind allegorische weibliche Figuren, eigentlich Personifizierungen technischer Wissenschaften.

192) DIMITRIOU, Technische Universität Graz, (wie Anmerkung 1), S. 408.

193) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 1), S. 33.

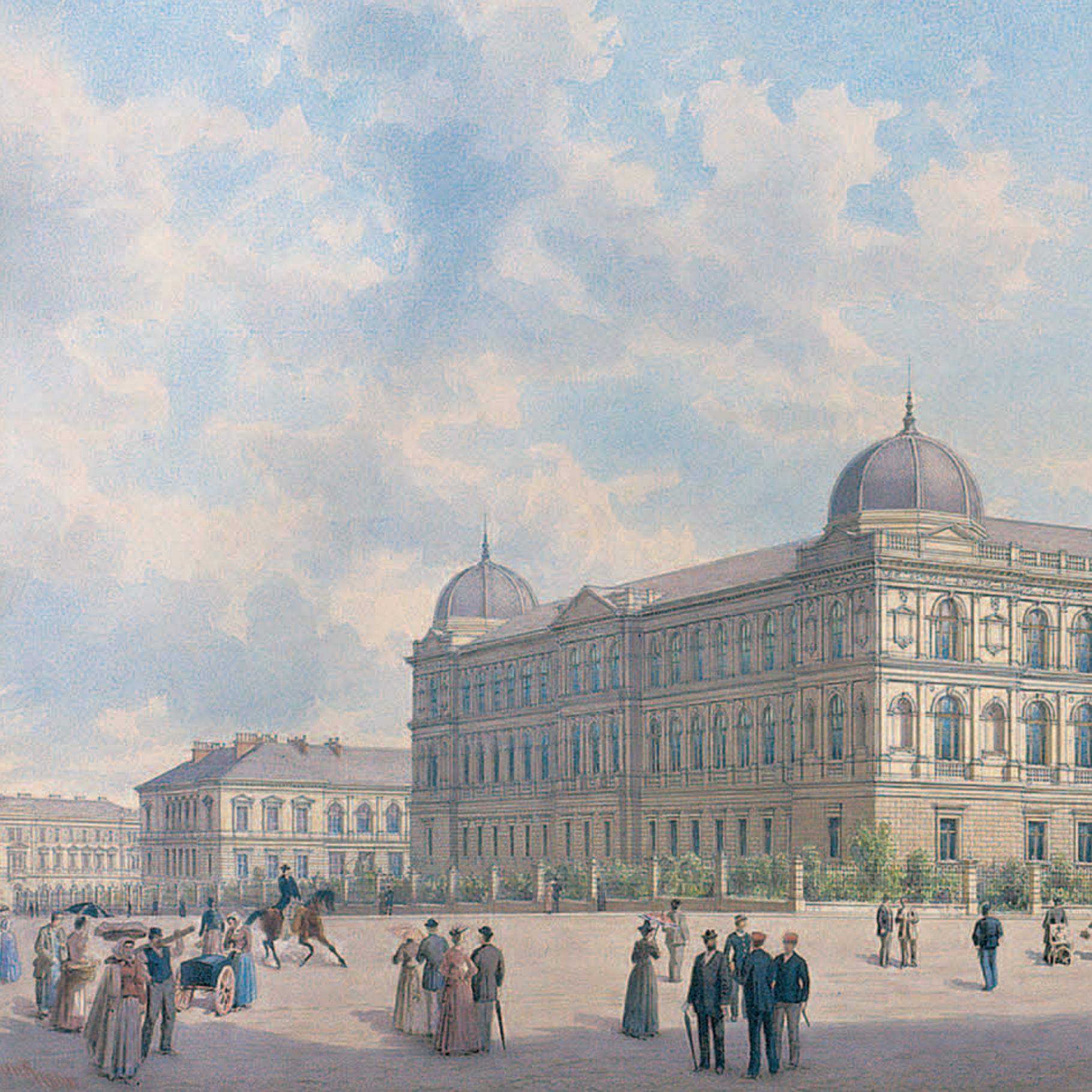




Abb. 44: Aquarell Horky/Bank

Die beiden Nischenstandbilder, Archimedes und Euklid, nach Modellen desselben Bildhauers, weisen auf die Pflege der technischen Wissenschaften im klassischen Altertum hin.

Neben diesen Statuen weist der Hauptrisalit noch reichen plastischen Schmuck aus Aflenzer Sandstein auf. Dabei handelt es sich um große korinthische Blattkapitäle, Festons, Gehänge, Schlusssteine oder auch Zwickelverzierungen. All diese Arbeiten wurden nach Modellen der genannten Bildhauer oder Detailzeichnungen der Bauleitung von der Grazer Steinmetzfirma Brüder Grein ausgeführt.¹⁹⁴

Neu war gegenüber den ersten Entwürfen Wists die Übernahme der Kuppeln im Bereich der Eckrisalite nach dem Vorbild des Entwurfes für die Wiener Universität von Heinrich Ferstel.¹⁹⁵ Diese Kuppeln wurden mit englischem Schiefer in horizontaler Reihe in zweifacher Eindeckung gedeckt. *Das Gebäude ist mit Blitzableitern versehen, welche in zwei in den beiden Höfen gegrabene Brunnen bis in das Grundwasser führen*, bemerkte Professor Wist 1888 im Rahmen der Baubeschreibung der Technischen Hochschule zur Dachkonstruktion.¹⁹⁶

Das kräftige Rustika-Untergeschoß mit dem entsprechenden Sockel zieht sich über den ganzen Bau hin und bildet die Basis für die durch Pilaster gegliederte Fassade des ersten Stockes mit seinen großen, dreiteiligen, oben bogenförmig abgeschlossenen Fenstern. Über dem durchlaufenden Gebälk dieses Geschoßes sind schließlich die – ebenso wieder durch Pilaster getrennten – Bogenfenster des zweiten Geschoßes aufgesetzt. Die Pilaster des zweiten Stockwerkes tragen das dreigeteilte

Hauptgesimse. In diesem sind abwechselnd polierte Steinplatten, wechselnd mit Festons und Festonträgern, angebracht. Die Steinplatten bestehen aus dunkel- beziehungsweise lichtrotem Sterzinger Porphy, Tiroler Serpentin, rotem und grünem Granit aus Schweden, steirischem Serpentin und Sallamarmor aus der Weststeiermark. Diese polierten Steintafeln tragen die Namen hervorragender Techniker. An der Hauptfassade in der Rechbauerstraße sind auf diese Weise Johann Bernhard Fischer von Erlach, Gottfried Semper, Karl Ritter von Ghega, Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Pierre-Simon Laplace, Isaac Newton, Gottfried Wilhelm Leibnitz, Leonhard Euler, Friedrich Wilhelm Bessel, James Watt, Karl Karmarsch und Josef Ressel verewigt. Die Tafeln der Lessingstraßen-Front tragen die Namen Henry Bessemer, Franz Josef von Gerstner, Simon Stampfer, Karl Culmann, Jakob Steiner, Gaspard Monge, Carl von Linné, Georges Cuvier und Friedrich Mohs. An der Gartenfront sind Charles Lyell, Alexander von Humboldt, Friedrich Wöhler, Antoine Laurent de Lavoisier, Jöns Jacob Berzelius und Robert Wilhelm Bunsen verewigt, während die Steinplatten an der Technikerstraßen-Front die Namen Michael Faraday, Luigi Galvani, Wilhelm Eduard Weber, Robert Mayer, Augustin Jean Fresnel, Ernst Werner von Siemens, Filippo Brunelleschi, Donato Bramante und Leonardo da Vinci tragen.¹⁹⁷

Die Raumaufteilung im Inneren

Im Hauptgebäude fanden zunächst drei „Schulen“ Platz, die Bauingenieur-Schule, die Chemisch-technische Schule und die Maschinenbauschule.

194) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 33 und Maria EIBELHUBER, Marieluise VESULAK: TU Graz Art Guide (= Archiv und Bibliothek der TU Graz, Band 2), Graz 2011, S. 40 ff.

195) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 408.

196) WIST, Baubeschreibung, S. 38.

197) WIST, Baubeschreibung, S. 34.

Berechnet worden war der Bau für eine Zahl von 300 Hörer, wobei neben den Hörsälen und Zeichensälen noch die Institutsräume der einzelnen Professoren mitgeplant wurden. Dazu kamen noch Räume für die verschiedenen bereits vorhandenen Sammlungen und natürlich für die Bibliothek der Hochschule.

Der Unterricht wurde zu einem großen Teil auf theoretischer Basis abgehalten, die praktische Ausbildung beschränkte sich vorerst auf die Beschäftigung mit Modellen und die praktische Zeichenausbildung. Somit ergaben sich auch zwischen den einzelnen „Schulen“ oder „Fakultäten“, was die räumliche Funktionalität anbelangte, kaum Unterschiede. Eine „Störung“ hätten prinzipiell nur die chemischen Laboratorien verursacht, und diese wurden ja wohlweislich von Anfang an in einem abgetrennten Gebäude untergebracht.¹⁹⁸

Hinsichtlich der Hauptunterrichtsfächer wurde im Haus folgende Einteilung vorgenommen:

Im Parterre wurden Allgemeine und Technische Physik, Warenkunde, Geologie und Mineralogie, Maschinenbau, Mechanische Technologien und vier Hörsäle untergebracht.

Der erste Stock beherbergte das Freihandzeichnen, die Baumechanik, den Hochbau I, die Mathematik und Darstellende Geometrie, die Mechanik und drei Hörsäle, dazu die Räume des Rektorats, den Sitzungssaal des Professorenkollegiums, die Aula, die „Allgemeine Bibliothek“ und die Prüfungsräume.

Im zweiten Stockwerk schließlich wurden der Eisenbahn- und Straßenbau, der Brückenbau, der Hochbau II, die Landwirtschaft, die Botanik, der

Wasserbau, die Geodäsie, die Zoologie und fünf Hörsäle untergebracht. Außerdem befanden sich dort noch die Dekanatskanzleien sowie Räume für Dozenten und Hausdiener.¹⁹⁹

Die Unterbringung der Geodäsie erfolgte nicht ohne Grund im zweiten Stockwerk, denn damit konnte auf raschem Weg das Observatorium für die Höhere Geodäsie am Dach des Gartentraktes erreicht werden. Dieses bestand im Jahr 1888 aus einer Steinterrasse mit zwei Beobachtungspfeilern im Freien und einem eisernen Drehturm mit beweglichen Dach- und Seitenklappen.²⁰⁰

Im Hauptgebäude wurden alle Trakte als Doppeltrakte ausgeführt. Dabei wurden auf der Straßenseite beziehungsweise beim Hoftrakt auf der Seite des großen Hofes die Haupt- und Sammlungsräume situiert, ebenso die Zimmer der Dozenten. Hofseitig wurden die zwischen 3 und 3,30 Meter breiten Kommunikationsgänge mit ihren Kreuzgewölben angeordnet.²⁰¹

Die Unterrichtsräume waren in der Regel 6,80 Meter tief ausgeführt, die Geschoßhöhen variierten zwischen 4,10 Meter im Souterrain und 5,50 Meter im ersten Stock. Im untersten Geschoß waren alle Räume einfach oder zwischen Gurten gewölbt, unterhalb und oberhalb der Bibliotheksräume wurde die Decke aufgrund der entsprechenden Belastung zwischen eisernen Trägern gewölbt.

Die Böden der Räume im Parterre, ersten und zweiten Stock wurden in Form von eichenen Brettelböden auf Blindböden ausgeführt, die Gänge wurden mit Zementplatten gepflastert.²⁰²

198) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1) S. 408 f.

199) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 38.

200) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 37.

201) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 32.

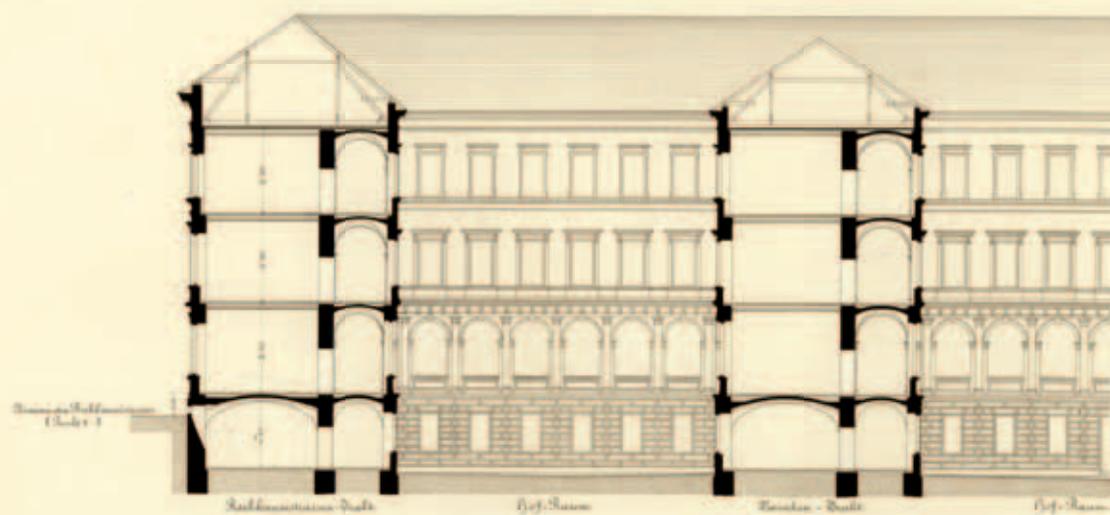
202) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 37 f.

VERLAG
VON
M. H. W. G. M. G.

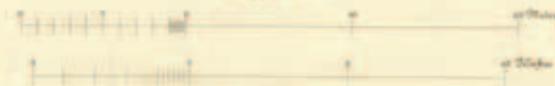
18. 1872.

QUERSCHNITT

nach 2178



Maßstab 1:100



Handwritten signature

Was weiß man über die Haustechnik?

Werfen wir noch einen Blick auf die Haustechnik des 1888 fertiggestellten Bauwerkes. Diesbezüglich muss festgehalten werden, dass die Wasserversorgung eher unzureichend wirkt, während sich die Beheizung auf dem damals modernsten Stand befand. Aber lassen wir den Planer des Hauses Professor Wist selbst zu Wort kommen:²⁰³

Die Gasbeleuchtung ist für 500 Flammen eingerichtet. Die Wasserleitung wurde, wo nicht unumgänglich notwendig, nicht in die Zimmer geführt, sondern in jedem Stockwerke auf den Gängen sind zwei Auslaufhähne angebracht. In den Höfen sind zwei Feuerhydranten (Überflurhydranten) und am Dachboden drei Auslaufhähne zur Füllung der Wasserbottiche eingerichtet, wie für die Gärten und Trottoirbespritzung eine ganze Reihe von Hydranten eingetheilt wurde.

Besondere Schwierigkeit bietet immer die Beheizung eines so ausgedehnten Gebäudes, und eine umso größere, wenn nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen. Es wurde aus letzterem Grunde die Central-Warmluftheizung mit Ventilation gewählt, und sind zu diesem Zwecke 15 Heizsysteme

Abb. 45: Dieser originale Planquerschnitt zeigt deutlich die verschiedenen Deckenkonstruktionen des Hauptgebäudes. (Bibliothek der TU Graz)

*me angeordnet und zwar davon 12 Calorifères mit Ventilation und 3 Heizsysteme für die Stiegen und das Vestibül nur mit Circulation. Da auch die Stiegen und Gänge in die Heizung einbezogen wurden, sind dieselben an verschiedenen Stellen mit Windfängen und Pendelthüren abgeschlossen.*²⁰⁴

*Bei der Ausstattung der Gebäude durfte kein Aufwand getrieben werden, der sich nicht durch den Zweck der Anlage rechtfertigen ließe, um ja nicht die Baukosten zu vergrößern, und soll dies bei allen Beurtheilungen mit in Betracht kommen. So erläuterte der Planer Professor Wist die künstlerische Gestaltung des Hauses im Jahr 1888.*²⁰⁵

Vestibül und Feststiege

Künstlerisches Prunkstück des Hochschulgebäudes im Inneren wurde der Bereich des Mittelrisalits mit seinem repräsentativ ausgestalteten Vestibül, der anschließenden, prachtvollen Feststiegen und der über zwei Baugeschoße reichenden, insgesamt 10 Meter hohen Aula.²⁰⁶

Das Vestibül wird von einer annähernd quadratischen Halle ohne Zwischenstützen mit gekuppelten Pilastern und gekuppelten Säulen aus poliertem Salla-Marmor gebildet, während die Spiegeldecke in Felder geteilt ist. Am Fußboden wurden polierte Marmor-Zementplatten der Firma Kiefer, zuvor Baron Löwenstern, in Oberalm bei Hallein verlegt, welche in hübscher farbiger Ausführung mit eingelegten Ornamenten und geometrischen Mustern geliefert wurden.

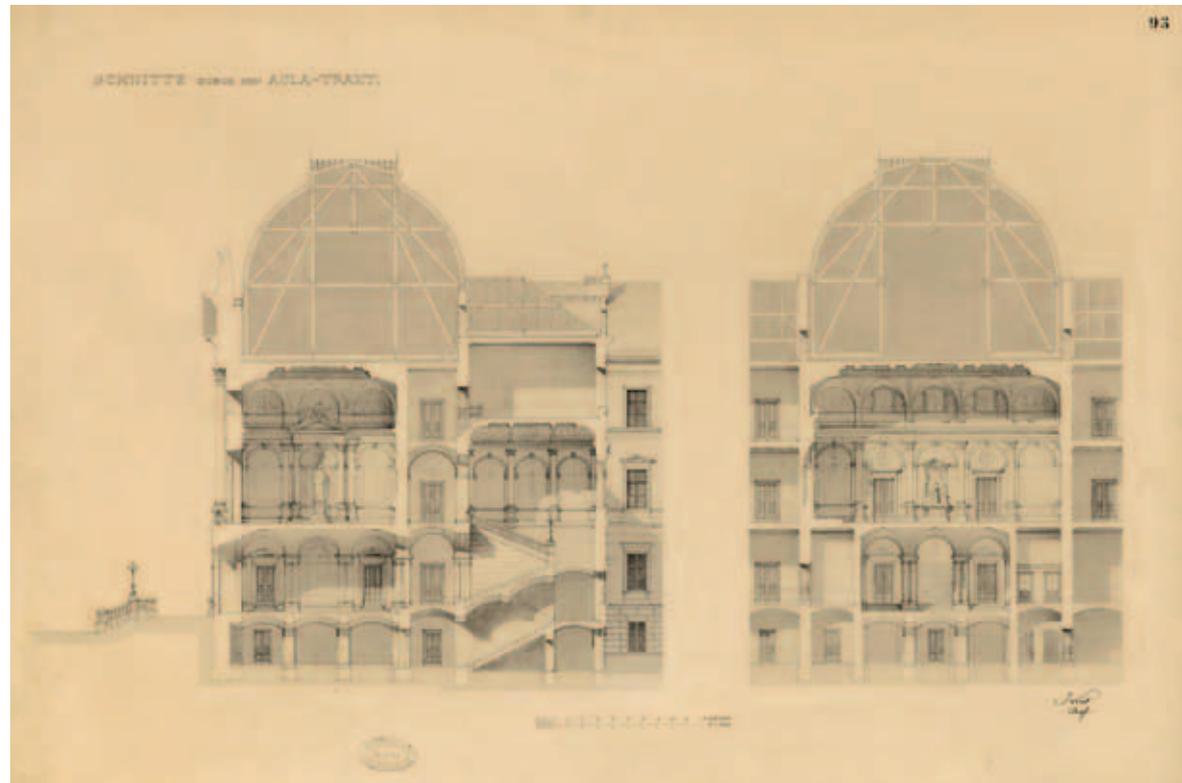
203) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 38.

204) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 38.

205) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 31.

206) DIMITRIOU, Technische Universität Graz (wie Anmerkung 1), S. 408 f.

Abb. 46:
Original-Querschnittsplan
durch den Vestibültrakt
und das Stiegenhaus.
(Bibliothek der TU Graz)



Das Vestibül bildet den Zentralraum des Gebäudes, von dem aus sowohl die Gänge zu den Unterrichtsräumen des Parterres als auch die Haupttreppe und über diese die Aula beziehungsweise das Souterrain erreicht werden können, in dem vorerst auch das Chemische Laboratorium untergebracht war, bis der eigene Pavillon für diese Zwecke fertiggestellt war.

Im Stiegenhaus der Haupttreppe wurde noch vor der Eröffnung des neuen Hauses eine Erinnerungs-

tafel an den Besuch der Baustelle durch das Kronprinzenpaar Rudolf und Erzherzogin Stephanie angebracht, die am 26. Oktober 1887 den Neubau besichtigten.

Für die Ausgestaltung des Stiegenhauses wurden verschiedene Marmorarten verwendet. Die polierten Stufen bestehen aus Kainachtaler Lenhard-Marmor, die polierte Balustrade aus Feigl-Marmor.²⁰⁷

²⁰⁷ WIST,
Baubeschreibung,
(wie Anmerkung 181), S. 34 f.

Die Aula und ihre Gestaltung

Im ersten Stock befindet sich die Aula der Technischen Hochschule, ein durch zwei Stockwerke gehender Festsaal mit 16,75 Metern Länge und 10,68 Metern Breite sowie 10 Metern Höhe bis zur Spiegelfläche des Gewölbes. Die profilierten Tüerstöcke am Eingang zur Aula wurden wie die Stiegen der Haupttreppe aus Kainachtaler Lenhard-Marmor gefertigt.

Die Aula ist mittels Pilastern und Bogenstellungen gegliedert und weist über einem dreigeteilten Gebälk eine große Hohlkehle mit Schildern sowie eine stark gegliederte, kassettierte Spiegeldecke mit reicher farbiger, ornamentaler und figuraler Ausstattung und Vergoldung durch Professor Paul Scholz auf.²⁰⁸

In der Mitte der Auladecke flankieren zwei Putten das österreichische Kaiserwappen. Links und rechts von dieser Mittelgruppe findet man zwei sehr ähnliche Malereien, die weibliche Allegorien auf die Wissenschaften der Geodäsie und der Chemie sowie des Maschinenbaus und der Architektur zum Inhalt haben. Die Frauengestalten sind mit einem Vermessungsgerät (Geodäsie), Kristallen sowie einer Schale mit rauchendem Inhalt (Chemie), einem Zirkel sowie dem Grundrissplan der Grazer Technischen Hochschule (Architektur/Bauingenieurwesen) und schließlich einem Zahnrad sowie, möglicherweise, einem Zentrifugalregulator (Maschinenbau/Mechanik) ausgestattet.

Eingerahmt werden die Spiegel von Grottesken. In den Lünetten und Zwickeln erzeugt Grisaille-Malerei mit ihrer Graustufentechnik eine Schattenwirkung mit dreidimensionalem Effekt.

Paul Scholz

Paul Scholz, geboren am 1. Oktober 1859 in Wien, war einer der großen österreichischen Maler seiner Zeit. Nach seiner Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule arbeitete er als Zeichner und Kompositeur im Kunstgewerbeatelier des Ferdinand Lieb, anschließend im Budapester Atelier des Robert Scholtz, und wechselte 1882 nach Wien zu Ignaz Johann Schönbrunner. In dieser Zeit wurde er unter anderem mit der Innenausstattung der Repräsentationsräume des Österreichisch-ungarischen Lloyd in Triest betraut.

Ab dem Jahr 1884 unterrichtete Scholz an der Staatsgewerbeschule in Graz und hier wurde er auch für seine dekorative Innenausstattung großer Gebäude bekannt. Neben dem allegorisch-figuralen Deckenfresko am Spiegelgewölbe der Aula der Technischen Hochschule schuf er hier noch die drei Wandbilder für die Post- und Telegraphendirektion in der Neutorgasse und die vier Evangelisten in den Kuppelzwickeln der Kirche am Grazer Zentralfriedhof. Scholz unterrichtete bis zum Jahr 1915 an der Grazer Staatsgewerbeschule und verstarb am 16. Dezember 1940 in Graz.²⁰⁹

208) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 35.

209) ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (HG.): Österreichisches Biographisches Lexikon, Band 11, Wien 1999, S. 131.



Abb. 47: Aquarell der geplanten Aulagestaltung mit Blickrichtung zur Statue des Kaisers Franz Joseph. (Archiv der TU Graz)



Abb. 48: Auquarell der geplanten Aulagegestaltung mit Blickrichtung Westen gegen den Professorensitzungsraum. Der geplante kleine Balkon wurde schließlich aus Kostengründen nicht ausgeführt. (Archiv der TU Graz)



Abb. 49: Auladecke.
(TU Graz/Tezak)



Abb. 50: Kaiserstatue. (TU Graz/Tezak)

An der östlichen Stirnwand der Aula fand, flankiert von Marmorsäulen, in einer architektonischen Nischenumrahmung eine 2,40 Meter hohe Statue Kaiser Franz Josephs im Herrscherornat aus der Hand des Wiener Professors Viktor Oskar Tilgner aufgestellt. Die Statue zeigt den Kaiser mit Toga und Mantelumhang lorbeerbekrönt. Die Rechte streckt er gleich einer Redegeste dem Betrachter entgegen, die Linke hält das Szepter.

Die flankierenden Säulen aus poliertem Urbano-Marmor aus Hallein tragen einen Giebel mit dem kaiserlichen Wappen und Wappenhaltern, ebenso von Professor Tilgner geschaffen.

Natürlich vergaß man in der Aula den Gründer des Joanneums Erzherzog Johann nicht. An ihn erinnert eine Gedenktafel aus rotem schwedischem Granit an der Eingangswand. Sie ist von reich profilierten



Abb. 51: Bronzebüste Erzherzog Johanns
(TU Graz/Tezak)

und verzierten Säulchen sowie einem Giebelaufsatz aus weißem Grisignano-Marmor eingerahmt. Die Tischplatte besteht aus dunklem Karststein, dem sogenannten „Reppen Tabor“, die glatt polierten Schäfte bestehen aus Friedberger Serpentin und die Cartouche aus Kainacher Lenhard-Marmor, die polierte Füllungstafel im Untersatz wurde aus Rosso Levante hergestellt.

Auf der Tischplatte befindet sich eine Bronzebüste Erzherzog Johanns, modelliert von Professor Carl Lacher und gegossen von Carl Turbain Sohn in Wien, aus dessen Werkstatt auch die vier Quadrigen am Wiener Parlament stammen.

Die Inschrift auf der dazugehörigen Gedenktafel lautet:²¹⁰

IN SEINER MAJESTÄT DES KAISERS
FRANZ JOSEPH I.
VIERZIGSTEM JAHRE
GLORREICHER REGIERUNG
WARD DIESES
IN DEN JAHREN 1885-1888
AUS MITTELN DES STAATES UND DES LANDES
ERRICHTETE GEBÄUDE
DER
K.K. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
WELCHE HERVORGEGANGEN AUS DEM
VOM
DURCHLAUCHTIGSTEN ERZHERZOG
JOHANN
GEGRÜNDETE JOANNEUM
ERÖFFNET

Baukünstlerisch durchgestaltet, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß, wurden auch der an die Aula anschließende Sitzungssaal des Professorenkollegiums, das Büro des Rektors und die Nebengänge.²¹¹

²¹⁰) WIST,
Baubeschreibung,
(wie Anmerkung 181), S. 36.

²¹¹) DIMITRIOU,
Technische Universität Graz
(wie Anmerkung 1), S. 408 f.

Der Sitzungssaal des Professorenkollegiums

Der Sitzungssaal wurde mit einer ringsum laufenden, 2,40 Meter hohen Eichenholzvertäfelung verkleidet, die auf einer Längsseite durch das Eingangsportal mit geschnitzten Säulen sowie einem Aufsatz mit den Initialen des Kaisers und der Jahreszahl 1888 unterbrochen wurde. Auf der Stirnseite unterbrach diese Vertäfelung ein eingesetzter Rahmen mit Konsolentisch, der ein Gemälde des Kaisers von Maler Neugebauer, ein Geschenk des Unterrichtsministeriums, aufnahm. Über dem Bild des Kaisers fand sich ein geschnitzter Aufsatz mit dem kaiserlichen Wappen, gegenüberliegend ein Uhraufsatz. Die Wände über den Vertäfelungen wurden mit einer imitierten Velourtapete verkleidet, der flache Plafond wurde als Stuckplafond mit Feldereinteilung und leichter Bemalung sowie Vergoldung ausgeführt.

Das Rektorat

Eine weitere Tür in der Vertäfelung stellt die Verbindung mit dem Zimmer des Rektors her. Dieses war ursprünglich ebenso mit einer Eichenvertäfelung versehen und enthielt eine Tür mit Säulenvorlage und im Aufsatz einen geschnitzten kaiserlichen Adler. Die geschnitzten eichenen Möbel wurden von Möblier in Graz angefertigt, ein Majolikaofen stammte von der Firma Wudia, der Glasluster in Cuivre poli (Messingbronze) wurde von der Firma Hess, Wolff & Comp. in Wien geliefert.²¹²

Die Bibliothek

Die Bibliothek, ebenso im ersten Stockwerk gelegen, bestand ursprünglich, im Jahr 1888, aus zwei Büchersälen. Für die Bücherregale wurden spezielle Eisenkonstruktionen angefertigt. Diese wurden an der Wand befestigt und mit Holz verkleidet, um ebene Flächen zu erhalten und ein gefälliges Aussehen zu schaffen. Rings um die Wände führte in den beiden Sälen je ein Balkon, ausgeführt in Eisenkonstruktion, wobei jeweils ein Bücheraufzug und eine kleine, eiserne Wendeltreppe die Verbindung mit dem oberen Teil der Bücherregale herstellten.²¹³

212) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 37.

213) WIST, Baubeschreibung, (wie Anmerkung 181), S. 37.



IV.

4.1) Die ältesten fotografischen Ansichten der „Alten Technik“ – Auszüge aus der 1888 entstandenen „Wistserie“

Bei Ordnungsarbeiten im Archivdepot Petersgasse kam im August 2012 ein Karton mit der Aufschrift „Vorsicht Glasplatten“ zum Vorschein, der nicht näher beschriftet war.

Die eingehende Begutachtung dieses Kartons und seines Inhalts ergab folgende Bestandsgeschichte: Der Professor für elektrische Anlagen, Bahnen und Hochspannungstechnik an der Technischen Hochschule Wien, Dr. Ing. Engelbert Wist, ein Nachfahre des planenden Architekten der „Alten Technik“, übermittelte in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts an DI Günther Edlinger vom Institut für Raumkunst und Entwerfen die im Karton befindlichen 12 Glasplatten und ein Foto, die am 24. Oktober 2001 an das Archiv der TU Graz übergeben wurden.

Die genaue Bewertung der Glasplatten ergab, dass es sich um Glasplattenegative im Format 18 x 24 cm handelte, die in der Familie Wist aufbewahrt wurden und aufgrund des Bildinhaltes auf den Frühling des Jahres 1888 datiert werden können.

Sie stellen damit die ältesten fotografischen Darstellungen aus dem Bereich der heutigen „Alten Technik“ dar. Vermutlich wurden sie von einem Mitglied des Grazer Klubs der Amateurphotographen hergestellt, in dem auch mehrere Lehrende der Technischen Hochschule Graz vertreten waren. Die schönsten und am besten erhaltenen Bilder dieser „Wistserie“, entstanden aus Digitalisaten der Glasplattenegative, die im Archiv der TU Graz hergestellt wurden, werden auf den folgenden Seiten präsentiert.

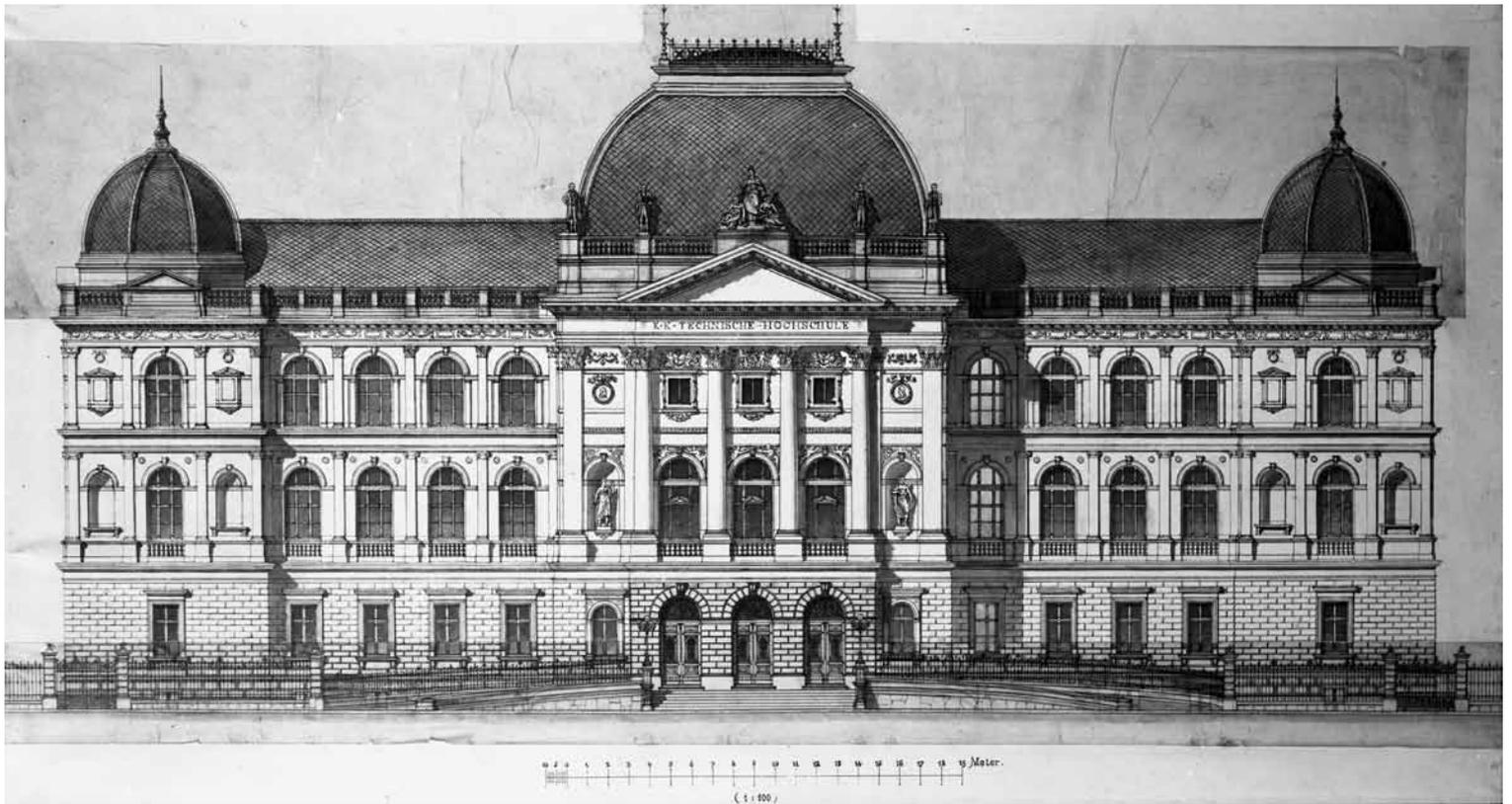


Abb. 53: Dieses Foto eines Originalplanes Professor Johann Wists zeigt die repräsentative Hauptfassade der „Alten Technik“, wobei auffällt, dass die Fassadengestaltung bereits bis ins letzte Detail mit der tatsächlichen, späteren Ausführung übereinstimmt.



Abb. 54: Diese Detailaufnahme des kunstvollen schmiedeeisernen Gitters für den Torbogen oberhalb des Hautportales, entstanden vor dem Einbau, zeigt in der Mitte den österreichischen Doppeladler mit Schwert und Reichsapfel und vor der Brust des Adlers in der Wappenkartusche einen stilisierten Steirischen Panther. Dieselbe Abbildung des Adlers findet sich auch auf den Siegeln, Stempelabdrucken und Verschlussmarken der Technischen Hochschule Graz aus dieser Zeit.



Abb. 55: Nicht weniger kunstvoll ausgeführt waren die schmiedeeisernen Gittertore an den Einfahrten zum Gartenareal der Technischen Hochschule. Im Bild das Gittertor links vom Hauptportal.



Abb. 56: Das Gittertor bei der Einfahrt zum 1889 eröffneten Chemielaboratorium, aufgenommen im Jänner oder Februar 1888. Gut erkennbar ist das 1889 eröffnete Gebäude des Chemielabors. Die Aufnahme erfolgte von der Technikerstraße aus gegen die Lessingstraße.

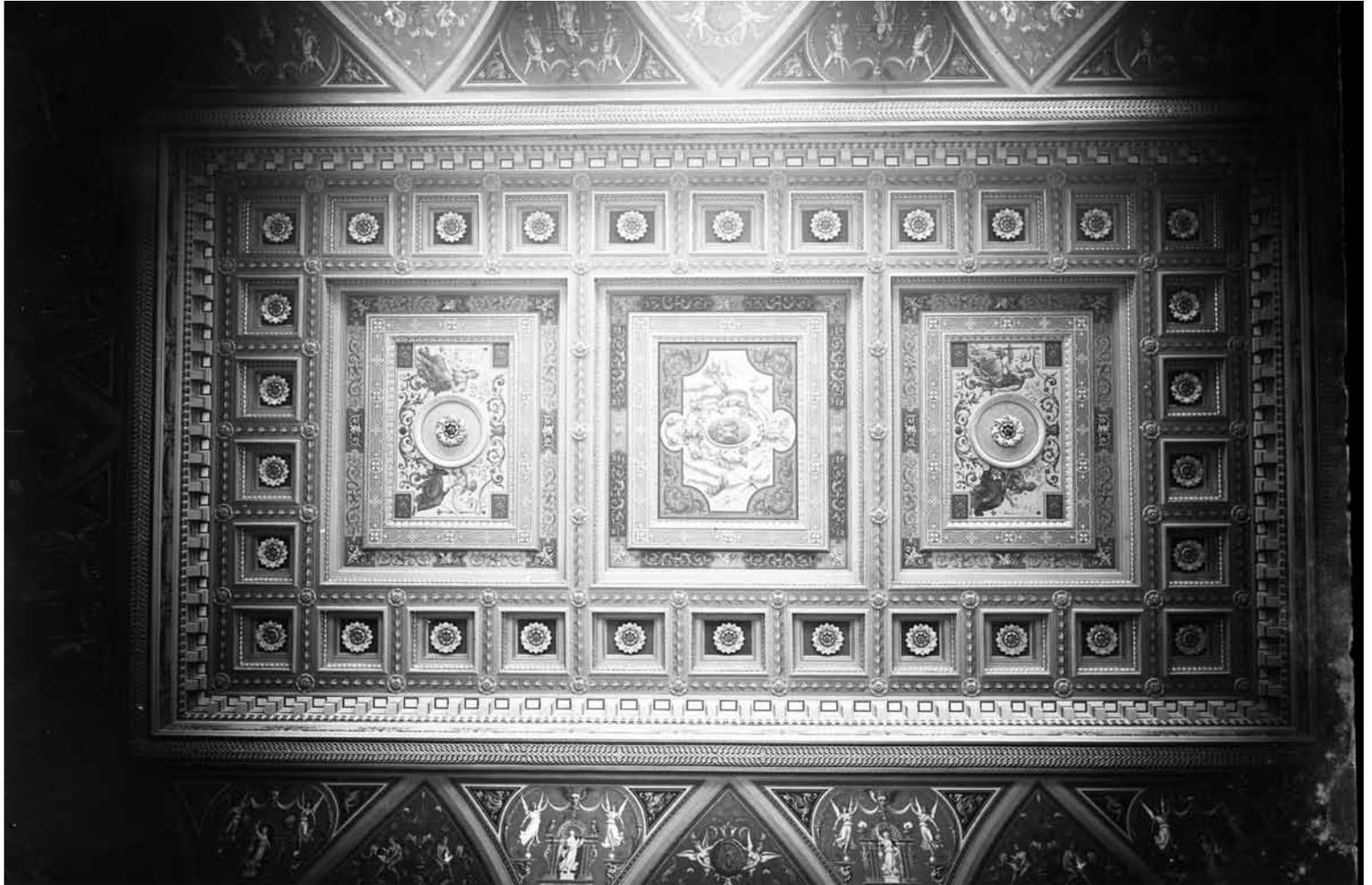
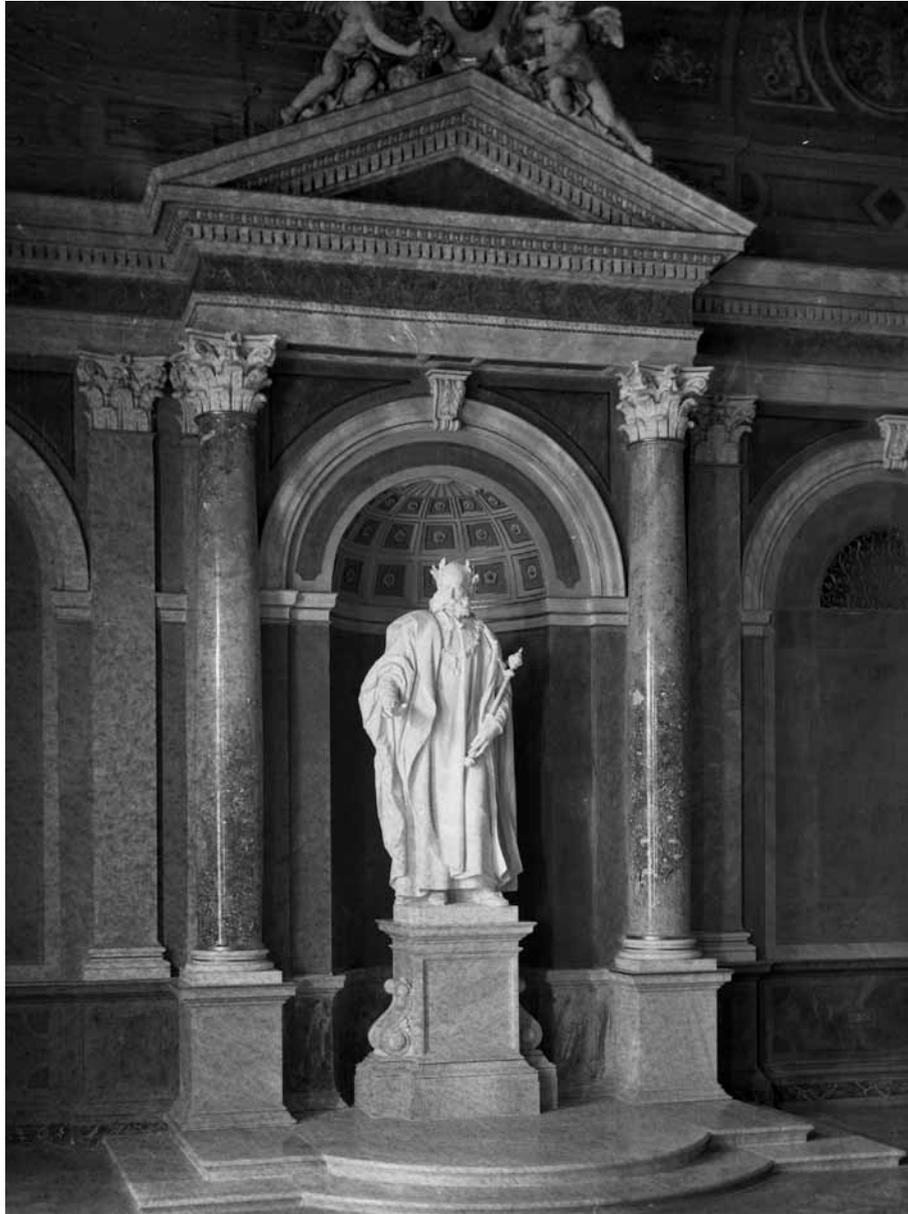


Abb. 57: Eine fototechnische Meisterleistung ihrer Zeit stellt die Abbildung des Deckengemäldes der Aula dar. Der Fotograf musste für die ausreichende Ausleuchtung des großen Raumes sorgen und das Bild mit der großen Kastenkamera auf dem Rücken liegend aufnehmen.



Abb. 58: Ein weiteres, nicht ganz scharfes Foto der Deckenmalerei im südöstlichen Eckzwickel der Aula versuchte vor allem die Ornamentik darzustellen. Dabei kamen aber auch die Seitenleuchter sowie einer der Hauptluster der Aula ins Bild.



*Abb. 59:
Das überlebensgroße
Standbild Kaiser Franz
Josephs in der Aula,
geschaffen von Bildhauer
Tilgner, wurde mit reinem
Tageslicht ohne künstliche
Lichtquelle fotografiert.
Bemerkenswert ist die
hohe Qualität des Fotos,
beinahe ohne störende
Lichteffekte auf den
blankpolierten Marmor-
säulen, trotz langer
Belichtungszeit.*



Abb. 60: Die kunstvolle Verbindungstür zwischen Aula und Sitzungszimmer des Professorenkollegiums, im Giebelfeld des neorenaissancistischen Türaufsatzes das Wappen Kaiser Franz Josefs und die Jahreszahl der Fertigstellung, 1888. Gut erkennbar ist auch die kunstvolle Holzvertäfelung des Sitzungszimmers links und rechts der Türe.

4.2) Die „Alte Technik“ auf Ansichtskarten – Ein Streifzug von 1897 bis 1974



Abb. 61: Eine wunderschöne Farb-Lithografiekarte aus dem Jahr 1897 zeigt drei wichtige Sehenswürdigkeiten der Stadt Graz zu dieser Zeit: den Uhrturm am Schlossberg als das Grazer Wahrzeichen, den Stadtparkbrunnen, geschaffen von Jean Jules Klagmann für die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873, gegossen von Antoine Durénne und am 4. Oktober 1894 in Graz aufgestellt, sowie die Hauptfassade der 1888 eröffneten Technischen Hochschule in der Rechbauerstraße 12, aufgenommen von der Ecke Rechbauerstraße-Lessingstraße. Einen „Gruss aus Graz“ sendete mit dieser Karte am 5. Oktober 1897 die „aufrichtige Luise“ an die Baroness Hilde Morpurgo in Atzgersdorf bei Wien. (Archiv der TU Graz)



Abb. 62: Dass die Technische Hochschule alleine als Ansichtskartenmotiv durchaus genügte, erkannte bereits im Jahr 1899 der Ansichtskartenverlag Stephan Tietze in Aussig an der Elbe, wobei das Motiv die Verlagsnummer G 10 (Graz, Motiv 10) erhielt. Die Karte wurde am 5. Mai 1899 am Postamt Graz-Murvorstadt an Capitan Gregori Grossar in Tschernowitz im damaligen Kronland Bukowina abgeschickt und diesem am 7. Mai 1899 zugestellt. (Archiv der TU Graz)



Abb. 63: Eine höchst seltene Perspektive bietet diese im Jahr 1900 vom Steiermärkischen Landesarchiv erworbene Ansichtskarte der Rechbauerstraße, deren Verlagsnummer 3821 F auf die ursprüngliche Herkunft aus dem Wiener Ansichtskartenverlag Ledermann hindeutet. Die Kartenbezeichnung „Graz Rechbauerstrasse mit Technik“ verdeutlicht einmal mehr die zentrale Bedeutung des Baukörpers der Technischen Hochschule für diesen Straßenzug. Diese Bedeutung wird durch die zentrale Wirkung des Gebäudes im Rahmen des perspektivischen Bildaufbaus noch weiter unterstrichen. Interessant sind auch die Details aus dem sehr belebten Straßenbild. (Steiermärkisches Landesarchiv, Ansichtskartensammlung)



Abb. 64: Friedlich vereint durch den Burschenschafter in den deutschen Farben schwarz-rot-gold mit gezogenem Schläger prangen von dieser Lithografie-Ansichtskarte der renommierten Verlagsanstalt Karl Schwidernoch in Wien-Leopoldstadt die beiden Hochschulen der Stadt Graz, rechts die Technische Hochschule. Dabei war das Verhältnis der beiden Hochschulen zu einander im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht immer ganz frei von Friktionen gewesen. In der Mitte zwischen den beiden Hochschulgebäuden, diese gleichsam vereinend, steht eine deutsche Eiche mit einem Gedenkstein, der das Datum 1.4.1895 trägt. Dieses Datum bezieht sich auf die Feier des 80. Geburtstages Fürst Bismarcks am 1. April 1895. Wer von den großdeutsch gesinnten Grazer Studierenden nicht unter den 4.000 Studenten war, die in Friedrichsruh dem ehemaligen Reichskanzler persönlich gratulierten, war wohl bei der Pflanzung dieser hier abgebildeten Bismarckeiche nahe des Anastasius-Grün-Denkmal im Grazer Stadtpark dabei. (Steiermärkisches Landesarchiv, Ansichtskartensammlung)



Abb. 65: Am 10. November 1903 verließ diese Ansichtskarte Graz, um Monsieur Ch. Scholz in der Rue Saint Lazare 75 in Paris, gegenüber der Église de la Sainte-Trinité, Kunde von der monumentalen Wirkung der Technischen Hochschule in Graz zu bringen. Absenderin der freundschaftlichen Grüße war im Übrigen eine Dame mit französischem Adelsnamen, die mit Herrn Scholz wohl besser bekannt war. (Archiv der TU Graz)



Abb. 66: Vor dem Ersten Weltkrieg waren es vor allem Wiener Ansichtskartenverlage, die Bilder der „Alten Technik“ in Graz produzierten und auf den Markt brachten. Noch vor dem Jahr 1908 entstand diese Ansichtskarte mit der Nummer 10.673 des Verlages Schneider & Lux in Wien 5. Sie dürfte übrigens aus einer eigenen, größeren Graz-Serie dieses Verlages stammen, denn die bildtechnisch gleich zu datierende Nummer 10.632 bildete zum Beispiel die Grazer Hilmwarte ab. Unsere Ansichtskarte, einmal mehr von der Ecke Lessingstraße-Rechbauerstraße aus aufgenommen, zeigt einen grobgerasterten Farbdruck der Hauptfassade. (Archiv der TU Graz)



Abb. 67: Der Grazer Verlag S. Frank brachte mit der Nummer 724/104 beinahe zeitgleich mit der vorhergehenden Karte im Jahr 1907 seine Version des Hauptgebäudes auf den Markt. Die qualitativ hochwertige Ansicht stellt die Prunk- und Schauffassade des Gebäudes in den Mittelpunkt. (Archiv der TU Graz)



Abb. 68: Um das Jahr 1908 wurde die Ansichtskarte „Graz Technik 3122“ gedruckt. Sie zeigt einmal mehr die „Alte Technik“ von der Ecke Rechbauerstraße-Lessingstraße aus, die Fassade hat während der vergangenen 20 Jahre bereits stark gelitten. Zwei kleine Details am Rande seien zum Bildinhalt noch vermerkt: Links, im Gebäude des heutigen Lokales „Eckhaus“, war damals der Schustermeister Franz Kaufmann ansässig, und rechts, in der unteren Lessingstraße, waren wenig zuvor Schotterprismen deponiert worden, um damit die Straße ausbessern zu können. (Steiermärkisches Landesarchiv, Ansichtskartensammlung)



Abb. 69, 70: Beinahe dieselbe Ansicht, diesmal färbig, erschien mit dem Vermerk 9.5.16 im Verlag A. Schlauer, Graz, der bald nach dem Ersten Weltkrieg aufgelöst wurde. Unerklärlich ist, warum diese Karte gleichzeitig auf der Rückseite als Werbekarte der Gesellschaft „de Veluwe“ in Den Haag, Holland, genutzt wurde. (Archiv der TU Graz)

N. V. Maatschappij „DE VELUWE”.

Maatschappij tot Exploitatie van Boter-Inrichtingen in Nederland.

Hoofdkantoor: Jacob Catsstraat 119-121, Den Haag Tel 6913.

Filialen : Goudschestraat 60 b, Rotterdam. Jan Blankenstraat 72, Den Haag.

Haarlemmerstraat 48, Leiden. Zeeburgerdijk 47, Amsterdam.

Dorpstraat, Alphen. Hooge Nieuwstraat 34, Dordrecht.

Waarom aarzelt gij ?

Uw Boter en Mélangesoorten te betrekken van de N. V. Maatschappij „DE VELUWE”.

Gij zult zeggen, alle verandering is geen verbetering Wij geven U echter te voren tot informatie onze verbruikers in uw omgeving. U zult met verbazing de enorme voordeelen hooren, waarvan onze cliëntèle profiteert, zoodat het voor U ook een groot belang wordt, klant te worden van onze inrichting.

Dir. W. VELGERSDIJK.

D-sterker



Abb. 71: 1922 brachte der bestens eingeführte Grazer Ansichtskartenverlag Franz Knollmüller mit der Nummer 500/202 diese Farb-Mehrbild-Ansichtskarte der Stadt Graz auf den Markt. An prominenter Stelle, rechts oben, die Abbildung der „Alten Technik“. Mit Universität, Schloßberg, Rathaus, Geidorfplatz, Hauptbahnhof, Landeskrankenhaus und Handelsakademie stellte das Gebäude der „Technik“ also auch damals eines der wichtigsten Bauwerke der Stadt Graz dar, mit dem man national und international auch durch die Versendung von Ansichtskarten renommieren wollte und konnte. Die Karte wurde, damals topaktuell, am 13. Dezember 1922, an Karl Jaresch am Stadtplatz 35 im oberösterreichischen Wels geschrieben. (Archiv der TU Graz)



Abb. 72: Der Maler des auf dieser Ansichtskarte abgedruckten Aquarells der Technischen Hochschule ist unbekannt, auch der veröffentlichende Verlag ist nicht mehr zu eruieren. Sicher ist aber, dass diese Farb-Ansichtskarte mit dem rückseitigen Vermerk „Graz, Technische Hochschule, 40717“ spätestens während der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in den Handel kam. Die vorliegende Karte selbst ist nicht gelaufen. (Archiv der TU Graz)



Abb. 73: Und nochmals der Grazer Verlag Franz Knollmüller. Diesmal vertreten mit einer Ansichtskarte des Hauptgebäudes aus dem Jahr 1938, nach welchem sich Graz den zweifelhaften Ruf der „Stadt der Volkserhebung“ erworben hatte, mit der Verlagsnummer 501/452. Die Nummern 500 und 501 wurden verlagsintern übrigens für Aufnahmen aus der Stadt Graz vergeben. Die Prunkfassade der Technischen Hochschule ist diesmal von der Straßenecke Rechbauerstraße-Gartengasse aus aufgenommen. Rechts in der Mitte des Bildes erkennt man das Geschäftsschild des damals bereits traditionsbehafteten Restaurant „Zur Technik“, in dem es laut damaliger Werbung nicht nur billige Menüs und guten Mittags- und Abend-Tisch gab, sondern wo auch bestes Grazer Reininghaus-Bier ausgeschenkt wurde. (Archiv der TU Graz)



Abb. 74: Etwa um das Jahr 1974 entstand diese im Verlag F. Hruby, Zeltweg, erschienene Mehrbild-Ansichtskarte der „Neuen Technik“ in Graz, auf der aber neben der eigentlichen „Neuen Technik“ in der Kopernikusgasse auch das Wasserbaulabor (links unten), die „Neue Chemie“ (rechts oben) und das Hauptgebäude in der Rechbauerstraße (links oben) zu sehen waren. Diese Karte verdeutlicht anschaulich die Verteilung der Hochschulins-titute durch das Wachstum der Universität, ausgehend vom Hauptgebäude in der Rechbauerstraße, über einen großen Teil des südöstlichen Grazer Stadtgebietes. – Gedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verlags Hruby, Zeltweg. (Archiv der TU Graz)

Verwendete Literatur:

Anna BARTH:

Agrarpolitik im Vormärz. Die Steirische Landwirtschaftsgesellschaft unter Erzherzog Johann (= Grazer rechts- und staatswissenschaftliche Studien, herausgegeben von Hermann BALTL, Band 37), Graz 1980.

Dieter A. BINDER:

Das Joanneum in Graz, Lehranstalt und Bildungsstätte. Ein Beitrag zur Entwicklung des technischen und naturwissenschaftlichen Unterrichtes im 19. Jahrhundert (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, herausgegeben von Hermann WIESFLECKER, Band 12), Graz 1983.

Sokratis DIMITRIOU:

Die Technische Universität Graz. In: 850 Jahre Graz, 1128-1978, herausgegeben von Wilhelm STEINBÖCK, Graz 1978.

Hans Herbert EGGLMAIER:

Das medizinisch-chirurgische Studium in Graz. Ein Beispiel für den Wandel staatlicher Zielvorstellungen im Bildungs- und Medizinalwesen (= Dissertationen der Universität Graz 50), Dissertation, Graz 1980.

Maria EIBELHUBER, Marieluise VESULAK:

TU Graz Art Guide (= Archiv und Bibliothek der TU Graz, Band 2), Graz 2011.

Adolf von GABRIELY:

Vorgeschichte des Neubaues der k.k. technischen Hochschule. In: Zur Feier der Eröffnung des Neubaues der k.k. Technischen Hochschule in Graz am 12. Dezember 1888, herausgegeben von der TECHNISCHEN HOCHSCHULE GRAZ, Graz 1888.

Georg GÖTH:

Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren, Graz 1861.

Gerd A. HLAWKA:

Graz. Eine Gartenstadt (= Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums, Band V), Graz 1991.

Rudolf LIST:

Kunst und Künstler in der Steiermark, Band 1, 6. Lieferung, Ried im Innkreis 1970.

Karl Raimund LORENZ:

Die bauliche Entwicklung der Technischen Hochschule in Graz. In: Gedenkschrift zur Hundertfünfzigjahrfeier der Technischen Hochschule in Graz, Graz 1962.

Arnold LUSCHIN VON EBENGREUTH:

Das Joanneum, dessen Gründung, Entwicklung und Ausbau zum steiermärkischen Landesmuseum. In: Landesmuseum Joanneum, Graz 1911.

Edith MÜNZER:

Als die Stadt noch Land war. Grazer Bezirke erzählen: St. Leonhard, Geidorf, Jakomini, Graz 1978.

N.N.:

Bericht des Landes-Ausschusses über seine Tätigkeit in den Jahren 1864 und 1865, Graz 1865.

N.N.:

Bericht des Landes-Ausschusses über seine Tätigkeit im Jahre 1866, Graz 1866.

N.N.:

Die feierliche Eröffnung des Neubaues der k.k. technischen Hochschule am 12. December 1888 und die Inauguration des Rectors für das Studienjahr 1888/89 am 13. December 1888, Graz 1888.

N.N.:

Verzeichnis der vom steiermärkischen Landtage gefaßten Beschlüsse. Fünfte Landtagsperiode, III. Session, Protokoll über die 13. Sitzung der III. Session in der V. Landtags-Periode des steiermärkischen Landtages am 5. October 1881, Graz 1882.

**ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN (HG.):**

Österreichisches Biographisches Lexikon, Band 2,
Wien 1958.

Fritz POPELKA:

Geschichte der Stadt Graz, Band 1, Graz 1928.

Carl SCHMUTZ:

Historisch-Topographisches Lexicon von Steyermark,
Band 2, Graz 1822.

Horst SCHWEIGERT:

Der Grazer Barockbildhauer Johannes Piringner (1709-1788).
In: ZHVSt 66/1975.

Gustav Friedrich WILHELM:

Aus der Geschichte der k.k. technischen Hochschule in Graz.
In: Zur Feier der Eröffnung des Neubaus der k.k. Technischen
Hochschule in Graz am 12. Dezember 1888, herausgegeben
von der TECHNISCHEN HOCHSCHULE GRAZ, Graz 1888.

Johann WIST:

Baubeschreibung. In: Zur Feier der Eröffnung des Neubaus der
k.k. Technischen Hochschule in Graz am 12. Dezember 1888,
herausgegeben von der TECHNISCHEN HOCHSCHULE GRAZ,
Graz 1888.

Stenographisches Protokoll über die 5. Sitzung des dritten
steiermärkischen Landtages am 8. März 1864, Graz 1865.

Stenographisches Protokoll über die 17. Sitzung des dritten
steiermärkischen Landtages am 25. April 1864, Graz 1865.

Ungedruckte Quellen:

Georg HAUBERRISSER:

Denkschrift zu dem verfaßten Projekt für den Bau der techni-
schen Hochschule in Graz, Manuskript, Bibliothek der TU Graz,
Rara-Sammlung, Nr. 2.827, 1871.

Josef HORKY:

Denkschrift zu dem verfaßten Projekt für den Bau der techni-
schen Hochschule in Graz, Manuskript, Bibliothek der TU Graz,
Rara-Sammlung, 1871.

Anton WINCKLER:

Entwurf zur Reorganisation der technischen Lehranstalt am
steiermärkischen landschaftlichen Joanneum, Manuskript,
Graz 1862.

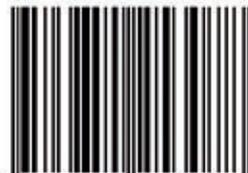
Abbildungsnachweise:

- Abb. 1:** Archiv der TU Graz
- Abb. 2:** StLA, Plänenmappe 44, Plan 9 aus 1825
- Abb. 3:** Privatbesitz
- Abb. 4:** Sammlung Bernhard Reismann
- Abb. 5:** Foto: Moderitz
- Abb. 6:** Foto: Moderitz
- Abb. 7:** Archiv der TU Graz, Schreiben 24.11.1848
- Abb. 8:** StLA Mappe 44,
Plan 60 Details Chemisches Labor 1841
- Abb. 9:** Archiv der TU Graz, Joanneumsgarten.
Glasplattendia Lorenz Lorenz_Glas_004
- Abb. 10:** Foto: Moderitz
- Abb. 11:** Archiv der TU Graz, Akte 113/1856
- Abb. 12:** StLA, Mappe 44, Plan 63,
Umbauplan Hörsaal Joanneum 1859
- Abb. 13:** Steiermärkische Landesbibliothek,
Planskizze Winckler, 1861
- Abb. 14:** StLA, Mappe 44, Plan 110
- Abb. 15:** StLA, Mappe 44, Plan 98
- Abb. 16:** StLA, Mappe 44, Plan 96
- Abb. 17:** Archiv der TU Graz
- Abb. 18:** Archiv der TU Graz
- Abb. 19:** Archiv der TU Graz, AK Aachen
- Abb. 20:** Archiv der TU Graz
- Abb. 21:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 22:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 23:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 24:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 25:** Foto: Moderitz
- Abb. 26:** Sammlung Bernhard Reismann
- Abb. 27:** StLA, Mappe 8, Plan 232
- Abb. 28:** Archiv der TU Graz
- Abb. 29:** Archiv der TU Graz
- Abb. 30:** Archiv der TU Graz
- Abb. 31:** Archiv der TU Graz
- Abb. 32:** StLA
- Abb. 33:** Privatbesitz
- Abb. 34:** StLA, Ansichtskartensammlung
- Abb. 35:** Kunsthistorische Sammlung /
Universalmuseum Joanneum
- Abb. 36:** Kunsthistorische Sammlung /
Universalmuseum Joanneum
- Abb. 37:** StLA, Ansichtskartensammlung
- Abb. 38:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 39:** Privatbesitz
- Abb. 40:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 41:** Bibliothek der TU Graz

- Abb. 42:** StLA
- Abb. 43:** Universitätsarchiv der TU Dresden, Fotoarchiv
- Abb. 44:** TU Graz / Aquarell Horky / Bank
- Abb. 45:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 46:** Bibliothek der TU Graz
- Abb. 47:** Archiv der TU Graz
- Abb. 48:** Archiv der TU Graz
- Abb. 49:** TU Graz / Tezak
- Abb. 50:** TU Graz / Tezak
- Abb. 51:** TU Graz / Tezak
- Abb. 52:** Archiv der TU Graz
- Abb. 53:** Archiv der TU Graz
- Abb. 54:** Archiv der TU Graz
- Abb. 55:** Archiv der TU Graz
- Abb. 56:** Archiv der TU Graz
- Abb. 57:** Archiv der TU Graz
- Abb. 58:** Archiv der TU Graz
- Abb. 59:** Archiv der TU Graz
- Abb. 60:** Archiv der TU Graz
- Abb. 61:** Archiv der TU Graz
- Abb. 62:** StLA, Ansichtskartensammlung
- Abb. 63:** StLA, Ansichtskartensammlung
- Abb. 64:** Archiv der TU Graz
- Abb. 65:** Archiv der TU Graz
- Abb. 66:** Archiv der TU Graz
- Abb. 67:** StLA, Ansichtskartensammlung
- Abb. 68:** Archiv der TU Graz
- Abb. 69:** Archiv der TU Graz
- Abb. 70:** Archiv der TU Graz
- Abb. 71:** Archiv der TU Graz
- Abb. 72:** Archiv der TU Graz
- Abb. 73:** Archiv der TU Graz



ISBN 978-3-85125-307-8



9 783851 253078